

Basler Stadtbuch
Dossier 2023

Basel in Bern: das Wahljahr 2023

Matthias Zehnder



Basel in Bern: das Wahljahr 2023

Matthias Zehnder

Vor den Wahlen in den Nationalrat wurde wie vor jeder neuen Legislatur die Sitzverteilung im Parlament auf der Basis der Wohnbevölkerung neu festgelegt. Für Basel-Stadt folgte daraus das schlimmstmögliche Szenario: Der Kanton musste einen seiner fünf Sitze im Nationalrat abgeben – und zwar ausgerechnet an den Kanton Zürich. Somit durfte der zweitstärkste Wirtschaftsstandort der Schweiz nur noch vier Nationalrät:innen nach Bern schicken. Weil alle fünf Bisherigen (plus ein Alt-Regierungsrat) wieder zur Wahl antraten, wurden die nationalen Wahlen für sie zum Sesseltanz mit offenem Ausgang. Klar war nur: Für eine:n von ihnen würde der 22. Oktober 2023 mit einer bitteren Enttäuschung enden. Nur die Basler Ständerätin Eva Herzog konnte den Wahlen gelassen entgegensehen. Aber auch für sie wurde der Wahltag zur Überraschung.

Die Nationalräte des Kantons Basel-Stadt sind eine kleine Gruppe. Sie kennen sich, sie schätzen oder respektieren sich zumindest. Und sie begegnen sich regelmässig, in Basel kaum zu vermeiden. Gut vorstellbar, dass die fünf Basler Nationalrät:innen sich im Sommer 2023 zufällig im Intercity von Basel nach Bern im gleichen Erstklasswagen trafen: Patricia von Falkenstein von der LDP, Katja Christ von der GLP, Sibel Arslan von der BastA/Grüne und die beiden SP-Vertreter:innen Sarah Wyss und Mustafa Atici. Stellen wir uns die Begegnung der fünf vor. Mustafa Atici lässt den Damen den Vortritt. Patricia von Falkenstein, Katja Christ und Sibel Arslan nehmen in einem Viererabteil Platz. Ein Sitz ist noch frei. Sarah Wyss zögert. Soll sie sich zu den drei Frauen setzen oder mit Mustafa Atici zusammen auf der anderen Seite des Gangs im Zweierabteil Platz nehmen? Ab Herbst werden die vier Sitze im Erstklassabteil für die ganze Nationalratsdelegation ausreichen. Die fünf Bisherigen wissen: Für eine oder einen von ihnen wird es keinen Platz mehr haben. Der Sesseltanz hat begonnen.

Ein Urner hat mehr Gewicht als eine Basel-Städterin

Aus der Sicht von Basel-Stadt ist es höchst ungerecht, dass der Kanton ab Herbst 2023 nur noch vier Nationalräte und einen Ständerat stellen darf. Bei der Verteilung der Nationalratssitze im Verhältnis zur Wohnbevölkerung der Kantone gilt grundsätzlich, dass ein Kanton desto mehr Sitze hat, je mehr Menschen dort wohnen. Im Durchschnitt kommt ein Sitz auf rund 40'000 Einwohner. So gesehen hätte Basel-Stadt mit mehr als 200'000 Einwohnerinnen und Einwohnern locker Anrecht auf fünf Sitze. Es gibt aber eine weitere Regel: Die Verfassung garantiert jedem Kanton mindestens einen Sitz, auch wenn der Kanton weniger als 40'000 Einwohner zählt. Wie zum Beispiel der Kanton Uri.

Was den Ständerat betrifft, so vertreten die Ständerät:innen nicht die Bevölkerung, sondern ihre Stände, also die Kantone. Deshalb haben alle Kantone zwei Sitze. Oder fast alle: Die ehemaligen Halbkantone Obwalden, Nidwalden, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Basel-Landschaft und Basel-Stadt haben nur auf einen Sitz Anrecht. Historisch lässt sich das im Fall von Basel mit der Kantonstrennung von 1833 begründen. Im Jahr 2023 ist es aber nur noch ein Ärgernis. Der Kanton Basel-Stadt hat die gleichen Pflichten wie alle anderen Kantone, gehört zu den grössten Nettozahlern im nationalen Finanzausgleich und hat nur einen Sitz im Ständerat. Der Kanton Uri mit seinen rund 37'000 Einwohnern dagegen schickt zwei Vertreter:innen in den Ständerat, weil Uri historisch immer ein «ganzer» Stand war.

Beides, die Arithmetik im Nationalrat und die Geschichte des Ständerats, benachteiligt den Stadtkanton Basel. Dies umso mehr, als die Eidgenossenschaft im Umgang mit Kantonsteilungen nicht konsequent war: Als sich 1979 der Kanton Jura vom Kanton Bern abgespaltete, erhielt er zwei Standesstimmen. Diese Kantonstrennung wurde also anders behandelt als die Trennung der beiden Basel. Es besteht keine Aussicht darauf, dass sich das ändert. In seiner Antwort auf eine parlamentarische Anfrage schrieb der Bundesrat 2016, es sei nicht möglich, die Halbkantone mit einer ganzen Standesstimme auszustatten, weil dies das «föderalistische

Gleichgewicht» infrage stellen würde, «dies namentlich deshalb, weil die deutschsprachige Mehrheit mehr Gewicht erhielte».¹

Geflecht von Listenverbindungen

Unsere fünf Nationalrät:innen im Erstklassabteil der SBB müssen sich also damit abfinden, dass ihr Kanton auf lange Sicht im Bundeshaus unterrepräsentiert sein wird. Die Frage ist: Wer von ihnen wird ab Herbst im SBB-Abteil Platz nehmen und Basel in Bern vertreten? Vorzeitige Wahlprognosen erweisen sich auch deshalb als schwierig, weil Nationalratswahlen eigentlich Proporzwahlen sind. Das heisst, die Wählerinnen und Wähler stimmen nicht für eine einzelne Kandidatin, sondern wählen eine Partei oder eine Liste. Die Anzahl der Sitze, die einer Partei im Nationalrat dann zusteht, hängt von ihrem Gesamtergebnis bei den Wahlen ab. Je mehr Stimmen eine Partei erhält, desto mehr Sitze kann sie im Parlament beanspruchen.

Aus zwei Gründen lassen sich die Parteienstärken in Basel aber nicht einfach in Sitze umrechnen. Zum einen orientieren sich bei nur vier Sitzen die Wählenden viel stärker an den einzelnen Personen als in grösseren Kantonen. Die Nationalratswahlen im Kanton Basel-Stadt sind deshalb fast Persönlichkeitswahlen; wenige Köpfe dominieren die Plakatwände. Zum anderen kämpft keine Partei allein um die Vertretung in Bern. Vielmehr treten die Parteien mit mehreren Listen an, die sie untereinander über die Parteigrenzen hinaus verbinden können. Dieses Geflecht von Listenverbindungen kann unübersichtlich werden, die Wahl aber entscheidend beeinflussen.

Wäre nur die Parteistärke ausschlaggebend, würde seit 2019 nicht Katja Christ von der GLP viermal im Jahr² mit dem Zug nach Bern pendeln, sondern gemäss einer Auswertung der «bz Basel» vermutlich ein Politiker der SVP. Der Wähleranteil der GLP war mit 5,2 Prozent gerade halb so gross wie derjenige der SVP. Weil die GLP aber Listenverbindungen mit fünf (!) weiteren Parteien eingegangen war, schnappte das bürgerliche Bündnis der SVP den Sitz weg. Innerhalb dieses Bündnisses erzielten zwar LDP und FDP mehr Stimmen als die GLP, aber die GLP hatte sich zusätzlich im Rahmen einer Unterlistenverbindung mit der EVP und der BDP zusammengeschlossen. So überholte die Grünliberale Katja Christ ihre Kolleg:innen von LDP und FDP, und der zusätzliche bürgerliche Sitz ging an die GLP.

LDP in der Pole-Position

Die Listenverbindungen präsentierten sich 2023 etwas einfacher, weil die umstrittene Unterlistenverbindung der GLP mit EVP und BDP nicht mehr zulässig war. Dafür konnte Katja Christ als Bisherige antreten – in Basel mit seinen vier Parlamentssitzen ein grosser Vorteil. Das bürgerliche Bündnis von LDP, FDP, GLP, Mitte und EVP wollte wieder zwei Sitze. Doch Katja Christ konnte nicht sicher sein, dass dieser zweite Sitz an sie fallen würde, denn die FDP portierte mit Baschi Dürr einen Konkurrenten, der als Alt-Regierungsrat von einem ähnlichen Persönlichkeitsbonus profitieren konnte wie Christ. Wobei bei den Wahlen 2019 die FDP inklusive aller Unterlisten nur noch einen Stimmenanteil von 5,4 Prozent vorweisen konnte – während die LDP es geschafft hatte, mit 14,2 Prozent das zweitbeste Ergebnis hinter der SP zu erreichen.

Als Einzige unter den fünf Bisherigen sah sich Patricia von Falkenstein in einer komfortablen Ausgangsposition. Auch wenn die LDP-Präsidentin erst vor zwei Jahren für Christoph Eymann nachgerückt war, konnte sie davon ausgehen, dass das bürgerliche Bündnis mindestens einen Sitz holen würde. Und innerhalb dieses Bündnisses war die LDP die mit Abstand wählerstärkste Partei.

Auf der Seite der Linken war die Anspannung dagegen gross. Zwar treten SP, Grüne und BastA traditionell gemeinsam mit einer Listenverbindung an, konnten aber kaum damit rechnen, zusammen drei der vier Sitze zu holen. Zumal Eva Herzog und Beat Jans, die beiden

¹ Antwort des Bundesrats auf die parlamentarische Anfrage von David Zuberbühler (SVP): Wann werden Halbkantone für voll genommen? 28.09.2016, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20161055> (Zugriff am 26.01.2024).

² <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/sessionen> (Zugriff am 22.02.2024).

Zugpferde der Basler SP, nicht mehr auf der Nationalratsliste standen. Eva Herzog bewarb sich um den Basler Ständeratssitz und Beat Jans sass zu diesem Zeitpunkt noch als Präsident im Basler Regierungsrat. Im Vorfeld galt es deshalb als wahrscheinlichstes Szenario, dass das linke Bündnis einen seiner drei Nationalratssitze einbüßen würde.

Ausmarchung unter den Genossen

Die Wahlprognosen der Grünen in der Schweiz waren schlecht bis miserabel. Allerdings war nicht zu erwarten, dass die SP mehr als doppelt so viele Stimmen holen würde wie das Grüne Bündnis. BastA-Frau Sibel Arslan musste sich demzufolge wenig Sorgen um ihren Sitz machen. Es schien, als würde es am ehesten die SP treffen, wobei die Medien im Vorfeld Mustafa Atici im Vorteil gegenüber Sarah Wyss sahen. Atici hatte 2015 und 2019 deutlich mehr Stimmen als Wyss erhalten und sich ausserdem früh als Bundesratskandidat in der Nachfolge des zurücktretenden Alain Berset ins Spiel gebracht.

Neben Patricia von Falkenstein konnte nur noch Ständerätin Eva Herzog von ihrer Wiederwahl ausgehen. Ihr bürgerlicher Gegenkandidat Balz Herter von der Mitte wollte zwar breite Kreise ansprechen und wusste bis auf die SVP alle fünf bürgerlichen Parteien hinter sich. Doch im Wahlkampf wirkte er neben Eva Herzog und Pascal Messerli, dem wesentlich schärfer auf-tretenden Kandidaten der SVP, oft blass und ideenlos.

Die Siegerin, die alle überstrahlt

Eva Herzog sorgte denn auch für die erste Sensation des Wahltags: Sie schaffte mit 42'677 Stimmen das beste je in Basel erzielte Wahlergebnis. Das Spitzenresultat tröstete sie ein wenig darüber hinweg, dass sie, trotzdem sie als Favoritin angetreten war, ein Jahr zuvor die Nachfolge von Simonetta Sommaruga im Bundesrat verfehlt hatte. Nun ging sie als strahlende Siegerin aus den Ständeratswahlen hervor. Balz Herter konnte mit knapp 7'000 Stimmen nur einige hundert Stimmen mehr als Pascal Messerli von der SVP vorweisen. 2019 hatte Patricia von Falkenstein als bürgerliche Ständeratskandidatin noch knapp doppelt so viele Stimmen erhalten. Und Balz Herter, der sich für andere Ämter und Funktionen ins Spiel bringen wollte, musste seine politische Zukunft abschreiben.

Auch der Kampf um die vier verbleibenden Nationalratssitze beendete eine politische Karriere, jene von Baschi Dürr. Zwar konnte er 6'220 Stimmen auf sich vereinen, doch dieses durchaus beachtliche Resultat reichte nicht, um innerhalb des bürgerlichen Bündnisses die GLP auszusteichen. Die Grünliberalen waren die eigentlichen Überraschungssieger der Basler Wahlen, sie legten 1,2 Prozent zu, überholten damit die FDP und avancierten im bürgerlichen Bündnis zur zweitstärksten Partei hinter der LDP.

Der Absturz der Grand Old Party

Die Liberaldemokraten dagegen stürzten geradezu ab: Sie büssten fast 4,5 Prozent Wähleranteile ein und fielen unter 10 Prozent. 2019 hatte der frühere Regierungsrat Christoph Eymann noch als Wahllokomotive gewirkt, er konnte weit über die Parteigrenzen hinaus viele Baslerinnen und Basler ansprechen. Seiner Nachfolgerin war das offenbar nicht gelungen. Die LDP rutschte damit vom zweiten auf den vierten Platz ab, hinter SP, Grünem Bündnis und SVP. Letztere legte wie in der ganzen Schweiz auch in Basel zu, allerdings nur um ein Prozent auf 12,4 Prozent. Dieser im Vergleich zu GLP und FDP beinahe doppelt so hohe Wähleranteil war verlorenes politisches Kapital, weil die SVP nur mit der EDU eine Listenverbindung eingegangen war und deshalb die Stimmenzahl nicht in einen Parlamentssitz ummünzen konnte.

Anders als in der übrigen Schweiz legten die Grünen in Basel, wohl dank ihrem Bündnis mit der Linkspartei Basels starke Alternative (BastA), an Wähleranteilen leicht zu. Die kurdischstämmige Nationalrätin Sibel Arslan konnte sich bereits nach Bekanntgabe der Zwischenergebnisse zurücklehnen. Schon früh war klar, dass das linke Wahlbündnis im Vergleich mit den Bürgerlichen stark genug abschneiden würde, um zwei Sitze zu holen – und das Bündnis Grüne und BastA im Vergleich mit der SP stark genug, um sich einen dieser beiden Sitze zu sichern.

Die Siegerin, die alle überrascht

Am Sonntagnachmittag war einzig der SP-Sitz im SBB-Abteil nach Bern noch unbesetzt. Von den beiden Kandidierenden hatten die Medien schon lange Sarah Wyss als mutmassliche Verliererin ausgemacht. Als Staatsschreiberin Barbara Schüpbach im Congress Center kurz nach 20.30 Uhr endlich ans Rednerpult trat und die Schlussresultate präsentierte, war die Überraschung perfekt: Sarah Wyss übertraf Mustafa Atici um fast 2'000 Stimmen. Er war nach nur vier Jahren in Bern abgewählt.

Demzufolge schickt der Kanton Basel-Stadt für die Legislatur 2024–2027 eine reine Frauen-delegation nach Bern: in den Nationalrat Patricia von Falkenstein (LDP), Katja Christ (GLP), Sarah Wyss (SP) und Sibel Arslan (Grüne/BastA), in den Ständerat Eva Herzog (SP). Und 2024 sitzt sie nicht nur im Ständerat, sie präsidiert ihn sogar. «Weniger Frauen im Bundeshaus (aber viele Baslerinnen)» titelte der «Blick»,³ von einer «Basler Frauenwahl» schrieb die «bzBasel». Gegenüber SRF erklärte die Politologin Cloé Jans: «Diese reine Frauenwahl ist historisch.» Es habe schon Frauenmehrheiten gegeben in Kantonen, aber «eine reine Frauenvertretung in National- und Ständerat gab es noch nie». 1966 war Basel-Stadt der erste Kanton in der Deutschschweiz, der das Frauenstimmrecht einführte. Seither hat die Stadt immer wieder starke Frauen hervorgebracht. «Man weiss aus der Forschung, dass Vorbilder wichtig sind», sagte Cloé Jans gegenüber SRF. Eva Herzog sei ein solches Vorbild.

Und dann noch ein Bundesrat

Doch es sollte nicht lange bei der reinen Frauenvertretung bleiben – bereits im Dezember schloss sich Beat Jans im SBB-Wagen nach Bern der Basler Ständerätin und den vier National-rätinnen an. Der 59-jährige Basler SP-Regierungspräsident wurde am 13. Dezember 2023 als Nachfolger von Alain Berset in den Bundesrat gewählt, er setzte sich im dritten Wahlgang mit 123 Stimmen gegen Jon Pult und Daniel Jositsch durch. Damit ist Basel nach einem halben Jahrhundert wieder in der Landesregierung vertreten. Beat Jans' direkter Vorgänger in diesem Gremium war der SP-Politiker Hans-Peter Tschudi, der von 1960 bis 1973 dem Departement des Inneren vorstand und als «Vater der AHV» in die Schweizer Politikgeschichte eingegangen ist. Mit dem Amtsantritt von Beat Jans zu Beginn des Jahres 2024 ist der Einfluss des Kantons Basel-Stadt im Bundeshaus also nicht kleiner, sondern grösser geworden. Vorerst wenigstens.

Über den Autor

Dr. Matthias Zehnder ist Publizist und Medienwissenschaftler in Basel. Er hat als Chefredaktor verschiedene Zeitungen geführt und beobachtet die Basler Politik seit vielen Jahren. www.matthiaszehnder.ch

³ Blick, 23.10.2023, S. 3.

Basel Stadt Land Region



«Du hast einen super Job gemacht, gratuliere»: Verlierer Mustafa Atici gratuliert der wiedergewählten Sarah Wyss. Foto: Keystone

Der souveräne Abgang einer tragischen Figur

Mustafa Atici abgewählt Der Wahlsonntag endet für die Basler SP in einem kleinen Drama. Der Favorit holt überraschend weniger Stimmen als Parteikonkurrentin Sarah Wyss.

Leif Simonsen

Die Augen richten sich an diesem Wahlsonntag früh auf die SP. Die Rechnerei nach Auszählung der schriftlich abgegebenen Stimmen lässt bereits anfangs Nachmittag vermuten, dass sie in Basel-Stadt einen Nationalratssitz einbüsst. Entweder denjenigen Mustafa Aticis oder den von Sarah Wyss. Das Nervenkostüm liegt deshalb blank, als Staatsschreiberin Barbara Schüpbach um kurz nach 20.30 Uhr (endlich) verkündet: Wyss hat es geschafft, Atici ist abgewählt.

Zu diesem Zeitpunkt ist nur einer der Protagonisten im Congress Center: Mustafa Atici. Er wirkt für einen kurzen Moment von der Rolle, lässt sich trösten, sucht den Weg aus der Menschenmasse, um kurz durchzuatmen. Ein paar Minuten braucht er, um sich zu fangen. Dann stellt er sich vor der Bühne auf und beklatscht die vier Gewählten. Als Sarah Wyss von der Bühne kommt, umarmt er sie. «Du hast einen super Job gemacht, gratuliere», sagt er. Wyss weint.

Keine Champagnerlaune in der «Parteizentrale»

Dass dieser Tag in einem eigentlichen Drama enden würde, ist früh zu spüren: Die SPler treffen sich anfangs Nachmittag in der zur «Parteizentrale» umfunktionierten Fussballbeiz Didi Offensiv. Und da herrscht nach den Hochrechnungen alles andere als Champagnerlaune. Die Stimmung ist eher Softdrink-mässig.

Alt-Regierungsrat Hanspeter Wessels nippt an einer Cola. Die Grossräte Pascal Pfister, Christian von Wartburg und Thomas

Gander belassen es beim Kaffee. Parteipräsidentin Lisa Mathys ist eine der wenigen, die schon nachmittags zum Bier übergeht. «Aber vorerst nur eines», verspricht sie. So richtig glücklich sein kann sie nicht. Auf dem Papier ist ihre Partei mit über 30 Prozent der Stimmen im Stadtkanton zwar wieder mal beeindruckend dominant. Trotzdem: Im Vergleich zu vor vier Jahren ist es ein leichter und aller Voraussicht nach schmerzhafter Verlust. Denn einer der beiden Nationalratssitze dürfte verloren gehen.

Wo ist Wyss? Sie taucht als eine der wenigen SP-Exponenten nicht auf im Didi, verbringt den Nachmittag mit den Neffen im Zolli, wie sie später sagt. Zu gross ist die Nervosität. Atici hingegen gesellt sich zum Tisch der Parteipräsidentin. Er wirkt ruhig. Der KMUler sagt: «Ich habe keine existenziellen Sorgen und eine tolle Familie. Wenn es nicht reicht, ist das nicht das Ende.»

Christian von Wartburg hat zu diesem Zeitpunkt andere Sorgen, andere Ziele, obwohl auch er für den Nationalrat kandidiert. Dass es nicht reichen wird, ist klar. Und trotzdem verspürt er vor Bekanntgabe der detaillierten Ergebnisse um frühestens 19 Uhr etwas Druck. Man wolle nicht der sein, der es versäumt habe, genügend Stimmen für die Partei zu holen. «Es ist ein bisschen wie beim Fussball. Den entscheidenden Penalty zu verschiessen, ist nicht lustig.»

Für einen plötzlichen Stimmungsaufschwung sorgt die strahlende Siegerin des Wahlsonntags. Als SP-Ständerätin Eva Herzog das Lokal betritt, gibt es

«Das gehört dazu im Leben. Wenn man sich aufstellt, muss man damit rechnen, dass man verliert.»

Mustafa Atici
Abgewählter SP-Nationalrat

Standing Ovation. Sie hat sechsmal so viele Stimmen geholt wie die Herausforderer Balz Herter (Mitte) und Pascal Messerli (SVP).

Für überschwängliche Emotionen ist Eva Herzog nicht bekannt, doch jetzt ist sie den Tränen nahe, wie sie in ihrer kurzen Ansprache einräumt. «Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, Wahlkampf sei etwas Schönes. Aber das war wirklich der schönste Wahlkampf – all diese State-ments und Inserate!»

Auf Standing Ovation folgt die Ernüchterung

Es ist ein kurzer Moment der Glückseligkeit. Schnell verdüstert sich auch Herzogs Miene. Dass die SP voraussichtlich einen Sitz verlieren werde, sei für «uns alle schwierig». Vor allem, weil sowohl Atici als auch Wyss «einen super Wahlkampf» gemacht hätten. Herzog darf sich kurz später nochmals im Erfolg sonnen, als später die definitiven Ergebnisse vorliegen.

Dass letztlich Atici die tragische Figur werden wird, kommt für viele überraschend. Noch vor vier Jahren hatte er deutlich mehr Stimmen geholt als Wyss. Woran es lag? Das lasse sich nicht sagen, meint Atici, kurz nachdem Staatsschreiberin Barbara Schüpbach das Resultat verkündet. Sowohl er als auch Wyss hätten einen guten Wahlkampf und einen guten Job gemacht. Natürlich tue es ihm weh, dass er nicht mehr in Bern politisieren könne. Aber: «Das gehört dazu im Leben. Wenn man sich aufstellt, muss man damit rechnen, dass man verliert.»

Die tragische Figur dieses Wahlsonntags: Sie tritt souverän von der Bühne ab.

Bürgerliche müssen sich zusammenraufen – und bessere Kandidaten suchen

Kommentar Es ist ein Debakel für die Basler Bürgerlichen. Anders kann man das Resultat bei den Ständeratswahlen des Stadtkantons nicht bezeichnen. Balz Herter erreicht gerade mal ein Sechstel der Stimmen im Vergleich mit Eva Herzog.

Gewiss: Die Sozialdemokratin war klare Favoritin. Niemand zweifelte, dass sie diesen Sitz verteidigen würde. Sie wäre um ein Haar Bundesrätin geworden, ihr Leistungsausweis als frühere Basler Finanzdirektorin und seit 2019 als Ständerätin ist bei den Wählern weitgehend unbestritten.

Und doch: In einem Jahr, in dem bereits im Vorfeld klar war, dass die Linken in der ganzen Schweiz einen schweren Stand haben würden, in einem Jahr, in dem alle auch mit grossen Verlusten bei den Grünen rechneten, hatten sich die Bürgerlichen ein besseres Abschneiden erhofft – und auch erreichen müssen.

Tatsächlich zeigen die Daumen der Wähler in Basel-Stadt sowohl bei den Grünen als auch bei der dominierenden SP nach unten. Die Stimmanteile wandern leicht nach rechts – vor allem dank des starken Resultats der SVP, die wieder die klar stärkste bürgerliche Kraft wird.

Im Alleingang holte SVP-Kandidat Pascal Messerli beinahe gleich viele Stimmen wie Herter, der die Unterstützung sämtlicher übrigen bürgerlichen Parteien inklusive der Grünliberalen hatte. Nun zeigt sich, was im Vorfeld viele Politbeobachter vermutet haben: Mehr als den Status «Verlegenheitskandidat» hat Herter nicht inne. Er blieb blass im Wahlkampf, er war schwach in Diskussionen, und er konnte nie einen Akzent setzen.

Ein «gmögiger Typ» zu sein, reicht einfach nicht als politische Qualifikation. Eher geschadet hat ihm zudem sein Anbiedere bei der Linken: Herter war für Gratistampons auf öffentlichen Toiletten, für eine 10-Millionen-Schweiz, für den Genderstern oder gegen ein Rentenalter 66.

Klar ist: Herter sollte seine Ambitionen, die über sein Grossratsamt hinausgehen, begraben. Ein Erfolg in einer nationalen Wahl oder ein Amt in einer Exekutive ist für ihn offensichtlich ausser Reichweite.

Für die Bürgerlichen gilt es aber, die richtigen Lehren aus der Schlappe zu ziehen. In vier Jahren werden sie die nächste Chance erhalten, den Sitz zu erobern. Und dann dürfte ihnen womöglich nicht mehr die unerreichbare Eva Herzog als Gegnerin gegenüberstehen.

Das erhöht die Chancen – aber nur dann, wenn ein Kandidat oder eine Kandidatin mit Format zur Wahl steht. Und,

viel wichtiger, wenn sich die Bürgerlichen zusammenraufen und auf eine gemeinsame Kandidatur einigen. Dazu müssen aber die zahlreichen Heckenschützen in den jeweiligen Lagern zur Raison gebracht werden.

In den vergangenen Jahren sind insbesondere aus der LDP viele Giftpfeile auf die SVP abgeschossen worden. Das macht eine Zusammenarbeit schwierig, manche lehnten eine solche auch von vornherein ab. Doch die Wählerschaft macht nun die LDP im Prinzip zur Juniorpartnerin der SVP.

Noch ändert sich zwar in den tatsächlichen Stärkeverhältnissen nichts. Aber die Liberalen müssen diesen Schuss vor den Bug wahrnehmen. Die nächsten Wahlen im Stadtkanton sind bereits in einem Jahr.

Ein «gmögiger Typ» zu sein, reicht einfach nicht als politische Qualifikation.

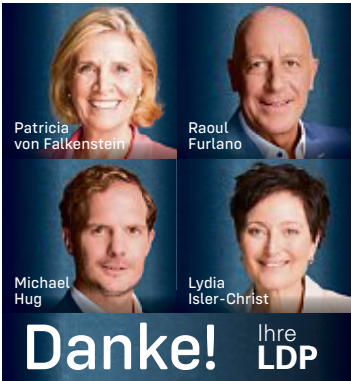
Dass sich eine Zusammenarbeit ohne allzu viele Nebengeräusche auszahlen kann, zeigt das Wahlergebnis von Sven Inäbitt im Baselbiet. Der FDP-Kandidat war in einer ähnlich aussichtslosen Lage wie Herter. Doch sein Abschneiden gegen die haushohe Favoritin Maya Graf ist zumindest ein bemerkenswerter Achtungserfolg – umso mehr, als seine Partei von den Wählern insgesamt massiv abgestraft wurde. Wenn die Bürgerlichen an einem Strang ziehen, ist vieles möglich.

Die bürgerlichen Parteien in der Region müssen ihre Animositäten begraben und die Gemeinsamkeiten mehr ins Zentrum stellen – erst recht in Basel-Stadt, wo das Rennen gegen Links-Grün stets ein knappes ist. Ansonsten helfen sie nur ihren politischen Gegnern.



Alexander Müller

ANZEIGE



Basel-Stadt schickt eine reine Frauenvertretung in die Grosse Kammer

Arslan, Wyss, Christ, von Falkenstein Die Kandidatinnen von LDP, Basta, SP und GLP schafften die Wiederwahl. Die Wahlbeteiligung lag bei 49,73 Prozent.

Oliver Sterchi, Leif Simonsen und Sebastian Briellmann

Basel-Stadt entsendet künftig vier Frauen in den Nationalrat: Sarah Wyss (SP), Sibel Arslan (Basta / Grüne), Patricia von Falkenstein (LDP) und Katja Christ (GLP) schafften die Wiederwahl. Das Nachsehen hatte SP-Mann und Bisherige Mustafa Atici, da der Stadtkanton in der kommenden Legislatur nur noch vier statt fünf Sitze stellt.

Wyss machte mit 22'032 Stimmen das Bestresultat. Arslan wurde mit 14'239 Stimmen wiedergewählt, von Falkenstein mit 9'792 und Christ mit 6'655 Stimmen. Die Wahlbeteiligung lag bei 49,72 Prozent. Bei den Parteienstärken zeigt sich folgendes Bild: Die SP kam auf 31,8 Prozent und verlor damit gegenüber 2019 0,9 Prozent. Basta/Grüne erzielten 17,1 Prozent Wähleranteil (-0,6), die SVP 13,6 (+1,3), GLP 9,1 (+3,4), FDP 6,9 (+0,9) und die Mitte 5,8 (+0,9).

Einen Absturz beim Wähleranteil verbuchte die LDP, die gegenüber 2019 um fast 5 Prozent einsackte und auf 10,3 Prozent zu stehen kam. LDP-Präsidentin konnte sich trotzdem über eine Wiederwahl freuen. Allerdings sagte sie gegenüber der BaZ, dass der Einbruch «ziemlich schmerzhaft» sei.

Katja Christ verteidigt souverän

Betrachtet man die Gesamtergebnisse der Listenverbindungen, so kommt Rot-Grün auf 48,93 Prozent, die bürgerliche Allianz auf 34,43 Prozent und die SVP mit der EDU auf 14,06 Prozent. Innerhalb der bürgerlichen Allianz machten schliesslich LDP und GLP das Rennen. Die Unterlisten mit eingerechnet, kommen Liberale und Grünliberale auf mehr Stimmen als FDP und Mitte.



Sind gewählt (v.l.): Katja Christ (GLP), Sibel Arslan (Grüne/Basta), Patricia von Falkenstein (LDP), Sarah Wyss (SP). Foto: Lucia Hunziker

LDP büsst einen Drittel ihrer Wählerstärke ein

Wahlbeteiligung: 49,73%

Wähleranteile Nationalratswahlen im Kanton Basel-Stadt und Veränderung im Vergleich zu 2019 in Prozentpunkten

Partei	Wähleranteile	Veränd.
SP	31,8%	-0,9
GPS	17,1%	-0,6
SVP	13,6%	+1,3
LPS	10,3%	-5,0
GLP	9,1%	+3,4
FDP	6,9%	+0,9
Die Mitte	5,8%	+0,9
Andere	5,4%	-0,0

Grafik: mrue / Quelle: Kanton Basel-Stadt

Nationalratswahlen Basel-Stadt: Die Stimmenzahlen

SP		LDP	
Gewählt:		Gewählt:	
Sarah Wyss	22'032	Patricia von Falkenstein	9'792
Nicht gewählt:		Nicht gewählt:	
Mustafa Atici	20'138	Raoul Furlano	4'958
Lisa Mathys	12'995	Michael Hug	3'550
Christian von Wartburg	10'800	Lydia Isler-Christ	3'233
GB		GLP	
Gewählt:		Gewählt:	
Sibel Arslan	14'239	Katja Christ	6'655
Nicht gewählt:		Nicht gewählt:	
Jo Vergeat	8'084	Claudia Baumgartner	2'605
Nicole Goepfert	4'766	Bülent Pekermann	2'520
Laurin Hoppler	3'903	Johannes Sieber	2'160

Herzog überragend gewählt – Herter und Messerli chancenlos

Ständeratswahlen Basel-Stadt Die Amtsinhaberin darf sich freuen. Gross ist die Enttäuschung hingegen bei Mitte-Kandidat Balz Herter.

Es war so, es ist so, es bleibt so: Amtsinhaberin Eva Herzog (SP) wird den Kanton Basel-Stadt auch in der kommenden Legislatur im Ständerat vertreten. Ihre bürgerlichen Herausforderer Balz Herter (Mitte) und Pascal Messerli (SVP) blieben chancenlos. Herzog vereinigt am Ende 42'677 Stimmen auf sich und übertrifft das absolute Mehr von 29'208 Stimmen deutlich. In absoluten Zahlen holt sie so viele Stimmen wie niemand sonst seit 40 Jahren. Herter kommt auf 6959 Stimmen, Messerli mit 6730 auf nur knapp weniger.

Dass Herzog in ihrem Amt bestätigt wird, dieses Szenario hatte sich abgezeichnet. Zu souverän und bekannt ist die versierte Finanzpolitikerin, die seit 2019 im «Stöckli» sitzt und zuvor 16 Jahre im Basler Regierungsrat politisierte.

Bitter ist das Resultat für Herausforderer Herter. Er war als Kandidat der bürgerlichen Par-

teien angetreten, allerdings ohne die SVP, die mit ihrem Kantonalpräsidenten Pascal Messerli einen eigenen Kandidaten ins Rennen schickte. Im Vorfeld hatten die Bürgerlichen eine Allianz mit der Volkspartei ausgeschlossen.

Messerlis Stimmen hätten zwar am Ausgang der Wahl für Herter nichts mehr geändert. Gleichwohl ist es bemerkenswert, dass der Kandidat der bürgerlichen Allianz nur unwesentlich mehr Stimmen machte als der SVP-Mann, der lediglich seine eigene Partei im Rücken hatte. Für Herter ist das eine regelrechte Schlappe.

Herter ist enttäuscht

«Die SVP betreibt mit dem Thema Sicherheit in Basel-Stadt in erster Linie Problembewirtschaftung. Aber das zieht halt leider bei manchen Leuten», sagt der Mitte-Politiker zum guten Abscheiden seines bürgerlichen Konkurrenten. Das sei «eher

nicht meine Art von Politik», so Herter. Die Enttäuschung über sein eigenes Resultat sei «gross», räumt Herter ein. Er habe mehr erwartet.

Der Mitte-Mann blieb im Wahlkampf auffällig blass. So unterliess er es, Amtsinhaberin Herzog offensiver herauszufordern. War das ein Fehler? «Ich weiss nicht, ob das Versenden von angriffigen Medienmitteilungen wirklich zielführend ist», so Herter. Er habe das Möglichste getan in Medieninterviews und auf Podien.

Herter wollte sich mit seiner Ständeratskandidatur auch als potenzieller Nachfolger von Mitte-Regierungsrat Lukas Engelberger profilieren. Mit diesem Resultat dürfte das nun schwierig werden: Nicht wenige im bürgerlichen Lager dürften sich fragen, ob Herter nach dieser Wahlschlappe noch der richtige Mann dafür ist, und vielleicht eher auf einen Patrick Huber, Mitte-

Nachwuchstalent und Gemeinderat in Riehen, schielen. Herter selbst ist indes überzeugt, dass er sich auch nach diesem Wahlsonntag immer noch in der «Poleposition» befindet – was in ein paar Jahren sei, werde man sehen.

Messerli zeigt sich zufrieden

Freuen kann sich SVP-Kandidat Pascal Messerli. Mehr als einen Achtungserfolg konnte er sich ohnehin nicht erhoffen. Mit dem nun erzielten Resultat sei er zufrieden, wie er sagt: «Ich habe im Wahlkampf alles getan, was möglich war, und bin nahe an Balz Herter herangekommen. Er hatte fünf Parteien hinter sich, ich nur meine eigene, insofern bin ich zufrieden.» Für Messerli ist das schlechte Abschneiden der LDP bei den Nationalratswahlen zudem der Beleg dafür, dass die Basler Bürgerlichen künftig wieder mit der SVP zusammenspannen müssen, wenn sie Erfolg haben wollen.

Gross ist die Freude indes bei Gewinnerin Eva Herzog. Sie schnitt noch besser ab als bei den letzten Wahlen 2019. Obschon sie als glasklare Favoritin in dieses Rennen ging, hielt sie den Ball im Vorfeld flach. «Alle haben gesagt, es sei kein Problem. Ich bin aber immer vorsichtig, bis das Resultat da ist.»

Nun ist das Resultat da, und es ist überragend. «Für mich ist heute ein Freudentag», sagt Herzog. «Natürlich» habe es im Vorfeld gut ausgesehen – «ich bekam viel Zuspruch und habe aber auch alles dafür getan, dass das Ergebnis nun so aussieht».

Für die Sozialdemokratin dürfte die überdeutliche Wiederwahl auch eine persönliche Genußnahme sein. Im Dezember 2022 stand Herzog kurz vor der Krönung ihrer Politkarriere: Sie wurde im Rennen um die Nachfolge von SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga als Kronfavoritin gehandelt. Allerdings wähl-

te die Bundesversammlung dann die Jurassierin Elisabeth Baume-Schneider in die Landesregierung – eine herbe Niederlage für Herzog, die sich aber rasch wieder aufrappelte und sich als Vertreterin der Städte in Bundesbern profilierte. Sie lancierte die Idee eines «Hauses der Städte» in der Bundesstadt, analog zum «Haus der Kantone», und verpasste ihrer Wiederwahlkampagne den Slogan «Mehr Basel in Bern».

Für FDP und SVP hat es nicht gereicht

Nicht gereicht hat es für die SVP und die FDP, die innerhalb der bürgerlichen Allianz ebenfalls Ambitionen auf einen Sitzgewinn hegten. Für den Spitzenkandidaten der Freisinnigen, alt Regierungsrat Baschi Dürr, dürfte das damit das Ende seiner politischen Karriere sein.

Die SVP geht immerhin als stärkste bürgerliche Kraft aus dem Wahlsonntag, was die Wähleranteile betrifft. Damit liegt die Basler Kantonalsektion voll im nationalen Trend, wo die Volkspartei ebenfalls zulegen konnte. In einer Medienmitteilung von gestern Abend zeigt sich die Basler SVP erfreut über das Resultat: Man sei mit dem Ergebnis «mehr als zufrieden».

Ganz anders die Freisinnigen: Sie müssen sich fragen, wie ihre Zukunft innerhalb der bürgerlichen Allianz aussieht, ohne Regierungsrat und ohne Mandat auf Bundesebene. In einer Medienmitteilung zeigt sich die Partei trotzdem zufrieden: «Unsere Partei hat bei diesen Wahlen Fortschritte gemacht und konnte ihren Stimmenanteil steigern. Dies ist ein Zeichen für das Vertrauen, das die Menschen in die freisinnige Politik setzen», lässt sich Parteipräsident Johannes Barth zitieren. Die nächste Bewährungsprobe folgt bald: Im Herbst 2024 stehen kantonale Wahlen an.

Oliver Sterchi und Tanja Opiasa

Wahlen

Der Rechtsrutsch und die wahre Wahlsiegerin

Das Schweizer Parlament rückt nach rechts. Allerdings hat auch künftig weder das rechte noch das linke Lager die Mehrheit. Deshalb kommt der Mitte-Partei die wichtigste Rolle zu: jene der Mehrheitsbeschafferin. Neun Erkenntnisse zu den Wahlen 2023.

Doris Kleck und Anna Wanner

Erst als gegen 22.30 Uhr die letzten Resultate aus Bern eintreffen, ist das Bild komplett. Das sind die Erkenntnisse zu den nationalen Wahlen 2023.

Das Parlament rutscht nach rechts

Die Demoskopen haben recht behalten: Die SVP ist auf die Siegerstrasse zurückgekehrt und hat ihre Verluste von 2019 zu einem grossen Teil wieder wettgemacht. Gemäss der letzten Hochrechnung kommt sie auf einen Wähleranteil von knapp 29 Prozent. Ihr Parteichef Marco Chiesa ist zwar blass geblieben, doch das hat der SVP nicht geschadet. Wie schon 2015, als sie ihr historisches Höchstresultat erreicht hatte, profitierte die stärkste Partei auch dieses Mal von der thematischen Grosswetterlage. Die SVP setzte einzig auf ein Thema, nämlich die Migration. Diese Strategie funktionierte.

Der Begriff der 10-Millionen-Schweiz war wahlkampftechnisch ein Geniestreich. Bemerkenswert sind zudem zwei Dinge. Erstens hat die SVP in der Westschweiz stark zugelegt, wo sie sich lange schwergetan hat. Zweitens hat ihr auch nicht geschadet, dass rechte Kleinparteien wie die EDU gewonnen haben.

2019 wurde der Nationalrat weiblicher, grüner und progressiver. Vier Jahre später schlägt das Pendel zurück und die grosse Kammer wird wieder deutlich rechter und konservativer. Damit ändert sich das politische Klima im Rat. Allerdings haben FDP und SVP – anders als zwischen 2015 und 2019 – keine Mehrheit im Nationalrat. Damals reagierten die beiden rechten Parteien quasi durch. Im Ständerat bleiben Mitte und FDP die starken Parteien, an denen niemand vorbeikommt. Bereits in der letzten Legislatur politisierte der Ständerat deutlich konservativer als der Nationalrat. Mit den Wahlen nähern sich die beiden Kammern politisch an.

Grundsätzlich gilt zudem, dass FDP und SVP das Heu oft nicht auf der gleichen Bühne haben.

Die Grünen fallen unter die 10-Prozent-Marke

Die Schlappe zeichnete sich früh ab, doch sie tut weh. Minus 4 Prozentpunkte für die Grünen. Damit kommen sie noch auf 9,2 Prozent Wähleranteil und fallen deutlich hinter FDP und Mitte zurück. Schwer wiegt vor allem, dass die Partei unter der psychologisch wichtigen Schwelle von zehn Prozent zurückbleibt. Grünen-Präsident Balthasar Glättli bestätigt, der Bundesratsanspruch sei arithmetisch zwar noch intakt. Der Traum aber geplatzt: «Politisch werden wir eine grüne Kandidatur kaum durchsetzen können.» Er vertritt

et für eine definitive Antwort auf Freitag. Dann wird die Fraktion über eine allfällige Kandidatur entscheiden.

Das Debakel schmerzt die Partei aber auch, weil die Stimme des Klimas schrumpft. Die SP kann die Verluste der Grünen trotz Zugewinn nicht ausbügeln. Unter dem Strich verliert Links-Grün fünf Nationalratssitze. Da ist es ein schwacher Trost, dass die ökologischen Fragen auch in anderen Parteien angekommen sind. Für Mehrheiten im Parlament braucht es Kompromisse bis weit ins bürgerliche Lager.

Krisen stärken die Bundesratsparteien

Corona, Ukraine-Krieg, Energieversorgung, Klima, CS-Rettung: Die letzten vier Jahre waren geprägt von Krisen. Mehr als einmal musste der Bundesrat mit Notrecht agieren. Die Schweizer Stimmbewölkerung ist offensichtlich zufrieden mit dem Krisenmanagement von Regierung und Parlament. Und sehnt sich in diesen unsicheren Zeiten nach Stabilität. Die FDP verlor zwar minim an Wähleranteilen, die übrigen Bundesratsparteien wurden aber gestärkt. Grüne und Grünliberale sind die Verlierer des Tages.

Ebenfalls eine Niederlage haben die Coronakritischen Bewegungen um Mass-Voll und Aufrecht. So schnell sie gross geworden sind, so schnell gehen sie auch wieder unter.

Das Duell Mitte-FDP mit Foto-Finish

FDP und Mitte lieferten sich einen Wettstreit bis zum Schluss. Bei der dritten GFS-Hochrechnung um 20 Uhr lagen sie noch mit 14,6 Prozent Wähleranteil gleich auf. Wobei die FDP Stimmen verlor und die Mitte zulegen konnte. Die Mitte hatte die Nase bei der Sitzverteilung aber vorn – eine historische Zäsur. Zuletzt war die damalige CVP-Fraktion in den 50er-Jahren grös-

ser als die FDP. Dann teilte der Kanton Jura nach 21 Uhr mit, dass der Mitte-Sitz zur SVP abwandert, wieder Patt. Erst um 22.30 Uhr steht fest: Die FDP verliert einen der beiden Berner Sitze. 28 für die FDP, 29 für die Mitte.

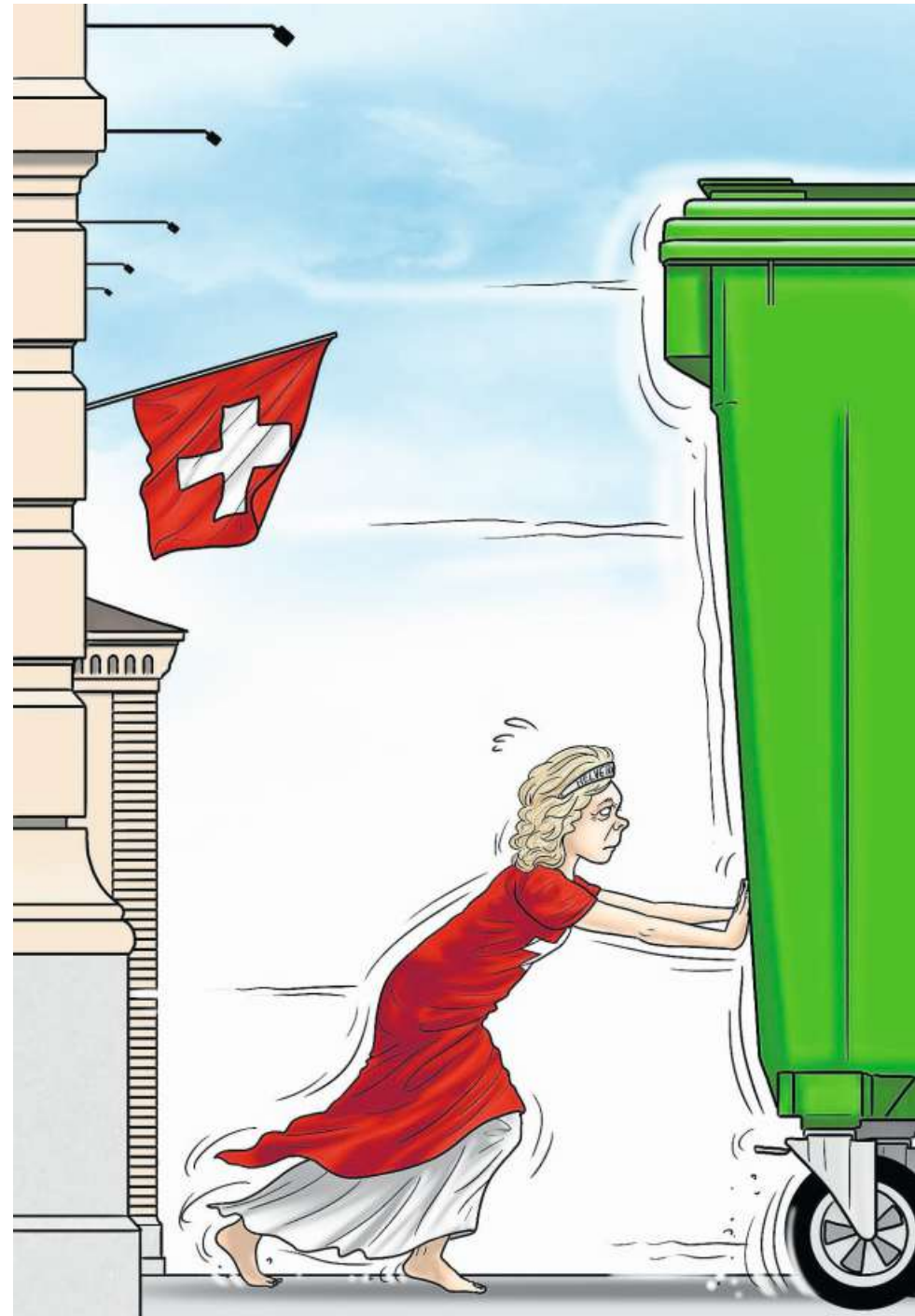
Dabei sah es am Mittag für die FDP noch besser aus. Dann zeichneten sich in der Waadt (plus 1,7 Prozent) und in Zürich (plus 2,5 Prozent) deutliche Wahlgewinne für die Mitte ab. Im Aargau und in Bern ging die Wette nach einem Sitzgewinn nicht auf, in beiden Kantonen verlor die Partei.

Die FDP konnte in Thurgau ihren Sitz zurückgewinnen, verlor aber einen in der Waadt und einen in Bern. Auch musste die FDP lange um ihr fünftes Mandat in Zürich zittern. Welche Partei als stärkere Fraktion aus dem Wettstreit herausgeht, ist nicht geklärt. Beide Parteien müssen für Ständeratsmandate in den zweiten Wahlgang. Beide müssen bereits mindestens je eine Ständeratsabwahl verkraften.

Auch bei der GLP wachsen die Bäume nicht in den Himmel

Die Grünliberalen bleiben eine Jo-Jo-Partei. Nach einem berauschenden Wahlerfolg kommt vier Jahre später die Ernüchterung. Dieses Muster zeigt sich auch heuer. Hatten die Grünliberalen 2019 noch viel Proporzglück, verlieren sie heuer zwar nicht enorm beim Wähleranteil, aber bei den Nationalratssitzen. Mehr sogar als die Grünen. Und ob es reicht für einen Ständeratssitz, wird erst der zweite Wahlgang in Zürich zeigen.

Die Grünliberalen stehen für eine progressive Politik in Bezug auf Klima, Gesellschaft, Aussenpolitik. Doch damit trafen die Grünliberalen den Nerv der Zeit offensichtlich nicht. Die konservativere Mitte-Partei hat sich deutlich von der GLP abgesetzt und bleibt Mehrheitsmacherin im Parlament. Interessant dabei ist, dass die Mitte-Par-



tei diesen Erfolg vor allem auch starken Frauenkandidaturen zu verdanken hat. Eigentlich eine Stärke der GLP.

Linke verhindern Debakel im Ständerat

SP und Grüne schienen sich gegenseitig Ständeratssitze abzugeben, beispielsweise in Neuenburg, wo 2019 überraschend die Grüne-Kandidatin Céline Vara das Rennen machte. Anstatt Vara verdrängte SP-Kandidat Baptiste Hurni nun den bisherigen FDP-Ständerat Philippe Bauer. Anstatt Vara muss er den Platz räumen.

In der Waadt schnappte Gewerkschaftsboss Pierre-Yves Maillard (SP) den Sitz den Grünen wieder weg. In Genf müssen hingegen beide bisherigen Kandidaten nochmals antreten, um die Wiederwahl zu schaffen: Weder Lisa Mazzone (Grüne) noch Carlo Sommaruga (SP) schafften den Sprung im ersten Lauf. Unter anderen Vorzeichen startete Flavia Wasserfallen in Bern durch. Die Ständeratskandidatin der SP landete vor dem SVP-Schwergewicht Werner Salzmann. Beide schafften das

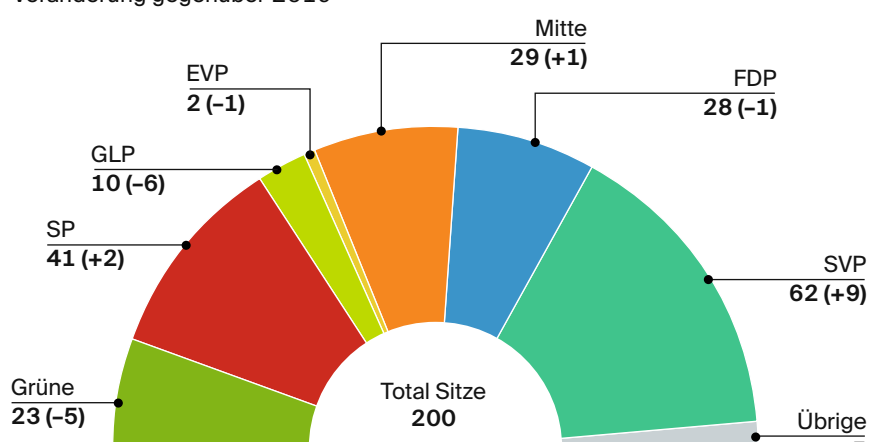
absolute Mehr nicht und müssen nochmals antreten.

Der SP gelang auch in Schaffhausen ein Coup: Sie zwingt den parteilosen Bankenkritiker Thomas Minder in einen zweiten Wahlgang. Simon Stocker von der SP holte mehr Stimmen als Minder. Nur knapp 500 fehlten ihm zum absoluten Mehr. Auch er muss einen zweiten Wahlgang absolvieren. Und in Solothurn landete SP-Nationalrätin Franziska Roth vor den Herausforderern der SVP und der FDP. Sie wird den Sitz des abtretenden Roberto Zanetti im zweiten Wahlgang zu verteidigen versuchen. Die Chancen sind also intakt, dass die SP drei Wackelsitze halten und drei dazugewinnen kann.

Kompromisse gehen auch künftig über die Mitte

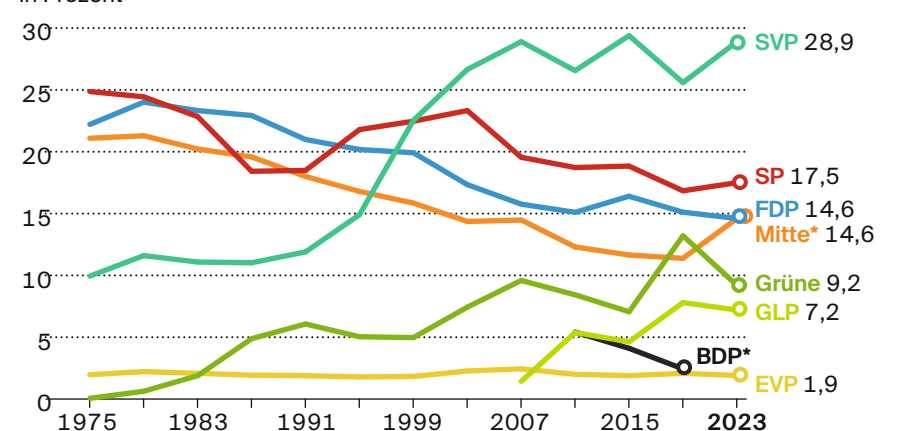
Die Mitte-Partei festigt ihre Position als Mehrheitsmacherin im Parlament. Wie bisher kann sie sowohl mit links wie auch mit rechts Mehrheiten schaffen und damit Vorlagen prägen. Diese Funktion hat sie sowohl im National- wie auch im Ständerat inne. Offen ist,

Sitzverteilung im Nationalrat
Veränderung gegenüber 2019

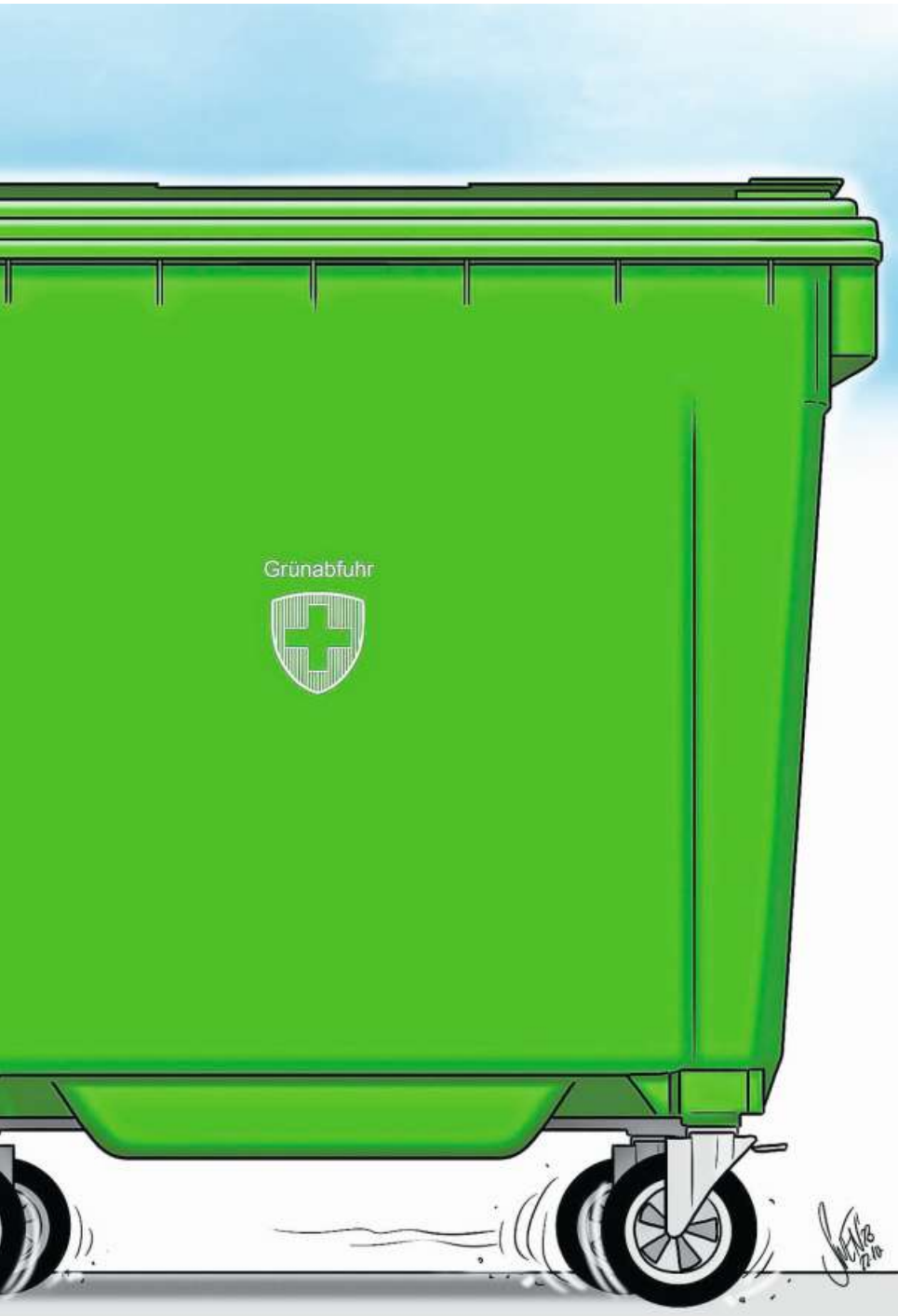


Quelle: CH Media/Grafik: jbr, let

Wähleranteile seit 1975
in Prozent



*2021 fusionierten CVP und BDP und heissen seither «Die Mitte». Bei der Mitte-Partei sind bis und mit 2019 die Anteile der CVP ausgewiesen. Quelle: SRG-Hochrechnung/Grafik: jbr



in welche Richtung das Pendel häufiger ausschlagen wird. In der letzten Legislatur vergab sich die Mitte-Partei viel an Durchschlagskraft, weil National- und Ständeräte eine unterschiedliche Politik machten. Die Standesvertreter tickten konservativer und gaben sich zurückhaltender, etwa beim Ausbau in der Sozialpolitik. Personell gibt es im Ständerat wenig Veränderungen, das weist auf Kontinuität hin.

Die Linke hat am Wahlsonntag bereits angekündigt, dass sie als Folge des Rechtsrutsches stärker auf Referenden und Initiativen setzen wird. Bereits im nächsten Frühling stehen wichtige Volksabstimmungen zur Altersvorsorge an. Gut möglich, dass der Ausgang dieser Abstimmung auch beeinflussen wird, wie sich die Mitte-Partei etwa sozialpolitisch positionieren wird.

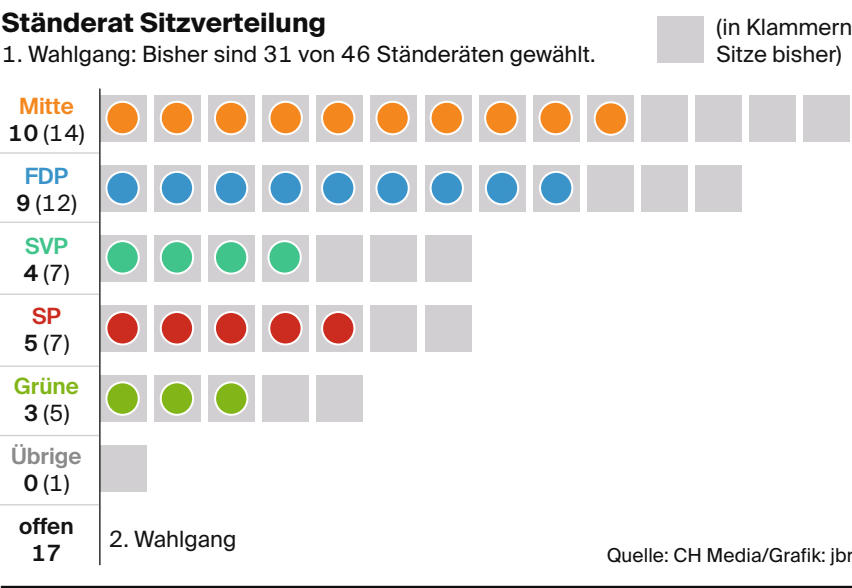
Mitte, Grüne und GLP werden (noch) weiblicher

Der Aderlass bei den Grünen und den Grünliberalen drohte auch die Frauenvertretung im Bundeshaus zu beeinflussen. Doch das Bild hat sich bei Re-

daktionsschluss noch nicht komplett geklärt. In Zürich und Bern mussten Frauen den Sitz räumen. Doch in Genf, Thurgau, der Waadt und Luzern war es jeweils ein Mann, der die Wiederwahl verpasste. Gleichzeitig verfieng die weiblich ausgerichtete Kampagne der Mitte: Drei neue Frauen schaffen den Einzug. In Zürich ist es Nicole Barandun, in der Waadt Isabelle Chapuis und in Nidwalden Regina Durrer-Knobel.

Blick auf die Kantone: Schweiz bewahrt Stabilität

In zehn Kantonen gab es keine Sitzverschiebungen. Stabil sind kleine Kantone wie Appenzell, Uri und Schaffhausen. Doch auch im Wallis, in Baselland oder Solothurn musste keine Partei einen Sitz abgeben. In elf Kantonen wechselte nur ein einziger Sitz die Partei. In acht Fällen ging er an die SVP. Das zeigt, dass die Partei von kleineren Verschiebungen breitflächig profitierte. Am wechselfreudigsten sind die Genfer und Waadtländer, wo jeweils drei Mandate neu verteilt wurden. In Bern und Zürich waren es deren zwei.



Plan von Rot-Grün: Cassis raus, Mitte rein – aber Pfister macht nicht mit

An der Zusammensetzung des Bundesrats wird sich kaum etwas ändern.

Francesco Benini

Ändert sich im Dezember die parteipolitische Zusammensetzung des Bundesrates? Wahrscheinlich nicht. Einige Parlamentarier arbeiten aber darauf hin.

Klar ist: Die Grünen werden keinen Sitz in der Landesregierung bekommen. Um kraftvoll einen Anspruch anzumelden, hätten sie das Wahlresultat von 2019 annähernd wiederholen müssen. Nun ist die Umweltpartei aber von 13,2 Wählerprozenten auf weniger als 10 Prozent zurückgefallen. Parteipräsident Balthasar Glättli räumte in der Elefantenrunde des Schweizer Fernsehens ein: Es wird nichts mit einem Mandat im Bundesrat.

Einbussen mussten auch die Grünliberalen hinnehmen. Präsident Jürg Grossen hatte stets gesagt: Bei 10 Prozent Wähleranteil wolle seine Partei in die Landesregierung einziehen. Von diesem Resultat sind die Grünliberalen weit entfernt.

Kritik an der Mehrheit von SVP und FDP im Bundesrat

Eine Dynamik könnte hingegen von der Mitte-Partei ausgehen - wenn sie es denn will. Sie verzeichnete Zugewinne und liegt gemäss Hochrechnung gleichauf mit der FDP. Am Wahlsonntag erklärte Balthasar Glättli: Die Zauberformel sei tot. Er meinte damit, dass die FDP im Bundesrat übervertreten sei.

SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer blies ins gleiche Horn. Sie sagte, dass die SVP-FDP-Mehrheit in der Regierung keine Lösungen zustande bringe, die der Bevölkerung nützten. Meyer verwies auf den Anstieg der Krankenkassenprämien.

Der Plan lautet nun: Man nimmt der FDP einen Bundesratssitz weg und gibt ihn der Mitte. Die Rechtsbewegung im Parlament könnte durch eine Linksverschiebung in der Regierung kompensiert werden.

Die Fraktionschefin der Grünen, Aline Trede, sagte am Sonntagmittag im Bundeshaus: «Landet die Mitte mit ihrem Wähleranteil vor der FDP, und sei es nur knapp, könnte etwas ins Rutschen geraten.» Machen die Sozialdemokraten mit bei diesem

Vorhaben? Co-Präsident Cédric Wermuth antwortet ausweichend, man müsse die Lage analysieren. Andere SP-Exponenten sprechen ähnlich. Sie wollen nicht sagen, ob sich die Partei schon mit den Grünen über das Thema ausgetauscht hat. Zugleich erklären sie sich unzufrieden über die vier Sitze für SVP und FDP im Bundesrat.

Pfister will den Sitz von Cassis nicht ins Visier nehmen

Das linke Lager fühlt sich bestärkt von der SVP. Die Leitung der Volkspartei vermittelt stets die gleiche Botschaft: Je zwei Bundesratssitze für die drei wählerstärksten Parteien, einen Sitz für die viertstärkste. Landet die Mitte am Ende vor der FDP, müsste sie ein zweites Mandat erhalten.

Wahlkampfleiter Marcel Dettling betont, dass die SVP keine Spielchen treibe: Die nach Wähleranteil drittstärkste Partei solle zwei Bundesratssitze erhalten, auch wenn der Abstand zur viertstärksten sehr klein sei. Es

«Landet die Mitte mit ihrem Wähleranteil vor der FDP, und sei es nur knapp, könnte etwas ins Rutschen geraten.»

Aline Trede
Fraktionschefin Grüne

wäre nun am Parteipräsidenten der Mitte, Gerhard Pfister, den zweiten Sitz einzufordern. Nur: Am Sonntagabend lagen die Mitte-Partei und die FDP in der dritten Hochrechnung der SRG exakt gleichauf. Und Pfister hatte mehrmals betont, dass die Mitte keinen Bundesrat abwähle, der wieder zur Wahl antrete.

Pfister wandte sich in der Elefantenrunde aber auch an den Präsidenten der FDP, Thierry Burkart, und erinnerte ihn daran: Die CVP habe 2003 den zweiten Bundesratssitz verloren, als sie den gleichen Wähleranteil erreicht habe wie jetzt die FDP. Burkart konterte, dass die Christlichdemokraten damals zum zweiten Mal in Folge klar hinter der SVP gelandet seien. Damals wählte das Bundesparlament Christoph Blocher anstelle von Ruth Metzler in die Regierung.

Die Freisinnigen glauben nicht, dass der zweite Sitz wackelt

Es gibt Funktionsträger in der Mitte-Partei, die sagen: Vielleicht trete ja FDP-Bundesrat Ignazio Cassis nicht mehr an im Dezember. Cassis hat aber bekräftigt, dass er in der Regierung bleiben wolle. Einen zweiten Mitte-Politiker im Bundesrat gäbe es nur mit einer Abwahl. Das schliesst Gerhard Pfister bisher aus.

Einige Politiker der SP und der Grünen wollen in den kommenden Tagen trotzdem sondieren: Lässt sich etwas ändern an der Zusammensetzung der Regierung? Einige Sozialdemokraten weisen aber darauf hin: Die Bestätigungswahl von Elisabeth Baume-Schneider und die Ersatzwahl von Alain Berset stehen am 13. Dezember ganz am Schluss auf dem Programm. Sollte die SP in einem der fünf Wahlgänge zuvor ein Risiko eingehen, droht der Partei eine Retourkutsche.

Freisinnige Parlamentarier hadern mit dem schlechtesten Wahlergebnis, das ihre Partei bisher erzielt hat. Aber sie sagen: Nein, sie seien nicht besorgt, dass jetzt ein Bundesratssitz der FDP wackle. Zu gross sind die Verluste der Grünen. Und die Mitte-Partei ist zwar gewachsen, aber sie hat keinen Abstand gelegt zum Freisinn. Darum werde sich an der Zusammensetzung des Bundesrats im Dezember kaum etwas ändern.

Auslandspresse sieht «Kulturkampf»

Wie die internationalen Medien über den Rechtsrutsch berichten.

Presseschau Das Verdikt internationaler Medien über die Schweizer Wahlergebnisse fällt eindeutig aus. Der britische «Guardian» etwa schreibt in seiner Online-Ausgabe von einer weiteren Stärkung der «rechtspopulistischen SVP». Ihren Wahlsieg habe die Partei nicht zuletzt ihrer harten Linie in der Migrationspolitik zu verdanken. Auch sei es der SVP gelungen, mit ihrer Kampagne gegen «Cancel Culture» und «Woke-Wahnsinn» einen eigentlichen «Kulturkampf» zu inszenieren und instrumentalisieren. Die Folgen des Wahlausgangs dürften aber überschaubar bleiben.

Eine Änderung in der Regierungszusammensetzung sei unwahrschein-

lich. In der «Tagesschau» der deutschen ARD sprach Schweiz-Korrespondent Rainald Becker von einem «knallharten, rechtspopulistischen Wahlkampf» der SVP. Die Partei habe in ihrer Kampagne mit Ängsten und Verlustsorgen gearbeitet und «Ausländerhetze» betrieben. Diese Themen hätten «gezogen», so Becker. Die SVP dürfte auch dafür sorgen, dass die Schweiz an ihrer Neutralitätspolitik festhalten und eine «bisschen einsame Insel in Europa» bleiben werde.

Zu einer anderen Einschätzung kommt der «Corriere della Sera» aus Mailand in seiner Online-Ausgabe. Neben dem Vormarsch der «nationalistischen Rechten» und den Verlusten der Grünen verweist das Medium

auf die stabilen Ergebnisse der «gemässigten Formationen», wozu der «Corriere» FDP, Mitte und SP zählt. Angesichts der zu erwartenden Stabilität dürfte sich im Hinblick auf die Positionierung der Schweiz im Ukraine-Konflikt und der Übernahme der EU-Sanktionen gegen Russland trotz des Wählerwachstums der SVP nichts ändern.

Der «Standard» aus Wien wiederum klärte seine Online-Leserschaft darüber auf, dass die SVP «paradoerweise sowohl Regierungs- als auch Protestpartei» sei. Im Bundesrat gebe sie sich rechtskonservativ und trage Kompromisse mit, im Wahlkampf sei die Partei hingegen rechtspopulistisch unterwegs. *(cbe)*

Atici zieht im SP-Wahldrama den Kürzeren

Sarah Wyss überholt auf der SP-Liste Mustafa Atici. Dieser scheidet nach nur vier Jahren aus dem Nationalrat aus.

Jonas Hoskyn

Als kurz nach 20.30 Uhr im Congress Center die Wahlergebnisse bekannt gegeben wurden, war die Überraschung riesig. Vor versammelter Partei musste SP-Nationalrat Mustafa Atici zur Kenntnis nehmen, dass er hinter seiner Parteikollegin Sarah Wyss gelandet ist und seinen Sitz in Bern verliert. Gefasst nahm er Umarmungen von Parteikolleginnen und -kollegen entgegen und war kurz darauf einer der ersten, der Wyss zur Wiederwahl gratulierte.

Diese war erst nach Bekanntgabe des Resultats aufgetaucht und rang auf der Bühne sichtlich um Fassung. Der 35-jährige war deutlich anzusehen, wie sehr die seit Monaten drohende Abwahl die Vollblutpolitikerin mitgenommen hatte. Seit bekannt wurde, dass der Kanton Basel-Stadt aufgrund des vergleichsweise geringen Bevölkerungswachstums abkommender Legislatur nur noch vier statt wie bisher fünf Sitze im Nationalrat hat, stand der Name von SP-Nationalrätin Sarah Wyss, die vor drei Jahren für Beat Jans in den Nationalrat nachgerückt war, zuoberst auf der Liste aller Abwahlprognosen. Noch 2019 und 2015 war Wyss bei den Nationalratswahlen jeweils deutlich hinter ihrem Parteikollegen Mustafa Atici gelandet. Dieses Mal übertraf sie alle Erwartungen und überholte ihn mit letztlich fast 2000 Stimmen Vorsprung.

SP und Basta mit zu grossen Verlusten für drei Sitze

Weniger überraschend ist der Sitzverlust für die SP. Dieser war aufgrund der rechnerischen Ausgangslage von Anfang an eine wahrscheinliche Option. Letztlich büsste das linke Lager aus SP,



Grosse Enttäuschung für Mustafa Atici: Der SP-Politiker schafft die Wiederwahl in den Nationalrat nicht.

Bild: Georgios Kefalas/Keystone

«Ich bin ein politischer Mensch und werde mich weiter engagieren.»

Mustafa Atici
Abgewählter SP-Nationalrat

Grünen und Basta im Vergleich zum Resultat von 2019 rund 3,5 Prozent an Wähleranteilen ein, grossenteils auf Seite der Basta und Grünen. Simpel gesagt, war der Bündnispartner der SP zu schwach, um alle drei linken Sitze halten zu können, aber zu stark, als dass die SP beide verbliebenen Mandate erhalten hätte. Dieses Szenario hatte sich bereits bei den Zwischenresultaten abgezeichnet.

«Ich freue mich wahnsinnig über die Wiederwahl», sagte Sarah Wyss. «Gleichzeitig ist es ein trauriger Moment, weil wir als

SP in Basel einen Sitz verlieren. Der Sitzverlust schmerzt enorm.» Mustafa Atici und sie hätten beide in Bern gute Arbeit geleistet und einen tollen Wahlkampf gemacht.

Atici nach nur vier Jahren in Bern wieder abgewählt

«Wir wussten, dass es einen von uns treffen wird», sagte Atici. «Ich bedauere natürlich, dass ich es nun bin. Aber so spielt das Leben.» Es sei schwierig zu sagen, was die Gründe sind, dass er nur Zweiter geworden ist. Für den Bildungspolitiker ist die Abwahl

das tragische Ende seiner Politik-Karriere. Noch vor wenigen Wochen hatte sich Atici als möglichen Bundesratskandidaten für die Nachfolge von Alain Berset ins Gespräch gebracht, bevor er seine Kandidatur zugunsten von Beat Jans zurück zog.

Und auch in der Basler SP musste der türkischstämmige Politiker schon mehrfach hinten anstehen. Nachdem er 2015 als erster Nachrückender auf dem dritten Platz gelandet war, ging Atici davon aus, dass er bald in den Nationalrat nachrücken könne. Doch letztlich musste er

nochmals vier Jahre warten, bis er in Bundesbern politisieren durfte. Wie es mit seiner politischen Karriere nun weiter gehe, sei für ihn noch schwer einzuschätzen, sagte Atici in einer ersten Stellungnahme – dass es für ihn auf irgendeine Weise weitergehe, sei aber klar: «Ich bin ein politischer Mensch und werde mich weiter für Migranten und Menschen, die meine Hilfe brauchen, einsetzen.» Und als Unternehmer werde ihm sicher auch nicht langweilig. «Auf was ich mich freue, ist mehr Zeit für meine Familie zu haben.»

Schnitzeljagd durch Basel

Tränengas, Gummischrot und Wasserwerfer. Das Demoverbot-Wochenende ging nicht reibungslos über die Bühne.

Valerie Zeiser und
Neomi Agosti

Für den vergangenen Samstag waren gleich zwei Demonstrationen angesagt. Nachdem die Bewegung «Mass-Voll» eine Dreiländerdemonstration angekündigt hatte, rief die Bewegung «Basel nazifrei» zu einer Gegenkundgebung auf.

Am Mittwoch vor dem «Demo-Samstag» teilte die Kantonspolizei Basel-Stadt mit, dass per Allgemeinverfügung jegliche Demonstrationen, Kundgebungen und Mahnwachen vom Freitag 17 Uhr bis Samstag 24 Uhr verboten werden. Dies aufgrund der Sicherheitslage bezüglich des Nahost-Konflikts.

Da beide Demonstrationen angekündigt hatten, trotz Verbot am Samstag durch Basel zu ziehen, wurde der «Demotag» gebannt erwartet. Die Demonstrierenden der Dreiländerdemo

wollten sich ursprünglich im St. Johanns-Park versammeln, «Basel nazifrei» ebenfalls. So kam es dann auch: Laut Basler Polizei wurden potenzielle Demonstrierende schon am Morgen rund um den Park Personenkontrollen unterzogen.

Im St. Johanns-Park versammelten sich laut Polizei rund 200 Personen. Die Kantonspolizei Basel-Stadt war mit grossem Aufgebot vor Ort. Unterstützung erhielt sie von den kantonalen Korps aus Solothurn, Baselland, Aargau wie auch von der Stadt-

polizei Zürich. Auch zwei Zürcher Wasserwerfer standen im Einsatz, ebenso ein Superpuma-Helikopter, der über der Stadt kreiste. Gegen Mittag spitze sich die Lage zu.

Schwarz gekleidete Gestalten

Zwischenzeitlich glichen die Szenen im St. Johann-Quartier einem «Räuber und Poli»-Spiel, die «Basel nazifrei»-Demonstrierenden zogen durch die Strassen. Von «Mass-Voll»-Demonstrierenden fehlte noch jede Spur.

Die Demonstration verschob sich zunächst Richtung Dreirosenbrücke. Plötzlich rannten schwarz gekleidete Gestalten über die Brücke – gefolgt von der Polizei, die Gummischrot einsetzte. Auf der Dreirosenanlage wurde ein Teil der Demo von der Polizei umringt.

Während ein Teil der «Basel nazifrei» eingekesselt wurde, bildete sich eine Gruppe von

Sympathisanten ausserhalb der Polizeiabsperrung, gegen diese wurde zwischenzeitlich auch Tränengas und Gummischrot eingesetzt.

Knapp eine Stunde später begann die Polizei mit Personenkontrollen der Leute, die im Kessel eingeschlossen waren. Nach Einsatz des Wasserwerfers verschob sich der Fokus der «Basel nazifrei»-Sympathisierenden weg vom Kessel hin zur Johanniterbrücke. Dort versammelten sich einzelne Teilnehmende der «Mass-Voll»-Demonstration. Auch Nicolas Rimoldi, «Mass-Voll»-Präsident, wurde auf der Johanniterbrücke gesichtet. Laut Polizeimeldung wurden die Teilnehmenden der ursprünglich bewilligten Kundgebung einer Kontrolle unterzogen.

Kurze Zeit später trafen «Basel nazifrei»-Sympathisierende ein und warfen Tomaten und Eier auf die Freiheitsdemonstrierenden. Nicolas Rimoldi wurde, wie

Videoaufnahmen zeigen, mit Kabelbindern abgeführt.

Während der chaotischen Vorgänge in Basel versammelten sich die Teilnehmenden der «Mass-Voll»-Dreiländerdemonstration im Rheinpark in Weil am Rhein. Die Mitglieder der rechtsextremen Gruppierung «Junge Tat» nahmen auch an der Kundgebung teil. Ebenfalls vor Ort: Demonstrierende von «Basel nazifrei».

Die Basler Gegendemonstration wurde um zirka 17.20 Uhr von der deutschen Polizei umzingelt, einige Personen wurden abgeführt. Dann löste sich die «Basel nazifrei»-Demo jedoch schlagartig auf.

Bei der Dreirosenanlage wurden etwa um 18 Uhr die letzten eingekesselten Personen freigelassen. Laut Polizei wurden keine Sachbeschädigungen festgestellt. 280 Personen wurden kontrolliert, sie werden der Staatsanwaltschaft rapportiert.



Ein Teil der «Basel nazifrei»-Demonstrierenden wurde von der Polizei auf der Dreirosen-Anlage eingekesselt.

Bild: Juri Junkov

Basel-Stadt

Die Basler Frauenwahl

Das sind die Gewinner und Verlierer unter den Parteien: Sarah Wyss (SP), Sibel Arslan (Basta/Grüne), Patricia von Falkenstein (LDP) und Katja Christ

Nora Bader, Jonas Hoskyn und Helena Quarck

Der Wahlsonntag blieb spannend bis zum Schluss. Basel-Stadt wird im Nationalrat künftig von vier Frauen vertreten. Sarah Wyss (SP), Sibel Arslan (Basta/Grüne), Patricia von Falkenstein (LDP) und Katja Christ (GLP). Wyss erreicht 22 032 Stimmen und Arslan deren 14 239. Patricia von Falkenstein wurde 9792-mal gewählt, Katja Christ 6655-mal. Nicht gereicht haben Mustafa Atici seine beachtlichen 20 138 Stimmen.

«Die Politik ist ein brutales Geschäft», so Lisa Mathys. «Arithmetisch war die Ausgangslage klar». Man habe sich vorbereiten können, «aber es ist einfach brutal». Die SP habe mit Sarah Wyss und mit Mustafa Atici zwei Personen, die eine Top Arbeit geleistet hätten im Nationalrat. «Und das jemand von beiden, in dem Falle jetzt Mustafa seine Arbeit nicht weiterführen kann, tut uns sehr weh und macht uns sehr traurig.»

Die SP erreichte mit ihren Unterlisten 31,8 Prozent. Damit konnte die Partei ihren Wähleranteil von 2019 beinahe halten. Das ist erstaunlich, fehlten den Sozialdemokraten dieses Jahr auf der Nationalratsliste doch ihre beiden Zugpferde von 2019, Eva Herzog und Beat Jans. Umso bitterer, dass die SP trotzdem einen Sitz verloren hat.

SVP hat sich gefangen, Mustafa Atici nicht gewählt

Das Bündnis Grüne/Basta verliert in Basel-Stadt inklusive Unterlistenverbindungen 2,6 Prozent und steht bei 17,1 Prozent. Bedanken dürfen sich das Bündnis und Sibel Arslan bei den starken Unterlisten, die zusätzliche Wähleranteile mit einbrachten und so letztlich den Sitz sicherten. Der Kanton habe einen «wahnsinnigen Rechtsrutsch» vermeiden können, worauf sie sehr stolz sei, so Arslan. Dass der SP-Kandidat Mustafa Atici nicht gewählt wurde, bedauert sie: «Er wird etwas fehlen». Atici habe eine wichtige Stimme als Politiker mit Migrationshintergrund für links-grüne

Anliegen gehabt. Allerdings sei sie erfreut, dass sich Basel-Stadt klar für mehr Frauen im Nationalrat ausgesprochen habe.

Die SVP hat sich nach dem brutalen Abschnitten bei den letzten Wahlen, als sie einen Drittel der Wählerschaft verlor, gefangen und mit 14,1 Prozent die LDP wieder als stärkste bürgerliche Kraft abgelöst.

Die LDP gehört zu den grossen Verlierern des Tages. Die Liberaldemokraten haben fast einen Drittel ihrer Wählerschaft eingebüsst. Ein Grund dürfte sein, dass der frühere Regierungsrat Christoph Eymann, der jeweils viele Stimmen aus anderen Parteien geholt hat, dieses Mal nicht mehr angetreten ist. Auch das Erstarken der FDP und der SVP dürfte auf Kosten der LDP gegangen sein. Aufgrund des guten Polsters reichte es Parteipräsidentin Patricia von Falkenstein trotzdem zur Wiederwahl in den Nationalrat.

Für von Falkenstein ist klar: Die Basler Bevölkerung habe sich laut und deutlich für Frauen im Nationalrat ausgesprochen. «Das zeigt, dass man nicht so alt wie ich werden muss, um in den Nationalrat gewählt zu werden.»

GLP als grosse Gewinnerin, Grünliberalen vor FDP

Die grosse Gewinnerin im Kanton Basel-Stadt ist die GLP. Katja Christ schaffte die Wiederwahl mit 6655 Stimmen überraschend deutlich. Die Grünliberalen konnten im Vergleich zu 2019 mehr als drei Prozentpunkte zulegen und landeten bei 9,2 Prozent Wähleranteil. Christ standen die Freudentränen im Gesicht. Der GLP-Erfolg sei auf Teamwork zurückzuführen, sagte sie. In der nächsten Legislatur will sie sich «breiter für den Klimaschutz einsetzen». Und weiter: In feministischen Anliegen sei Basel-Stadt schon immer einen Schritt voraus gewesen. Die Grünliberalen überholten mit ihrem Resultat die FDP. Dabei profitiert die GLP nicht zuletzt von ihrer Strategie mit den sechs Unterlisten. Diese tragen fast drei Prozentpunkte zum guten Ergebnis bei.



Sie haben allen Grund zu Freude: Patricia von Falkenstein (LDP, bisher), Sibel Arslan (Grüne Basta, bisher), Eva Herzog (SP, bisher), Katja Christ (GLP, bis

Die Basler FDP konnte sich nach einem langen Abwärtstrend wieder fangen und rund einen Prozentpunkt zulegen. Dies ist wohl nicht zuletzt der Kandidatur des ehemaligen Regierungsrats Baschi Dürr zu verdanken. Trotzdem reicht das Total von 6,9 Prozent nicht für das Hauptziel, den erhofften Sitzgewinn. Auch Die Mitte kann den Abwärtstrend ihrer Vorgängerpartei CVP stoppen, bleibt aber die Wasserträgerin im bürgerlichen Lager. Die EVP kann sich auf tie-

fem Niveau leicht steigern und holt 2,2 Prozent der Stimmen. Bemerkenswert sind die Stimmen von Listen, die keinem Lager angehören und bei der Sitzverteilung bedeutungslos sind. Etwa das Resultat der Bewegung Mass-Voll, die als Gegner der Corona-Massnahmen bekannt wurden, und der Partei der Arbeit. Beide bleiben zwar unter einem Prozent, landen aber vor Eric Webers Volksaktion. Zusammen kommen die drei Listen auf 2,6 Prozent.

Baschi Dürres Abg

Zara Zatti

Baschi Dürr (FDP) wollte es noch einmal wissen. Und ist gescheitert. Zum zweiten Mal in drei Jahren musste der Basler alt Regierungsrat am Sonntag eine Niederlage einstecken. Nachdem er die Wiederwahl in die Exekutive Ende 2020 nicht mehr geschafft hatte, gelang ihm nun auch der Einzug in den Nationalrat nicht. Seine Politikkarriere dürfte damit definitiv beendet sein.

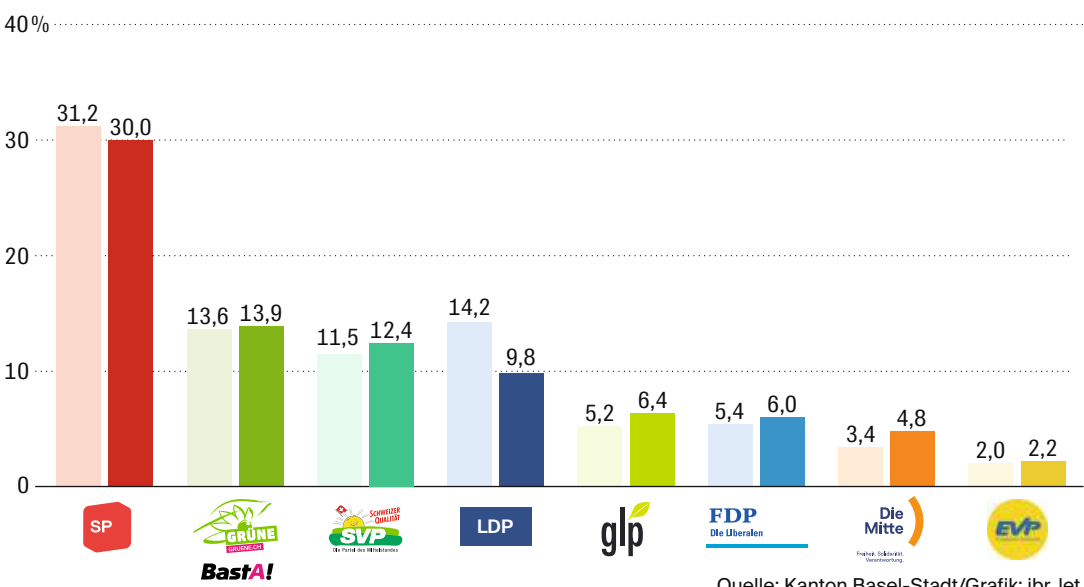
Die Zwischenresultate schaute sich Dürr am Sonntagmittag zu Hause an. Fernab von der Konkurrenz und den Medien. Als er am Nachmittag im Wahlforum eintrifft, hat er sich gefasst. Illusionen macht er sich keine mehr: «Wir machen keinen Sitz.» Wir heisst eigentlich er. Dürr war der Spitzenkandidat der FDP. Das weiss er selbst, auch wenn er betont, dass es sich um Parteiwahlen und nicht wie beim Regierungsrat um Personenwahlen handelte. «Aber klar, wenn man der Bekannteste der Liste ist, und das war ich zweifelsohne, dann trägt man

eine besondere Verantwortung.» Am Ende erreicht Dürr 6220 Stimmen, das sind nur rund 400 Stimmen weniger als die wiedergewählte GLP-Nationalrätin Katja Christ geholt hat. Die FDP-Liste führt er klar an: Zu seinem Resultat sagt er: «Es ist ok.»

«Mutmassliches» Ende der Polit-Karriere

Dürr sagte einmal: «Ich habe immer das Gefühl: So wie ich es mache, ist es richtig. Und so müssen es auch die anderen machen.» Seine Überzeugung von seiner eigenen Person dürfte auch ein Grund dafür gewesen sein, dass er nach seiner Abwahl aus dem Regierungsrat noch einmal versuchte, in die Politik zurückzukehren. «Einerseits mache ich sehr gerne Politik», erklärt er seine Kandidatur, nachdem klar ist, dass sie sich nicht auszahlt hat. Andererseits habe er es für seine Partei getan: «Es war klar, dass alle, die der Partei helfen können, ranmüssen. Deshalb stand ich bereit.»

Wähleranteile im Kanton Basel-Stadt



«Die Politik ist ein brutales Geschäft.»

Lisa Mathys
Parteipräsidentin SP

(GLP) machten in der Stadt das Rennen. Ein Wahlkrimi sondergleichen.



(sher) und Sarah Wyss (SP, bisher).

Bild: Georgios Kefalas/Keystone

ang von der Polit-Bühne

Bereuen würde er den Entscheid, trotz des negativen Ausgangs für seine Person, nicht. «Ich bin nie nur deshalb angetreten, weil ich ganz sicher war, dass ich gewinne. Ich finde, es hat sich gelohnt. Wir haben schliesslich auch mitgeholfen, dass die Bürgerlichen zwei Sitze holen konnten. Die GLP war einfach besser.»

Auffallend: Im Plakatwahlkampf hat die FDP, obwohl klar

war, dass Dürr das Aushängeschild der Partei ist, nie komplett auf seinen Kopf gesetzt: Anders als bei anderen Parteien, war Dürr nur zusammen mit seinem Mitstreiter und seinen zwei Mitstreiterinnen sichtbar. Ein Fehler? «Nein, es nützt nichts, wenn einer alleine ein super Resultat macht. Man muss als Gesamtpartei Stimmen holen.»

Kommentar

Eine Schlappe mit Folgen

Balz Herter (Mitte) erreicht bei den Ständeratswahlen in Basel-Stadt nur einige hundert Stimmen mehr als Pascal Messerli von der SVP. Angesichts dessen, dass Herter fünf Parteien hinter sich hatte, ist das Resultat eine herbe Enttäuschung. Er selber sagt zwar, er sehe das nicht als Knick in seiner politischen Karriere. Trotzdem muss ihm sein Abschnelden zu denken geben.

Als «Berufskleinbasler» und Meister der Ehrengesellschaft zum Greifen geniesst Herter grosse Bekanntheit und gilt bis in links-grüne Kreise als wählbar. Doch im Wahlkampf blieb er blass. Herters Ziel seiner Ständeratskandidatur war von Beginn an, sich für andere Ämter in Position zu bringen. Sprich: für den Regierungsrat. Im kommenden Jahr sind kantonale Wahlen.

Dass Herters Parteikollege Lukas Engelberger nach dann-zumal zehn Jahren in der Regierung nochmals antreten wird, ist wahrscheinlich. Und aufgrund des gestrigen Resultats von Herter wohl sogar überlebenswichtig für die Partei.

Benjamin Wieland

benjamin.wieland@chmedia.ch



Alt Regierungsrat Baschi Dürr betrat das Wahlforum erst, nachdem klar geworden war, dass es nicht gereicht hat.

Bild: Roland Schmid

Und wie geht es jetzt weiter mit Baschi Dürr und der Politik? «Meine Politikkarriere ist damit mutmasslich beendet», sagt er. Mit dem mutmasslich lässt er sich ein kleines Schlupfloch offen. Darauf und auf die Grossratswahlen nächstes Jahr angesprochen, präzisiert er: «Dass ich nächstes Jahr als Grossrat kandidiere, schliesse ich vollkommen aus. Aber ich bin 46 Jahre alt, was in 20 Jahren sein wird, weiss ich nicht.»

Dürr hat keine Angst vor Langeweile

Und was macht Baschi Dürr nun ohne die Politik? «Ich habe spannende Mandate in der Privatwirtschaft, da bin ich sehr glücklich.» So ist er etwa CEO von Uptown Basel. Das Unternehmen hat es sich zum Auftrag gemacht, das Transformationsareal in Arlesheim zu beleben. Er habe zwar noch Kapazität für etwas Zusätzliches, Sorgen machen müsse man sich aber nicht: «Ich habe überhaupt keine Angst, dass es mir langweilig werden könnte.»



«Habe es probiert»: Balz Herter (links), hier mit Pascal Messerli. Bild: Roland Schmid

Die Leiden des jungen Herter

Der Mitte-Politiker stürzt bei den Ständeratswahlen ab.

Benjamin Wieland

Eva Herzog (SP) und Pascal Messerli (SVP) weilten am Sonntag auch eine halbe Stunde nach Bekanntgabe der Zwischenergebnisse noch im Wahlforum im Kongresszentrum. Gaben fleissig Interviews, lächelten in die Kameras, waren zu Scherzen aufgelegt. Einer war da längst weg: Balz Herter.

Der Mitte-Politiker hat bei den Ständeratswahlen ein schlechtes Resultat erzielt. Eines, das so miserabel ist, dass sich die Frage stellt, ob damit Herters politische Karriere zumindest vorerst auf Eis gelegt ist. Dabei betrachtete der 39-Jährige die Ständeratswahlen «nur» als Sprungbrett für die kantonalen Wahlen im kommenden Jahr. Herter reizt das Amt des Regierungsrats.

Ständeratswahlen in Basel-Stadt sind für alle ausser der SP schon länger ein wenig aussichtsreiches Unterfangen. Seit nun 56 Jahren ist der einzige Basler Sitz im «Stöckli» in SP-Hand. Damit, dass Eva Herzog die Wiederwahl nicht gelingen könnte, hatte folglich niemand ernsthaft gerechnet. Noch nie erzielte jemand für den Basler Ständeratssitz ein besseres Resultat als die 61-Jährige: 42 677 Stimmen. Das absolute Mehr lag bei 29 208. Fast 73 Prozent der Stimmberechtigten setzten bei ihr das Kreuzchen – 2019 waren es noch 66 Prozent.

Dass Balz Herter lediglich 6959 Stimmen hinter sich vereint, ist jedoch eine Überraschung. Nur knapp verweist der Präsident der Basler Mitte SVP-Kandidat Pascal Messerli auf Rang drei (6730 Stimmen).

Eva Herzog: «So eine Wahl ist niemals ein Selbstläufer»

Laut Balz Herter liegt das Problem auch bei der Wählerschaft der bürgerlichen Partner, also von LDP, FDP, GLP und EVP: «Wenn man sieht, wie einige Parteien zugelegt haben in unserem Bündnis, dann ist hier schon die Vermutung

angebracht, dass viele nicht mich gewählt haben.» Die mangelhafte Solidarität erklärt sich Herter mit der Ausgangslage. Der Stadtkanton muss zu diesen Wahlen hin einen Nationalratsitz abgeben. «Da schaut halt jede Partei nur noch für sich», sagt Herter.

Ein Grund für das gute Abschnelden von Mitstreiter Messerli ortet Herter bei der angespannten Weltlage: «Die SVP hat Themen wie Migration bewirtschaftet, ohne Lösungen zu präsentieren. Das ist eine Politik, die gar nicht meiner Art entspricht, aber offenbar viele Leute anspricht.» Auch sei die Ausgangslage eine ganz andere gewesen als vor vier Jahren: «Damals trat Eva Herzog neu an. Nun hatte sie das Bisher-Label. Das hat ihr geholfen.» Als Knick in seiner Karriere will Herter das schlechte Abschnelden nicht werten: «Wir haben es probiert und es ist nicht gelungen.» Es gelte jetzt, die kantonalen Wahlen vom kommenden Jahr vorzubereiten: «Darauf freue ich mich.»

SVP-Kandidat Pascal Messerli bezeichnet sein Abschnelden als Achtungserfolg: «Fünf Parteien standen hinter Balz Herter. Ich war alleine und habe trotzdem fast das gleiche Resultat gemacht.» Dass etwa die LDP Stimmenanteile verloren habe, könnte man auch als Zeichen des Abstrafens werten, fügt der 33-Jährige an: «Das ist ein Signal des Stimmvolks an das bürgerliche Lager, dass man mit uns zusammenarbeiten sollte.»

Eva Herzog wird im Dezember zur Präsidentin des Ständerats gewählt, dem sie nun vier weitere Jahre angehört. «Ich habe vor», sagt sie, «mein Präsidialjahr dazu zu nutzen, unsere Region in den Vordergrund zu stellen. Meine Region heisst: die weltoffene, die grenzüberschreitend tätige, urbane Schweiz.» Von einem Selbstläufer will sie auch in der Stunde des Erfolgs nicht sprechen: «So eine Wahl ist niemals ein Selbstläufer. Das so aufzufassen, wäre ein grosser Fehler.»

Eva Herzog mit grossem Abstand wiedergewählt

	Eva Herzog (SP)	Balz Herter (Mitte)	Pascal Meserli (SVP)
Basel	35753	5357	5104
Riehen	5048	1146	1232
Bettingen	288	94	97
Ausland	1588	362	297
Total	42677	6959	6730

Stimmbeteiligung: 51,43. Quelle: Staatskanzlei Basel-Stadt

Basel Stadt Land Region

«Möchte nicht so tun, als würde ich auf einem Thron sitzen»

Basel in Bundesbern Eric Nussbaumer ist höchster Schweizer, Eva Herzog präsidiert den Ständerat. Die BaZ hat die beiden SP-Grössen nach ihrem ersten Tag im Amt zum Gespräch getroffen.

Oliver Sterchi, Benjamin Wirth und Alexander Müller

Herr Nussbaumer, Frau Herzog, Sie haben nun Ihre ersten Sitzungen als Nationalratspräsident und Ständeratspräsidentin geleitet. Wie war das für Sie?

Nussbaumer: Für mich war das nichts Aussergewöhnliches, ich war in den zwei Jahren zuvor schliesslich schon Vizepräsident und habe schon bisher Teile von Sitzungen geleitet. Etwas Besonderes war die gestrige Feier zur Eröffnung der Legislatur, aber auch der heutige Sessionstag hat sich für mich im Rahmen des bereits Gewohnten bewegt.

Herzog: Bei mir ist es ähnlich. Wir hatten heute Morgen im Ständerat Budgetsitzung, da musste ich die Ratsmitglieder teilweise dazu ermahnen, sich bei ihren Redebeiträgen kürzer zu halten, damit es schneller voranging. In diesem Amt braucht es vor allem viel Sitzleder. Die Budgetdebatte dauerte viereinhalb Stunden ohne Unterbruch. Das war ein harter Einstieg, aber es macht auch Spass!

Nussbaumer: Das zeigt auch, wie unterschiedlich unsere Rollen sein können. Eine Budgetdebatte ist relativ anspruchsvoll. Bei mir im Nationalrat haben wir heute Vormittag eine Initiative behandelt. Das war vergleichsweise einfach zu moderieren.

Dass die beiden Basel gleichzeitig die beiden Ratspräsidenten besetzen, ist historisch. Was bedeuten Ihnen diese Ämter persönlich?

Herzog: Wir zwei haben etwas vor mit diesen Ämtern. Wir wollen das Präsidialjahr nutzen, um unsere Region bekannter zu machen in der Schweiz. Wir wollen das Verständnis für die Besonderheiten der Nordwestschweiz erhöhen.

Nussbaumer: Für mich persönlich steht auch die Repräsentanz der Institutionen im Vordergrund. Ich habe den Anspruch, das Ratspräsidium gut zu machen.

Was meinen Sie damit, es «gut» machen?

Nussbaumer: Anständig zu sein und jedem Ratsmitglied dessen Rechte zu gewähren. Ich möchte nicht so tun, als würde ich auf einem Thron sitzen. Meine Aufgabe ist es, dass der Parlamentsbetrieb und damit unsere Demokratie reibungslos funktioniert.

Was ist mit der emotionalen Ebene? Macht dieses Amt etwas mit Ihnen? Empfinden Sie Stolz?

Herzog: Als Präsidentin des Rates ist man in erster Linie Moderatorin. Darüber hinaus freue ich mich darauf, neue Leute und Orte kennen zu lernen und die Institution repräsentieren zu dürfen. Daraus ergeben sich einmalige Gelegenheiten, die man als reguläres Ratsmitglied nicht hat. *Nussbaumer:* Stolz ist vielleicht das falsche Wort. Aber Freude und innere Dankbarkeit dafür, dass ich dieses wichtige Amt in meiner politischen Karriere bekleiden darf, das verspüre ich schon.



Der Baselbieter Eric Nussbaumer und die Baslerin Eva Herzog bekleiden im kommenden Jahr die höchsten Parlamentsämter. Foto: Raphael Moser

Frau Herzog, in einem Paralleluniversum wären Sie Bundesrätin und Elisabeth Baume-Schneider stattdessen Ständeratspräsidentin. Nun ist es anders gekommen. Ist das Amt eine Art Trostpreis für Sie?

Herzog: Vor einem Jahr, als ich vor der Entscheidung stand, ob ich das machen will, hatte ich nicht lange Zeit zu überlegen. Für mich war der Umstand ausschlaggebend, dass ich dadurch die Chance erhalte, die Anliegen der Städte stärker einzubringen – Anliegen, die in der öffentlichen Wahrnehmung eher zu kurz kommen. Dafür stehe ich ein.

Wie ist das bei Ihnen, Herr Nussbaumer? Ihnen waren sowohl ein Exekutivamt wie auch ein Sitz im Stöckli nicht vergönnt. Welchen Stellenwert nimmt das Nationalratspräsidium in Ihrer politischen Laufbahn ein?

Nussbaumer: Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich sehr gern Baselbieter Regierungsrat geworden wäre. Ich wäre auch sehr gern Ständerat geworden. Das hat bekanntlich nicht geklappt. Allerdings: Wenn man zu lange an den verpassten Chancen hängt, wird man als Politiker verbittert. Das wollte ich nie. Deshalb ist es keine Frage der Abwägung. Es hat sich so ergeben, und jetzt überwiegt die Freude an diesem Amt. *Herzog:* Sie fragen so defizitär nach verpassten Chancen. Dabei geht es in der Politik darum, die Möglichkeiten zu nutzen, die sich einem ergeben. Einmal klappt es, und einmal klappt es nicht, das gehört dazu. Eine Politikkarriere ist letztlich noch unberechenbarer als eine Berufslaufbahn.

Herr Nussbaumer, Sie haben zuvor angetönt, wie Sie sich darauf freuen, die Schweiz zu

vertreten. Sie beide werden im kommenden Jahr auch an die UNO-Vollversammlung nach New York reisen. Welches Gefühl schwingt da eher mit: Vorfreude oder Respekt?

Nussbaumer: Klar: Bei solchen Reisen schwingt immer Respekt mit. Aber schauen Sie: Solche repräsentativen Besuche gehören zur Ehre des Amtes. In Gesprächen mit Parlamentspräsidenten anderer Länder merkt man zudem, wie schön wir es in unserem Land haben, dass es uns vergönnt ist, hier zu leben. Ich werde versuchen, diese Erlebnisse mit nach Hause zu nehmen, andere Menschen daran teilhaben zu lassen.

Zwei Basler an der Spitze der nationalen Parlamente und vielleicht bald noch einer im Bundesrat. Wie wichtig ist das für unsere Region?

Herzog: Wie gesagt: Das ist eine Chance für unsere Region. Ein Beispiel: Erics Vorgänger Martin Candinas (Die Mitte, GR) war extrem aktiv. Ihn, den Bündner, hat man im ganzen Land wahrgenommen. Man hat schon Möglichkeiten.

Sie haben zuvor gesagt, Sie beide seien in Ihrem Amt in einer Moderationsrolle. Inwiefern können Sie dennoch Einfluss auf regionale Geschäfte nehmen?

Nussbaumer: Das ist in unserer Funktion nicht per se besser möglich. Natürlich sind wir aber weiterhin in den Kommissionen vertreten und bringen uns da aktiv ein. Unbestritten ist jedoch: Die Leute werden uns kennen lernen. Ein anderes Medium hat kürzlich behauptet, ich sei ein «Grummeliger» – was sie über dich sagen (schaut zu Eva Herzog), weiss ich nicht. Aber wenn wir unseren Job

gut machen, hat das positive Auswirkungen, wie andere uns als Menschen und damit auch die Region wahrnehmen.

Wenn Sie das so betonen, finden Sie dann: Die Region Basel wird vom Rest des Landes falsch wahrgenommen?

Nussbaumer: Nicht falsch. Aber die wirtschaftliche Bedeutung unserer Region für das Wohlstandsniveau in der Schweiz wird teilweise verkannt. Wenn ich mit meinen Parlamentskollegen über den Export spreche, muss ich ihnen die Bedeutung des Standorts Basel teils in Erinnerung rufen. Ein Grossteil unseres Wohlstands kommt nämlich aus der Nordwestschweiz.

Das müssen Sie im Bundeshaus immer wieder erklären?

Nussbaumer: Ja, ab und zu. Dann dauert es einige Minuten, bis die Leute verstehen.

Herzog: Ich möchte ergänzen, dass auch das Tessin, die Roman- die oder die Ostschweiz sagen, man gehe zu wenig auf ihre Bedürfnisse ein. Was mir aber auffällt: Viele Menschen verstehen nicht, welche wichtige Rolle das Dreiland für die Region Basel einnimmt. Zwei Drittel unseres Umlandes, unseres Lebensraums, liegen in Deutschland und Frankreich. Zürich oder Bern haben ihre Kantone rund um die Stadt, wir nicht. Die Stärke unseres Lebensraums wird im Parlament nicht repräsentiert.

In Ihren jeweiligen Antrittsreden haben Sie die Bedeutung der Beziehungen zur EU betont. Wird das jetzt ein «Euroturbo»-Präsidialjahr?

Nussbaumer: Also in diesem Zusammenhang über einen «Euroturbo» zu sprechen, ist fast schon

vermessend. Wenn man nach all den Jahren keine Lösung hat, hat das nichts mit Turbo zu tun. Der Bundesrat steht vor grossen Herausforderungen. Das Verhältnis der Schweiz zur EU muss zukunftsfähig gemacht werden. Wir brauchen eine Lösung.

Dann müssten Sie eher nach Brüssel reisen als nach New York.

Nussbaumer: Ich werde auch nach Brüssel reisen. Ich verbleibe in der Aussenpolitischen Kommission. Wir werden sicher auch EU-Parlaments-Präsidentin Roberta Metsola besuchen. Aber wir werden natürlich nicht die Verhandlungen führen mit der EU. Da muss der Bundesrat endlich in die Hosen steigen. (lacht)

Heute werden Sie beide in Liestal und Basel gefeiert. Ärgern Sie sich, dass die Kosten für das Fest so viele Diskussionen ausgelöst hat?

Herzog: Ja. Ich finde es schade. Jedes Jahr finden an diesem Tag zwei Feste statt. Die Medien haben es nun geschafft, den Leuten den Floh ins Ohr zu setzen, als würde unser Fest die doppelten Kosten auslösen. Tatsächlich finden auch diesen Mittwoch zwei Feste statt, die Mitglieder der beiden Kammern müssen sich normalerweise entscheiden, an welchem Fest sie teilnehmen, jetzt fahren sie an ein gemeinsames Fest, aber es sind immer gleich viele Leute wie bei zwei getrennten Festen. Hätten Sie in anderen Jahren die Kosten von zwei Festen, die in zwei verschiedenen Kantonen stattgefunden haben, zusammengezählt, wären Sie auf denselben Betrag gekommen wie für unseren Anlass. Das ist in diesem Fall bewusst falsch dargestellt worden von den Medien. Das ärgert mich.

Können Sie nachvollziehen, dass die Kosten kritisiert werden in einem Jahr, in dem viele Leute den Gürtel enger schnallen müssen wegen der allgemein steigenden Preise? Schliesslich sind das ja auch klassische Anliegen der SP.

Herzog: Nein, das kann ich nicht nachvollziehen. Die Medien, auch Ihre Zeitung, haben darüber geschrieben, als sie noch nicht mal das Programm kannten. Es ist keine Wahlparty, es ist auch keine Cüpli-Party. Sondern es ist ein Netzwerkanlass mit zwei Bevölkerungsempfängen, bei dem eine ganze Region vorgestellt wird. Und die Kosten wurden bewusst falsch dargestellt.

Die Diskussion um die Kosten solcher Anlässe gab es immer mal wieder. In Basel hat man aus diesen Überlegungen beispielsweise den Neujahrsempfang der Basler Regierung beerdigt.

Nussbaumer: Die Kritik an sich ist ja auch gar kein Problem. Aber sehen Sie doch, woher die Kritik kommt. Die Leute, die das lancierten, haben das wegen einer politischen Kampagne gemacht, nicht aus Sorge um die 480'000 Franken. Und jetzt schreit man Boykott, Boykott. Und wenn dann einige Journalisten an dieser Spirale weiterdrehen, nervt das wirklich, und zwar wegen unserer Demokratie. Wir feiern hier die Institutionen. Und gewisse Medien machen nichts anderes daraus als dieses gefährliche Narrativ, dass die Politik dort oben in Bern spinnt und nur sinnlos Geld verprasst.

Herzog: Und es sind die Gleichen, die nörgeln, dass in Bern zu wenig für die Region Basel gemacht wird.

Nussbaumer: Dass die Kantone diese Feste ausrichten, ist demokratisch. Jedes Jahr wird jemand anderes aus einem anderen Kanton in dieses Amt gewählt. Das ist die Stärke der Schweiz, das macht uns aus. Niemand hat die alleinige Macht in diesem Land.

ANZEIGE

Entspannt schon beim Verschenken.

Jetzt Gutscheine bestellen: [soleuno.ch](https://www.soleuno.ch)

Wellness-Well im Parkresort Rheinfelden

Super Tuesday im Bundeshaus

Das Rennen um den Bundesrat tritt in die heisse Phase – ein Kandidat hat die Nase vorn.

Othmar von Matt, Doris Kleck, Michael Graber, Stefan Bühler

Am Ende standen die beiden Bundesratskandidaten der SP, Jon Pult und Beat Jans, quasi Rücken an Rücken in der Wandelhalle des Bundeshauses und sagten zunächst, was man in solchen Situationen so sagt: «Ich kann unmöglich selbst eine Bilanz ziehen», hielt Pult fest. «Aber ich war ehrlich, klar, aufgeschlossen und so zugänglich wie möglich.» Und auch Jans betonte: «Ich kann nicht einschätzen, wie meine Kandidatur ankommt. Aber ich habe meine Bestes gegeben – und meine Energie war gut.»

Da war es Dienstagabend, 18.30 Uhr. Der Bündner Pult und der Basler Jans hatten soeben die Hearings bei der SVP, der FDP, den Grünen und den Grünliberalen hinter sich gebracht. Ein Präsentations-Marathon. Noch rund um das SVP-Hearing wirkte Jon Pult angespannt und verkrampft. Mit zunehmender Dauer schien er aber gelassener zu werden, beobachtete die Wand der Fernsehkameras vor ihm mit einem Lächeln.

Am Termin mit den Medien wirkt Pult aufgeräumt, offen und zugänglich. Er selbst sagt, die Hearings hätten ihn positiv überrascht, sie seien sehr dynamisch gewesen, teilweise richtige Dialoge: «Ich konnte mich selbst sein. Ich bin im Reinen mit mir.»

Jans wiederum strahlte die ganze Zeit eine gewisse Gelassenheit aus. Als Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt ist er Auftritte im Scheinwerferlicht gewohnt – und diese Karte spielte er geschickt aus. «Ich konnte den Menschen erklären, was ich als Regierungspräsident dazugelernt habe», sagt er. Auf die Frage eines Journalisten, ob das ein Pluspunkt sei Jon Pult gegenüber, hält er seine Meinung nicht hinter dem Berg zurück: «Ja, klar, Exekutivverfahren ist wichtig – und die möchte ich auch gerne in den Bundesrat einbringen, sollte ich das werden.»

Bei der SVP-Fraktion wiesen schon am Nachmittag erste



Die Bundesratskandidaten Beat Jans (vorne) und Jon Pult stellen sich nach den Hearings den Medien.

Bild: Peter Klaunzer/Keystone

Indizien auf einen leichten Vorteil für Jans hin: Nach dessen Hearing war der Applaus etwas lauter als nach Pults Anhörung. Diesen Eindruck bestätigten später Gespräche mit SVP-Fraktionsmitgliedern. Pult habe durchaus einen guten Auftritt hingelegt: schneller und temporeicher als jener von Jans, mit klaren Antworten auf klare Fragen. «Er sagte Ja und Nein», sagt ein SVPLer.

Jans hingegen habe ausführlicher gesprochen, mitunter weit ausgeholt, bis zurück zu seinen Eltern. «Das hat manche befremdet.» Doch grundsätzlich sprechen laut SVP-Insidern viele Argumente gegen Pult: seine kritische Haltung zur Landwirtschaft, seine Vergangenheit bei den Juso und sein tiefes Alter. Gehe Pult dereinst wie nun Berse mit 50 in Pension, müsse der Bund bis zu 40 Jahre jedes Jahr eine Rente von 220 000 Franken zahlen, «fast 9 Millionen

Franken», so die Befürchtung in der SVP-Fraktion.

«Beide waren sehr authentisch und gut», sagte der Schaffhauser Ständerat Hannes Germann, «aber beide sind sehr links und Pult eine Spur linker.» Festgelegt hat sich die SVP zwischen Pult und Jans freilich noch nicht. Das soll, wenn überhaupt, erst am Wahltag geschehen, am Mittwochmorgen, 13. Dezember.

Hingegen will eine Mehrheit der Fraktion dem Vernehmen nach nichts von der Idee wissen, die Christoph Blocher jüngst ventilierte: Man wolle nicht, wie von Blocher indirekt vorgeschlagen, einen wilden Kandidaten der SP wählen, der nicht auf dem offiziellen Ticket stehe, sagt ein Insider. «Damit hat sich Christoph Blocher selber widersprochen.» Die SVP verlange immer, dass ihr Ticket respektiert werde. «Dann muss die Partei diesen Perspektivwechsel

auch bei anderen Parteien machen.»

Alles deutet somit darauf hin, dass sich in der SVP Fraktionschef Thomas Aeschi durchsetzt, der solchen Manövern kritisch gegenübersteht – wohlwissend, dass eine der nächsten Vakanzen die SVP betreffen dürfte, bei einem Rücktritt von Guy Parmelin.

Die implizite Drohung der FDP

Auch die FDP will angeblich keine Spiele spielen. Jedoch nur so lange, wie die anderen keine Spiele spielen: «Wir werden einen Kandidaten vom offiziellen Ticket der SP wählen, wenn auch vorher alle offiziellen Kandidaten gewählt werden», sagt Fraktionschef Damien Cottier vor den Medien. Kurz: wenn der Angriff der Grünen mit Gerhard Andrey auf den Sitz von Ignazio Cassis erfolglos bleibt. Beim Freisinn dürfte Beat Jans aber

die besseren Chancen haben, wie ein Insider betont. Die Situation sei ähnlich wie bei den Bauern am Montag.

Lob gibt es für beide SP-Kandidaten aus der Fraktion der Grünen. «Sie haben es beide sehr gut gemacht», sagt die Baslerin Sibel Arslan, beide kämen grundsätzlich als Bundesräte infrage. Wer von den Zweien bei den Grünen mehr Stimmen mache, lasse sich aber nicht sagen, da in der Fraktion noch keine vertiefte Diskussion geführt worden sei. Von anderer Seite heisst es freilich, Jans sei klar beliebter, doch hätten die Grünen kein Interesse, das jetzt schon offenzulegen.

Der grüne Bundesratskandidat Gerhard Andrey war nur zu einem einzigen Hearing eingeladen, bei der GLP. Das Gespräch sei angenehm und konstruktiv gewesen, sagt er hernach. «Wir teilen viele Werte.» Ob er von den Grünliberalen

unterstützt werde, könne er nicht sagen. Die SP will Andrey in einer Woche anhören.

Schon in den Stunden vor den Hearings waren die Bundesratswahlen in der Wandelhalle das dominierende Thema. Dabei wurden die Erkenntnisse aus der ersten Anhörung von Montagvormittag aufgewärmt: Beat Jans, der ehemalige Bauernstift, hat beim Bauernhearing mit rund 40 Parlamentariern und Parlamentarierinnen klar gepunktet.

Es ist ein Eindruck, der sich im Laufe des Dienstags verstärkt: Jans schafft es, an seine Beziehungen aus der Zeit als Nationalrat anzuknüpfen. Den Nachteil, dass er seit 2021 nicht mehr im Bundeshaus politisiert, scheint er schon kompensiert zu haben. Der Basler zeigt sich gesprächig, politisch beweglich. Er verfolgt offensichtlich einen Kuschelkurs – dass er am Montag Basler Lackerli nach Bern mitgebracht hat, passt dazu.

Auf der andern Seite verbiege sich Jon Pult nicht, so heisst es: Er kandidiert als Sozialdemokrat mit sozialdemokratischen Positionen für einen Sitz der SP im Bundesrat. Das ist ehrlich. Doch die Erfahrung zeigt, dass diese klare Kante in der Wählerschaft, dem Parlament, nicht besonders gut ankommt.

Es zeigen sich Muster, die vor einem Jahr zur Wahl von Elisabeth Baume-Schneider und der Niederlage der Baslerin Eva Herzog geführt hatten. Herzog, die als Favoritin gestartet war, argumentierte in den Hearings eher nüchtern, sachpolitisch. Baume-Schneider sprach hingegen von offenen Türen, signalisierte Nahbarkeit. Sie sagte, was die Wählerschaft hören wollte – und schaffte so die Überraschung.

Die Strategie von Beat Jans erinnert an das Vorgehen von Baume-Schneider. Und bisher hat er damit Erfolg: Nach dem zweiten Tag der Session hat er einen klaren Vorsprung auf Jon Pult. Doch dieser hat noch eine ganze Woche Zeit aufzuholen. Mit Engadiner Nusstorten, Bündner Birnenbrot – und mit seinen Argumenten.

Abgewählte wünschen Rente

Bis 2450 Franken pro Monat: Drei ehemalige Parlamentsmitglieder beantragen eine Überbrückungsrente.

Christoph Bernet

Wahltag ist Zahltag: Auch bei den eidgenössischen Wahlen von diesem Herbst mussten zahlreiche Politikerinnen und Politiker unfreiwillig ihr Amt räumen. Im Nationalrat waren 17 Personen betroffen, im Ständerat vier.

Je nach beruflicher und privater Situation ist eine Abwahl nicht nur eine persönliche Niederlage. Wer nebenbei kein berufliches Standbein mehr hat, bei dem fällt die Haupteinkommensquelle weg.

Denn von einem Parlamentsmandat lässt es sich komfortabel leben. Ein Nationalratsmitglied verdient durchschnittlich 132 500 Franken im Jahr, im Ständerat sind es 142 500 Franken.

Seit 2003 besteht für nicht wiedergewählte und freiwillig zurücktretende Parlamentsmitglieder die Möglichkeit, während eines begrenzten Zeitraums eine sogenannte Überbrückungshilfe zu beantragen.

Infrage dafür kommen Politikerinnen und Politiker, die beim Ausscheiden aus dem Rat

noch nicht das Rentenalter von 65 Jahren erreicht haben und «keinen gleichwertigen Ersatz für das Einkommen als Ratsmitglied erzielen können oder bedürftig sind», wie es im Gesetz heisst. Sie wird während maximal zwei Jahren ausbezahlt und beträgt bis zu 2450 Franken pro Monat, was der maximalen AHV-Rente einer Einzelperson entspricht.

Wie die Parlamentsdienste auf Anfrage von CH Media mitteilen, haben bislang drei abgewählte Ex-Parlamentsmitglieder einen Antrag auf Überbrückungshilfe gestellt. Noch hat die dafür zuständige Verwaltungsdelegation diese Gesuche nicht behandelt. Von wem diese Gesuche stammen, verraten die Parlamentsdienste nicht.

Nur wenige Abgewählte haben sich bislang öffentlich dazu bekannt, die Überbrückungshilfe in Anspruch genommen zu haben. Einer davon ist SP-Nationalrat Andy Tschümperlin, der 2015 als Fraktionschef die Wiederwahl verpasst hatte.

Die abgewählten Nationalratsmitglieder Mustafa Atici (SP/BS) und Therese Schläpfer

(SVP/ZH) kündigten wenige Tage nach ihrer Abwahl Ende Oktober 2023 gegenüber «20 Minuten» an, die Unterstützungsleistung nicht in Anspruch zu nehmen.

Seit Einführung der Überbrückungshilfe bis und mit den Wahlen 2019 haben insgesamt 28 Abgewählte Unterstützung in der Gesamthöhe von 1,1 Millionen Franken bezogen, wie die «Sonntags-Zeitung» kürzlich berichtete. Ein Vorstoss aus der SVP, die Überbrückungshilfe abzuschaffen, scheiterte im September 2020.

Mauro Poggia in SVP-Fraktion

Parlament Nach seiner Wahl suchte der Genfer Ständerat Mauro Poggia vom Mouvement Citoyen Genevois (MCG) zunächst die Nähe der Mitte-Partei. Doch weil sich seine zwei Nationalratskollegen rasch der SVP-Fraktion angeschlossen hatten, war ihm die Mitarbeit bei der Mitte rechtlich verwehrt. Am Dienstag haben sich die SVP-Fraktion und Poggia nun auf eine Zusammenarbeit geeinigt. Das ermöglicht es ihm, in Kommissionen mitzuarbeiten. Ohne Integration in eine Fraktion wäre das MCG zu klein und hätte keinen Anspruch auf Kommissionsitze. (sbü)

Bersets Humor, Röstis Anekdote – und

Emotionales Herzog-Nussbaumer-Fest Während die Classe politique Eva Herzog (SP) und Eric Nussbaumer (SP) ehrt, hält sich Bundesratskandidat Beat Jans bewusst im Hintergrund. Ein Stimmungsbericht.

Benjamin Wirth und
Katrin Hauser (Text)
Lucia Hunziker (Fotos)

— Die Geehrten

Es ist der Tag von Eva Herzog (BS) und Eric Nussbaumer (BL) – und nur ihr Tag. Gestern ist die SP-Doppelspitze in ihren Heimkantonen geehrt, mit berührenden Reden und Geschenken gewürdigt worden. Denn es ist ein historisches Ereignis: Erstmals in der Geschichte der Eidgenossenschaft präsidierten zwei Politiker aus der Region Basel die beiden Kammern. Was für ein Moment.

Kurz nach 11 Uhr kommt der Extrazug in Liestal, dem Baselbieter Kantonshauptort, an. Darin sitzt halb Bundesbern. Im Blickpunkt der präsidentiellen Feierlichkeiten – auch in der Kritik, eine zu kostspielige Party zu sein – steht zuerst Nussbaumer.

Der erfahrene Alt-Landrat aus Liestal bekleidet seit kurzem das Amt des höchsten Schweizern. Mitten im Stedtl, bei vier Grad Celsius und Nieselregen, ergreift der neue Nationalratspräsident das Wort. «Es geht mir ausgezeichnet», sagt er und grinst, wie er das in den nächsten Stunden noch oft tun wird.

In Liestal spricht auch Eva Herzog, die neue Ständeratspräsidentin, ein erstes Mal: «Wir zwei leben vor, dass es eine gemeinsame Region ist.» Viel Applaus. Herzog, aufgewachsen im ländlichen (zumindest für viele Städter) Pratteln, singt danach das Baselbieter Lied hingebungsvoll mit.

Ein Bild, das man nicht täglich zu sehen bekommt. Und eines, das bei Alain Berset, ebenfalls Genosse, für ein Schmunzeln sorgt. So ist es dann auch der Noch-Bundesrat, der am späten Nachmittag im Basler Stadtcasino die Rede des Tages hält. Von der Last des Amtes bald befreit, ehrt er mit Witz und Charme Eva Herzog und die Region Basel.

«Der Kanton Basel übernimmt das Präsidium von Stände- und Nationalrat», beginnt Berset. Ein Moment des kollektiven Luftanhaltens im Saal – glaubt der Bundesrat tatsächlich, es gebe

einen Kanton Basel? «Nein, entschuldigen Sie.» Natürlich sei ihm bewusst, dass es zwei Basel gebe, löst er belustigt auf. Die Rede des Bundespräsidenten geht launig weiter. Er gibt sogar einen Schnitzelbank zum Besten, was im Stadtcasino natürlich sehr gut ankommt.

Zu Herzog sagt er, sie sei eine toughie Frau: Komplexe Herausforderungen würden sie nicht abschrecken, sondern anspornen. Ihre Eigenschaften würden

«Wir zwei leben vor, dass es eine gemeinsame Region ist.»

Eva Herzog
Ständeratspräsidentin

sie zu «einer der herausragendsten Politikerinnen unseres Landes» machen. Herzogs 100-jähriger Vater hört im Publikum in der ersten Reihe zu.

— Der berührendste Moment
Nationalrätin Samira Marti (SP) hat in der Stadtkirche Liestal Tränen in den Augen, so nahe geht ihr die Würdigung ihres Parteikollegen. In der Feier sei einfach «so viel Eric» gewesen, sagt sie später. Es ist nicht steif, wirkt nicht einstudiert. Zwischen den höchsten Politikerinnen und Politikern der Schweiz sitzen Nussbaumers Enkelkinder – und im Film, der über Nussbaumer gezeigt wird, kann man den höchsten Schweizer mitunter beim Faulenzen auf der Couch sehen.

Eine persönliche Note hat auch das Grusswort, gesprochen von Bundesrat Albert Rösti (SVP). Er erwähnt, dass sich die beiden politischen Gegner öfter zum Thema Energie in der SRF-«Arena» gegenüberstanden haben. Immer nachdem Rösti seinen Standpunkt vertreten habe, habe Nussbaumer «zu meinem grossen Ärger» jeweils gesagt, er erkläre nun, was «ich eigentlich sagen wollte» – «und dann hat er so schreckliche Dinge gesagt, dass ich begonnen habe, an meinen eigenen Aussagen zu zweifeln».

— Das Duell im Hintergrund
Zwei Politiker an diesem vermeintlichen SP-Fest sind angespannter als alle anderen. Wach-



Grosser Empfang: Eric Nussbaumer und Eva Herzog lassen sich zwischen den Weibern auf dem Marktplatz feiern.



Der höchste Schweizer: Nationalratspräsident Eric Nussbaumer.



Auch der Samichlaus ist da – und übergibt Geschenke.



Der hundertjährige Vater von Eva Herzog nimmt an der Feier teil.



SP-Bundesrat Alain Berset ehrt Eva Herzog mit einer witzigen Rede.

ANZEIGE

★ Nur am 8. & 9. Dezember! ★

Wir sagen ★ Danke! ★

10% auf Ihren Einkauf*!

*Nur auf Lagerware solange Vorrat, nicht auf bereits reduzierte Artikel, Weihnachtsbäume, Zeitschriften, Gutscheine, Services

Schmitt
Blumen- und Gartencenter

Steul
Gartencenter - Galeriecafé

www.blumenschmitt.de

ein Fauxpas



SVP-Bundesrat Albert Rösti hält in der Stadtkirche in Liestal eine persönliche Rede für Eric Nussbaumer.



Das Feuerlöschboot zeigt auf dem Rhein eine Show.



Eine toughe Frau: Ständeratspräsidentin Eva Herzog.



Thomas Strobl, Innenminister von Baden-Württemberg.



Bundesratskandidat Jon Pult mischt sich unters Volk.



Beat Jans ist es unangenehm, von den Medien beobachtet zu werden.

sam bewegen sie sich durch die Menge, stets darauf bedacht, nicht zu viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und auf keinen Fall anbiedernd zu wirken: Beat Jans und Jon Pult.

Der Basler Regierungspräsident und der Bündner Nationalrat sind hier, um ihre Parteikollegen Nussbaumer und Herzog zu feiern, klar, aber was sie wohl wirklich beschäftigt: die Bundesratswahl in einer Woche, bei der sie als offizielle SP-Kandidaten antreten. Und da sind sie nun, inmitten all dieser Bundesparlamentarier, auf deren Stimmen sie angewiesen sind.

Wie verhält man sich da nur?

Es ist ein Dilemma, über das Jans zwar knapp, aber erstaunlich offen spricht. Es sei ihm unangenehm, dass die Medien ihn beobachten würden, wo es doch «Evas und Erics Fest ist». Gleichzeitig wolle er niemand verärgern, niemand übergehen, weshalb er jede Menge Hände schüttle. Doch stets schwingt eine gewisse Zurückhaltung mit. Als Jans am Nachmittag auf dem Marktplatz eine Rede für Herzog hält, ist es auch wirklich eine Rede für sie und keine, in der er sich profiliert. Er übergibt ihr im Namen der Basler Regierung ein Fass Bier – eine aufmerksame Geste, da Herzog Bier lieber mag als das klassische Cüpli.

Auch Pult bewegt sich mit einer gewissen Vorsicht durch die Menge. Er will nicht darüber reden, wie sich das anfühlt, als Konkurrent der grossen Basler Bundesratshoffnung so kurz vor den Bundesratswahlen in Basel zu weilen. Stattdessen spricht er darüber, dass er auch in seiner Freizeit gern in Basel sei – etwa in der Fondation Beyeler. «Ich bin sehr kulturinteressiert.»

Auf die Frage, ob er denn auch für die Region Basel ein guter Bundesrat wäre, wagt er keinen Angriff auf Jans, sondern entschliesst sich für die diplomatische Antwort: Er wolle für die ganze Schweiz ein guter Bundesrat sein – «und da gehören die Kantone Basel-Stadt und Basel-Land natürlich dazu».

— Die Peinlichkeit des Tages

Für ungewollte Lacher sorgt Thomas Strobl, Innenminister von Baden-Württemberg. In Birsfelden, einem weiteren Halt, referiert er einige Minuten lang über die wunderbare Zusammenarbeit im Dreiland und erwähnt

dabei auch immer wieder Eric Nussbaumer. Leider hat er sich dessen Namen nicht wirklich merken können – spricht konsequent von Eric «Nussbauer».

Als die Zuhörer bei jedem «Nussbauer» etwas lauter lachen, bemerkt er seinen Fauxpas gegen Ende der Rede und schafft es doch tatsächlich, Nussbaumers Namen einmal korrekt auszusprechen, was das Publikum mit einem anerkennenden «Oohh» quittiert.

— Wie Bundesbern über Basel denkt

Anerkennung gab es gestern auch von den Bundesparlamentariern – und zwar für die in ihrem Selbstbewusstsein so ge-

Ist das nun ein Fest für die Classe politique oder auch eines fürs Volk? In Liestal sind rund 50 Gäste anwesend. In Basel rund 200.

«starken Wirtschaftsstandort». Noch-Grünen-Präsident Balthasar Glättli war sogar bereits einmal in Liestal, im Baselbiet. Wir erinnern uns: Als die heutige Ständerätin Maya Graf vor elf Jahren zur ersten grünen Nationalratspräsidentin der Geschichte ernannt wurde, gab es ein ähnliches Fest. Auch damals war der Zürcher Nationalrat dabei. Glättli hat nur positive Erinnerung: «Es war ein wunderbarer Tag.» Einzig: «Der Bahnhof in Liestal sah damals noch ganz anders aus.» In der Tat.

Apropos Bahnhof: Als die halbe Bundesversammlung am Morgen via Bahn die Kantonsgrenze des Baselbiets überquert, erklärt FDP-Nationalrätin Daniela Schneeberger gemäss eigener Aussage den Kollegen ganz genau, durch welche Gemeinde man soeben fahre. «Auch meinen Wohnort Thürnen habe ich den Kollegen aus dem Fenster gezeigt.»

— Der Boykott

Viel ist darüber gesprochen worden, noch mehr geschrieben: Ist das nun ein Fest für die Classe politique oder auch eines fürs Volk? In Liestal sind rund 50 Gäste anwesend. In Basel rund 200.

Was bleibt?

Im Vorfeld sorgten die Feierlichkeiten wegen ihres Budgets von fast einer halben Million Franken an Steuergeldern vor allem in bürgerlichen Kreisen für Kritik. SVP-Nationalrat Thomas Aeschi kommentiert die Budgetdiskussion wie folgt: «Parteipräsident Marco Chiesa und ich haben uns abgesprochen und entschieden, dass ich komme. Ich werde jedoch nicht bis zum Schluss bleiben.»

Die SVP-Fraktionen der beiden Basel sowie vereinzelt Freisinnige und Liberale hatten bereits angetönt, insbesondere den nicht offiziellen Teilen fernzubleiben. Am Morgen im Baselbiet sowie am Nachmittag in der Stadt sind indes vereinzelt Vertreter der Volkspartei wie auch viele FDPlers und LDPlers anzu-treffen.

Die Anwesenden sprechen indes ein klares Verdikt. Für viele spielt die Finanzierung nur eine geringe Rolle, sie finden, die Medien hätten das Thema «skandalisiert». Wie auch immer: Beim Festessen gibt es Rindsbäckchen, in Merlot geschmort, und glasierte Vichykartoffeln.

plagte Region Basel, die sich in Bern nicht ausreichend gehört fühlt. Sie kenne das, meint Barbara Gysi, Nationalrätin aus St. Gallen. Die Ostschweiz leide unter derselben Wahrnehmung. Da sie in der Gesundheitskommission sitzt, kennt sie Basel mit der hier beheimateten Pharmaindustrie, aber vor allem als

300'000 Franken für Jans' Wahlfeier budgetiert

Bundesratswahl Noch ist Beat Jans nicht gewählt: Erst am 13. Dezember entscheidet sich, ob der Bundesratskandidat die Nachfolge von Alain Berset antritt oder nicht. Für die allfällige Wahlfeier muss der Kanton Basel-Stadt aber jetzt schon planen.

Nun gab Beat Jans in einem Interview mit der Onlineplattform «20 Minuten» bekannt, wie viel die Regierung für seine Wahlfeier budgetiert hat. «Wir haben etwa 300'000 Franken gesprochen», sagt Jans.

«Mir ist wichtig, dass es ein Volksfest gibt. Ich möchte, dass viele Baslerinnen und Basler

davon profitieren können», sagt er weiter. Die Details müssten noch geklärt werden, er will aber auch nicht zu viele Hoffnungen wecken: «Es ist wirklich möglich, dass das gar nicht stattfindet. Aber es ist leider unvermeidbar, gewisse Planungen zu machen.» Dafür seien schon Ausgaben getätigt worden.

«Würdiges Volksfest»

Seitens des Regierungssprechers Marco Greiner hiess es Ende November, die allfällige Feier für Jans solle ein «würdiges Volksfest» werden, an dem «die Basler Bevölkerung durchgehend teil-

nehmen kann». Im Vorfeld des gestrigen Mittwochs hatte das Budget der Wahlfeier für Ständeratspräsidentin Eva Herzog und den Nationalratspräsidenten für Schlagzeilen und Kritik aus bürgerlicher Seite gesorgt: 480'000 Franken gaben die beiden Basel dafür aus – also 240'000 Franken pro Kanton.

Ein Kritikpunkt dabei war, dass die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Zeiten der Inflation das Fest mitfinanziere, aber nicht an allen Programmpunkten teilnehmen könne.

Isabelle Thommen

Basel Stadt Land Region

Beat Jans – ein grosser Sieg eines Politikers mit Herz

Kommentar zur Bundesratswahl Die Nörgler haben Pause. Die SP hat strategisch alles richtig gemacht. Und Basel darf stolz sein auf seinen neuen Bundesrat.

Marcel Rohr

Der Kontrast könnte grösser nicht sein. Vor einem Jahr lag Basel am Boden. Demoralisiert von einer überraschenden Niederlage. Eva Herzog hatte das Rennen gegen Elisabeth Baume-Schneider verloren. Der Weg zu einem Bundesrats-sitz schien für die Region Basel auf Jahre hinaus versperrt.

Nur ein Jahr später, am 13. Dezember 2023, scheint für Basel wieder die Sonne. Beat Jans, in bürgerlichen Kreisen als Bauernschreck und Klein-geist verschrien, ist Bundesrat. 50 Jahre nach Hans Peter Tschudi ist die Region wieder in der politischen Königsklasse vertreten.

Die Nörgler haben Pause. Und Jans hat bewiesen, was mit Fleiss, Leidenschaft, Arbeit und strategischem Geschick möglich ist. Er, Sohn einer Arbeiterfamilie, in einer bescheidenen Wohnsiedlung in Riehen aufgewachsen. Als Bauernlehrling verdiente er sich seine Sporen ab, erst als 34-Jähriger stieg er in die Politik ein.

Doch der Spätzünder lernte schnell dazu. Schon zur Jahrtausendwende forderte er mehr Frauen im Parlament, später integrierte er Migrantinnen und Migranten in die SP; es war der Beginn des Siegeszugs der Sozialdemo-kraten in Basel, die hier seit 2004 dominieren.



Freude bei der Familie Jans: Der frisch gewählte Bundesrat mit seiner Frau Tracy (links) und seinen Töchtern Mia und Zoe. Foto: Pino Covino

Als Nationalrat schärfte er unter der Bundeshauskuppel zehn Jahre lang sein Profil. Im Gegensatz zu Eva Herzog erreicht Jans mit seinen Worten die Herzen der Menschen. Das war unmittelbar nach seiner Wahl in Bern ersicht-

lich – ergreifend, wie er sich bei seiner Frau und seinen beiden Töchtern bedankte. Ein grosser Sieg eines grossen Politikers mit Herz.

Selbstverständlich vertritt ein Bundesrat niemals nur die

Interessen seines Heimatorts, das wird auch bei Jans nicht anders sein. Aber der 59-Jährige kann das Gremium für urbane Politik sensibilisieren – so, wie er als Basler Regierungsrats-präsident den Agrarzollstreit mit Deutschland beendete.

In der Aussensicht werden Elisabeth Baume-Schneider und Beat Jans wohl zunächst als schwächstes SP-Bundes-ratsduo seit Jahren betrachtet. Die beiden haben es in der Hand, dieses Vorurteil zu widerlegen.

Für Basel ist es ein historischer Tag, die SP-Parteiführung darf sich feiern lassen.

Vor allem für Beat Jans bietet sich eventuell eine Riesenchance. Beerbt er Alain Berset als Gesundheitsminister, kann er in diesem schwierigen Dossier Akzente setzen. Die Krankenkassenprämien schies-sen unvermindert durch die Decke, die Gesundheitskosten explodieren, der Leistungs-katalog der Kassen ist weiter gewachsen – in der Gesund-heitspolitik haben Berset & Co. in zwölf Jahren nichts bewegt.

Für Basel ist es ein historischer Tag, die SP-Parteiführung darf sich feiern lassen. Ihre Strategie ist aufgegangen: Sie wollte den bei den Bürgerlichen beliebten Zürcher Daniel Jositsch unbedingt als Bundes-rat verhindern. Auf der Strecke blieb Jon Pult, der enttäuschend wenig Stimmen bekam. Grämen muss sich der Bündner nicht. Er ist 20 Jahre jünger als Beat Jans und hat alle Zeit der Welt.

Für den Basler dagegen hat gestern um 12.08 Uhr ein neues Leben begonnen. Wird das spannend.

«Das ist der Jahrhundert-Dezember für die Region»

Basler Politiker jubeln Conradin Cramer kann sich kaum zurückhalten, Kaspar Sutter klammert sich am Geländer fest: Die Basler Regierung zeigt sich im Bundeshaus von Beat Jans’ Wahl in den Bundesrat begeistert.

Der vielleicht rührendste Moment in der Rede von Beat Jans nach seiner Wahl als Bundesrat war jener, als er sich bei seiner Frau und den beiden Töchtern bedankte. Nicht nur den Angesprochenen trieben seine Worte Tränen in die Augen, auch die Baselbieter Grünen-Nationalrätin Florence Brenzikofer musste ein Taschentuch aus der Handtasche holen. Zur gleichen Zeit marschiert eine Basler Fasnachtsclique mit Pfeifen und Trommeln vor dem Bundeshaus auf.

Basel hat nun also doch einen Bundesrat, und seine Volksvertreter – ob aus dem Bundes- oder dem Kantonsparlament – sind überwältigt. Die Enttäuschung über die Niederlage von Eva Herzog vor einem Jahr ist vergessen. Der Name des Gewählten war noch gar nicht ausgesprochen, da erhebt sich Regierungsrat Conradin Cramer bereits auf der Zuschauertribüne im Bundeshaus und setzt sich wieder hin – wie ein ungeduldiges Kind in der Schule. Sein Kollege Kaspar Sutter hält sich vorsorglich schon einmal am Geländer fest, bevor endlich der Jubel losbrechen

kann: Standing Ovationen für Bundesrat Beat Jans.

Störmanöver mit Jositsch

Dabei ist die Wahl nicht ganz ohne Störgeräusche vonstatten-gegangen. Weil auch der Zürcher Nationalrat Daniel Jositsch jeweils Stimmen bekommen hatte, erreichte Jans das absolute Mehr erst im dritten Wahlgang. SP-Co-

Fraktionschefin Samira Marti war «not amused» und ermahnte das Parlament nach dem ersten Wahlgang, sich doch bitte an das Ticket der SP zu halten.

Auf das Störmanöver angesprochen, sagt die Baselbieterin nach der Wahl: «Die bürgerlichen Parteien haben am Morgen grosse Reden zur Konkordanz gehalten, zur Stabilität und zu unseren In-

stitutionen. Und dann halten sie sich nicht an die selbst aufgestellten Regeln. Das werden wir nicht so schnell vergessen.»

Das Intermezzo kam gar nicht so unerwartet. Am Vorabend, der Nacht der langen Messer, versuchte die Basler Nationalrätin Sibel Arslan bei einem Glas Wein und Zigarette inständig, dem SVP-Parteipräsidenten Marco Chiesa ein Versprechen abzurufen: «Gell, ihr wählt dann schon unseren Beat Jans?» Chiesa lächelte die Frage weg. «Aber ja, Beat Jans hat schon gewisse Vor-teile», so der Tessiner.

Dass die Wahl doch nicht so geschmeidig über die Bühne ging, konnte Martis Glücksgefühle danach freilich nicht trüben. «Als Baselbieterin freue ich mich besonders, dass meine Region nach so vielen Jahren endlich wieder im Bundesrat vertreten ist.» Jans wisse, wie wichtig es sei, die Kaufkraft der Menschen zu stärken und sich für Gleichstellung und Klimaschutz einzusetzen. «Wir werden gemeinsam mit ihm die soziale Schweiz vorwärtsbringen», sagt Marti.

Ihr Basler Parteikollege Mustafa Atici, der anfangs selbst Interesse am Amt bekundet hatte, stimmt in den Freudengesang ein: «Ich bin überwältigt und stolz, dass mein Basler Freund diese Wahl gewonnen hat», sagt er und umarmt gleich die herbeieilenden Nationalrätinnen Katja Christ (GLP BS) und Florence Brenzikofer (Grüne BL). Dieser Dezember sei für die Region Basel ein Jahrhundert-Dezember, fährt Atici fort: «Der Nationalrat wird präsi-diert von Baselbieter Eric Nussbaumer, der Ständerat von der Baslerin Eva Herzog, und jetzt sind wir auch noch Bundesrat.»

Was verspricht sich die Basler Regierung von Bundesrat Beat Jans? Regierungsrat Kaspar Sutter sagt: «Er bringt urbane Lebenserfahrung in die Landesregierung, das ist wichtig für die ganze Schweiz.» Relevant sei auch, dass der Bund erkenne, welch dynamische Wirtschafts-region Basel sei, dass Basel aber auf gute Strukturen angewiesen sei. «Ich wünsche mir, dass Jans diese Perspektive in den Bundesrat trägt.» Auch Katja Christ freut sich nun auf «mehr Gewicht für

Basel in Bundesbern», wovon die ganze Schweiz profitiere.

Sebastian Schanzer



Fanblock im Bundeshaus: Conradin Cramer (li.), daneben Esther Keller, Bülent Pekermann und die Familie. Foto: Jonathan Labusch

ANZEIGE

TWO GANGS. ONE LOVE.

WEST SIDE STORY

Book by ARTHUR LORENZ
Music by LEONARD BERNSTEIN
Lyrics by STEPHEN SONDHEIM
Directed by JEROME ROBBINS

30.01. - 04.02.24
MUSICAL THEATER BASEL

ticketcorner+ www.westsidestory.ch

Basler Zeitung | Blick | SCHWEIZER ILLUSTRATIONEN | THEATERTHEATER

Und plötzlich ist ein lautes «Ohhhh» zu hören

So erlebt Basel die Bundesratswahl Während die Wahl von Beat Jans bei den einen für Begeisterung sorgt, ist sie anderen Schülerinnen und Schülern im Gymnasium Kirschgarten egal. Die Schülerschaft ist ein Spiegel der Stadt an diesem Tag.

Andrea Schuhmacher
und Katrin Hauser

Beat Jans betritt in Bern den Nationalratssaal, schaut in die Kameras, will seiner Familie danken, «die irgendwo hinter einem Bildschirm wartet» – und wird darauf hingewiesen, dass seine Frau und seine zwei Töchter schon im Saal sitzen. Der frischgebackene Bundesrat strahlt, und Luftlinie 70 Kilometer entfernt, in der Aula des Basler Gymnasiums Kirschgarten, reagiert die vor einem versammelte Schülerschaft mit einem kollektiven, lang gezogenen «Ohhhh».

Dieser herzerwärmende Moment des neuen Bundesrates aus Basel sorgt im Schulhaus fast für mehr Emotionen als dessen eigentliche Wahl. «Seine Ansprache

Eine Gruppe von Schülern jubelt sogar, als Jans gewählt wird – darunter der 18-jährige Lukas.

hat mich sehr berührt – vor allem, dass ihm die Familie das Wichtigste ist», sagt Helena (16). Sie habe das Gefühl, Jans habe dieses Amt wirklich gewollt. «Ich glaube auch, dass er etwas Gutes bewirken kann.»

Seine Wahl und seine Antrittsrede: Das sind die Momente, in denen es in der Aula ruhig wird und die Schülerinnen und Schüler aufmerksam dem Livestream aus Bundesbern zuhören. Eine Gruppe von Schülern jubelt sogar, als Jans gewählt wird – darunter Lukas (18). Er hat schon an Demonstrationen für die Ukraine und mehr Klimaschutz teilgenommen. Er erhofft sich vom Bundesrat, dass er «mehr Klimaschutz durchsetzt und die Migrationspolitik offener gestaltet».

«Endlich wieder ein Basler im Bundesrat!»

Nicht alle sind politisch interessiert, wollen mit dieser Redaktion reden: «Ich kenne mich zu wenig aus», entschuldigen sich mehrere verlegen. Die Schule ist ein Spiegel der Stadt an diesem historischen Tag: Während die Wahl bei den einen für Begeisterung sorgt, ist sie den anderen egal.

Die Fussgängerinnen und Fussgänger hasten wie eh und je zum nächsten Termin, rennen



SP-Grossrätin Edibe Gölgeli (rechts im Bild) feiert die Jans-Wahl mit den Fraktionskollegen. Foto: Lucia Hunziker

aufs Tram, eilen fürs Zmittag in Coop oder Migros.

Mit «Sorry, ich bin Grenzgänger», werden wir abgewimmelt. «Ich kenne mich mit Politik nicht aus», ist eine ebenso häufige Entschuldigung.

«Er ist gewählt worden?», fragen uns zwei ältere Damen an der Tramstation am Aeschentplatz. Unsere Bestätigung zaubert ihnen ein Lächeln aufs Gesicht. «Toll, endlich wieder ein Basler im Bundesrat!»

Mit einem klaren «Nein» antwortet hingegen ein älterer Passant auf die Frage, ob er sich auf Beat Jans als neuen Bundesrat freut. Seine Frau nickt. Wieso nicht? «Er ist meiner Ansicht nach einer, der Wasser predigt und Wein trinkt.» Der Befragte kommt aus Ungarn. Seit Jahrzehnten wohnt er in Basel. Er könne an einer Hand abzählen, wie oft er seitdem zurück in die Heimat geflogen sei. «Jans will mir sagen, ich solle nicht fliegen, weil dies der Umwelt schadet, dabei reist er selbst mehrmals im Jahr nach Amerika.»



Dominik (links) und Hans Martin Tschudi stossen im Aeschentplätzli auf Beat Jans an. Foto: Lucia Hunziker

Auch im Restaurant Aeschentplatz ist das politische Interesse je nach Tisch unterschiedlich ausgeprägt. «Uff, Bundesratswahlen ... damit haben wir uns gar nicht beschäftigt», sagt eine

Gruppe junger, chic gekleideter Personen. Und einen Tisch weiter sitzt ein älterer Herr, der die Zeitung vom Mittwoch liest. Nein, vom Einzug des Baslers Beat Jans in den Bundesrat habe



Bei der Wahl und Antrittsrede von Jans wird es ruhig in der Aula des Gymnasiums Kirschgarten. Foto: Katrin Hauser

er noch nichts mitbekommen, meint er und blättert gemütlich weiter.

Die zwei Herren am hohen Tischchen hätten sich indes ganz besonders gefreut, als Jans ge-

wählt worden sei, erzählt der Kellner und deutet auf niemand Geringeres als Alt-Regierungsrat Hans Martin Tschudi (DSP) und seinen Sohn Dominik Tschudi, der bei der Basler FDP politisiert.



Basler SP: Erst überwiegt Vorsicht, dann Euphorie

Für den grossen Moment haben die Basler Sozialdemokraten (beziehungsweise all jene, die nicht mit dem Tross nach Bern reisten) ins Didi Offensiv eingeladen. Nur einen Steinwurf entfernt wohnt der Mann, der als erster Basler seit fünfzig Jahren zum Bundesrat gewählt werden soll: Beat Jans.

Die Prognosen stehen gut, aber die Stimmung ist von den Ereignissen des vergangenen Jahres geprägt. SP-Grossrätin Edibe Gölgeli sagt, die Nichtwahl von Eva Herzog habe Spuren hinterlassen. «Wir waren überzeugt, dass sie Bundesrätin wird, haben vielleicht schon etwas zu früh gefeiert.»

Das soll nicht mehr passieren. Eine grosse Sause sei nicht geplant, sagt sie zwei Stunden vor dem Jans-Triumph. Man sei vorsichtiger geworden. Und auch der Basler SP-Vizepräsident Stefan Wittlin stapelt tief. Es sei keine Tendenz zu erkennen, ein Favorit sei nicht auszumachen, bei ihm überwiege die Nervosität.

Rätseln bei der Zigarettenpause

Nüchtern ist die Stimmung aber nicht nur, weil die Sozialdemokraten auf die Optimismusbremse stehen. Auch ansonsten herrscht eher Betriebsamkeit als Vorfreude. Ein Grossteil der Anwesenden sind Journalisten. Die regionalen Medien sind versammelt, die Sender aus der Romandie und dem Tessin machen Live-Zuschaltungen im Versuch, die Kleinbasler Quartier-Atmosphäre einzufangen.

Je näher die Jans-Wahl rückt, desto mehr verlagert sich das soziale Geschehen vor das Lokal. Die Zigarettenpausen mehren sich. Noch eine Zigarette vor dem ersten Wahlgang, dann noch eine vor dem zweiten. Was bedeutet das starke Abschneiden von Daniel Jositsch nach der ersten Auszählung?

Was machen jetzt die SVP und die FDP?

SP-Grossrätin Hanna Bay zeigt sich verhalten zuversichtlich. Wohin die Jositsch-Stimmen wanderten, sei nicht abzusehen, aber der Vorsprung von Jans auf Jon Pult sei doch beträchtlich. Aber was machen jetzt die SVP und die FDP, und wohin wandern die 30 Stimmen des Grünen Gerhard Andrey?

Die Antworten müssen noch einige Zigarettenlängen auf sich warten lassen. Der dritte Wahlgang naht, alle wieder rein, bevor der Baselbieter Nationalratspräsident Eric Nussbaumer das Resultat verkündet. Gewählt ist: Beat Jans. Und dann ist sie doch da: die Euphorie. Die Spler liegen sich in den Armen, und selbst ein Journalist hat mit den Tränen zu

kämpfen. Wittlin ruft, die SP gebe eine Runde aus! Die Kaffeetassen werden abgeräumt, die Champagnergläser gefüllt. Einige Fraktionsmitglieder liegen sich bei der berührenden Antrittsrede des neuen Bundesrats («Ich werde getragen von der Liebe meiner Familie») in den Armen, vereinzelt kullern noch mehr Tränen.

Der nächste Termin wartet

Aber schnell ist er wieder da, der Alltag. Vielen geht es wie Edibe Gölgeli: Der nächste Termin wartet. Zuerst Kommissionssitzung, dann Grosser Rat. Aber danach? Ein Gläschen gebe es am Abend sicher, und am liebsten würde sie

Sollte Jans dereinst wieder im Didi Offensiv einkehren, würde auch er einen aufs Haus bekommen. Mehr aber nicht.

mit dem neuen Bundesrat anstossen, sagt sie. «Aber er hat bestimmt anderes vor», sagt sie und lacht glücklich.

Tatsächlich wird sich Jans' Terminkalender für die nächsten Wochen und Monate gefüllt haben. Sollte er aber dereinst wieder im Didi Offensiv einkehren, würde auch er einen aufs Haus bekommen. Mehr aber nicht, sagt der Beizer lachend. Erstens sei man politisch neutral. Und zweitens reiche der Bundesratslohn durchaus aus, das Bier aus der eigenen Tasche zu bezahlen.

Leif Simonsen



Lukas Engelberger übernimmt die Geschäfte von Jans. Foto: Pino Covino

Auf einmal hat Basel-Stadt eine bürgerliche Regierung

Exekutive Wie es nach der Wahl mit Beat Jans und im Stadtkanton weitergeht.

Beat Jans ist Bundesrat. Für den Basler änderte sich damit gestern eine ganze Menge. Am Morgen ist Jans noch als Regierungsratspräsident des Stadtkantons aufgewacht, am Abend wird er als frisch gewählter Bundesrat – vermutlich erschlagen von einem aufregenden Tag – ins Bett gegangen sein.

In den nächsten Tagen warten auf Jans selbst, aber auch auf die Basler Politik spannende Tage und Wochen. So geht es weiter.

— Departementsverteilung

Welche Aufgaben Beat Jans in Bern erwarten, ist noch nicht geklärt. Sein Vorgänger Alain Berset war Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern und damit vornehmlich Gesundheitsminister. Ob Jans sein direkter Nachfolger wird, muss der Gesamtbundesrat entscheiden. Die Departementsverteilung wird noch diese Woche über die Bühne gehen.

— Rücktritt als Regierungsrat

Noch gilt Beat Jans als Regierungsräsident des Kantons Basel-Stadt. Er muss zuerst formell seinen Rücktritt erklären. Und zwar schriftlich gegenüber dem Grossen Rat, sagt der Basler Regierungssprecher Marco Greiner auf Anfrage. Das Rücktrittsschreiben ist laut Greiner bereits aufgesetzt und wird heute Vormittag dem Parlament des Stadtkantons zur Kenntnis gebracht werden. Ab diesem Moment gilt der Rücktritt als erfolgt.

— Stopp der Lohnzahlungen aus Basel

Mit dem Rücktritt aus der Kantonsregierung enden auch die Lohnzahlungen aus Basel per sofort. Den Dezemberlohn erhält Jans nicht mehr vollständig ausbezahlt. «Der Lohn wird Herrn Jans nur noch pro rata temporis ausbezahlt», sagt Greiner. Darben muss der neue Bundesrat jedoch nicht: Die Eidgenossen-schaft entlohnt den neuen Bundesrat mit 450'000 Franken pro Amtsjahr.

— Grosser Empfang in Basel

Der Kanton richtet nächste Woche ein Fest zu Ehren des neuen Basler Bundesrats aus. Jans wird am 21. Dezember mit einem

Extrazug von Bern nach Basel fahren, wo er «feierlich empfangen» wird. Es wird einen grossen Umzug vom Bahnhof SBB zum Marktplatz geben, wo ein erster Empfang stattfindet, wie die Basler Regierung mitteilte.

Bei der SP gilt Salome Hofer als Kronfavoritin auf die Nachfolge von Beat Jans.

Anschliessend geht es zum Volkshaus weiter, «wo die Basler Bevölkerung mit dem neuen Mitglied der Landesregierung auf die ehrenvolle Wahl anstossen kann». Offeriert werde auch ein Imbiss. Für das Fest sind 300'000 Franken budgetiert. Weitere Details zum Anlass will der Kanton heute bekannt geben.

— Engelberger übernimmt

Lukas Engelberger ist Vizepräsident der Basler Regierung: Er übernimmt ab dem Zeitpunkt von Jans' offiziellem Rücktritt sämtliche Geschäfte des Regierungspräsidenten. Bis die Nachfolge geregelt ist, besteht die Kantonsregierung nur aus sechs anstatt sieben Mitgliedern.

Im Falle eines Patts hätte Engelberger den Stichentscheid. Für rund viereinhalb Monate hat Basel-Stadt somit eine bürgerliche Mehrheit in der Regierung. Ab dem 1. Mai ist die Basler Regierung wieder komplett.

— Ersatzwahl für Jans

Die Nachfolge für den Regierungspräsidenten wird am 3. März geregelt. Sofern es zu keinem zweiten Wahlgang kommen müsste, wird an diesem Tag ein neues Mitglied für die Basler Regierung gewählt. Noch ist nicht klar, wer zu dieser Wahl antreten wird.

Bei der SP gilt Salome Hofer als Kronfavoritin auf die Nachfolge von Beat Jans. Wer von bürgerlicher Seite antreten wird, ist noch nicht bekannt.

Alexander Müller

Millionenspritze gegen Kleinbasler Drogenhotspot

Basler Suchthilfe gestärkt Der Basler Grosse Rat hat gestern Staatsbeiträge an verschiedene Institutionen der Suchthilfe bewilligt. Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger (Mitte) kündigte in diesem Zusammenhang verschiedene Massnahmen zur Verringerung der Konflikte im Drogenhotspot im Unteren Kleinbasel an.

Engelberger sprach unter anderem eine Verschärfung der repressiven Massnahmen an. Rund um den Konfliktbereich Dreirosenanlage würden zusätzliche Beleuchtungskörper installiert. Auch werde der dortige Rangerdienst ausgeweitet.

Lediglich eine Gegenstimme

Und schliesslich würden die Bereiche für den inhalativen Konsum von Drogen in den Kontakt- und Anlaufstellen ausgebaut. Auch werde eine Verlängerung der Öffnungszeiten in Betracht gezogen.

Konkret wurde aber über verschiedene Ausgabenberichte abgestimmt, die der Grosse Rat alle mit grossem Mehr bei jeweils lediglich einer Gegenstimme bewilligte.

Der Verein Diakonische Stadtarbeit Elim erhält für das Angebot «Hey-U Intensiv» für die Unterbringung von Menschen



Grosser Rat

Berichterstattung aus dem Rathaus

mit schwerer Substanzabhängigkeit und psychischer Erkrankung für die Jahre 2024 bis 2027 einen Gesamtbetrag von 1,48 Millionen Franken.

Weiter bekommen vier Trägerschaften von Angeboten im ambulanten Suchthilfebereich Beiträge für die Jahre 2024 bis 2027: Die Stiftung Suchthilfe Region Basel erhält insgesamt 14,3 Millionen Franken. An die Stiftung Sucht gehen 2,9 Millionen Franken, die Stiftung Blauen Kreuz/Musub beider Basel erhält 2 Millionen und der Verein «Frau sucht Gesundheit» knapp 1,1 Millionen Franken. (amu/SDA)

Mahnmal für die israelischen Geiseln der Hamas

Aktion in Basel Auf dem Basler Marktplatz ist gestern Abend eine Tafel mit 137 leeren Stühlen aufgebaut worden. Mit den leeren Stühlen wollten jüdische Organisationen an die Israeli und weitere Menschen erinnern, die sich noch immer in der Geiselschaft der Hamas befinden.

Mit Fotos und Namen

An jedem der leeren Stühle war ein Vermissten-Plakat an der Lehne befestigt – mit Foto und Name der entführten Person. Rund um den Tisch suchten Passantinnen und Passanten das Gespräch mit den Verantwortlichen der Aktion, die sich als lose Vereinigung aus dem Umkreis der israelitischen Gemeinde ausgab. Das garstige Regenwetter sorgte dafür, dass die Kerzen auf der rund 50 Meter langen Tafel rasch erloschen. Dafür sorgte ein elektrisch beleuchteter Weihnachtsbaum für eine sinnliche Atmosphäre auf dem Platz. (SDA)

Kommentar

Parteien, jetzt müsst ihr reden!

«Veränderung ist nie einfach, aber immer möglich» – mit diesen Worten appellierte Grünen-Fraktionschefin Aline Trede an das Parlament, es möge den Mut haben, die Zauberformel zu verändern. Hier und jetzt.

Ihr Appell verhallte im Nichts. Gestern war in diesem Parlament keine Veränderung möglich. Der Angriff der Grünen auf den FDP-Sitz von Ignazio Cassis scheiterte kläglich. Stattdessen lief alles nach dem Plan der Bundesratsparteien: Alle Amtierenden wurden wiedergewählt, und die SP sicherte sich ihren zweiten Sitz. Mit Beat Jans erhält die Schweiz einen Bundesrat, der im Wahlkampf als kompromissbereiter Konkordanzpolitiker überzeugte.

Alles in bester Ordnung also? Mitnichten. Die schwachen Resultate mehrerer Regierungsmitglieder zeigen, dass viele Parlamentarier mit der Machtverteilung zwischen den Parteien unzufrieden sind. Auch in den Bundesratsparteien ist nach den Wahlen im Oktober das Bewusstsein gewachsen, dass sich die bisherige Zauberformel mittelfristig kaum aufrecht erhalten lässt. Zu uneindeutig sind die Sitzansprüche der Parteien. Zu gross auch der im Bundesrat nicht repräsentierte Teil des Stimmvolks.

Besonders schwache Wahlergebnisse erzielten die FDP-Magistrate Ignazio Cassis und Karin Keller-Sutter. Sie wurden primär aus parteipolitischen Überlegungen abgestraft. Vor allem im Fall Keller-Sutters korrespondiert das Resultat nicht mit ihrer Leistung. Die Finanzministerin hat wesentlich zur Rettung der Credit Suisse beigetragen.

Um diese verbreitete Unzufriedenheit dürfen sich die Fraktionen jetzt nicht mehr foutieren. Sie sollten so rasch wie möglich Konkordanzgespräche aufnehmen. Ziel muss es sein, alle relevanten Kräfte entsprechend ihrer Stärke einzubinden. Was selbstverständlich klingt, scheitert heute an den nicht ausreichend legitimierten Machtansprüchen von SP und FDP. In diesen beiden Parteien muss es zu einem Umdenken kommen.

Verhandelt werden müssen auch systembedingte Trägfaktoren wie der Wahlmodus oder die Amtszeiten. So würden etwa eine Amtszeitbeschränkung auf zwei Legislaturen oder die gleichzeitige Wahl der Regierungsmitglieder in einem Wahlgang mehr Flexibilität bieten. Und die Fraktionen aus ihrer panischen Erstarrung erlösen.

Das Parlament sollte sich dabei an Jans halten: Für den neuen Bundesrat ist die Bevölkerung erklärtermassen die «oberste Chefin». Dieser Chefin gilt es besser gerecht zu werden.



Raphaëla Birrer

Nüchterne Basler – und ein Poch

Die Linke in der Krise Beat Jans ist Bundesrat. Aber Spielchen gab es trotzdem. Warum die Sozialdemokraten nach diesem Wahltag wütend sind, die Grünen noch mehr, und alles beim Alten bleibt – zumindest scheinbar.



Jubeln im Familienchor: Beat Jans mit seiner Frau Tracy und den beiden Töchtern Zoe und Mia; Selfie-Time vor dem Bundeshaus (oben rechts); Jon Pult gratuliert dem Sieger; der chancenlose grüne Bundesratskandidat Gerhard Andrey (unten rechts). Fotos: Anthony Anex (2), Jean-Christophe Bott und Alessandro della Valle (Keystone)

Philipp Loser
und **Larissa Rhyn**

Es ist kurz nach 12 Uhr mittags, da beginnen im Basler Rathaus, ziemlich genau 69 Kilometer Luftlinie vom Bundeshaus in Bern entfernt, die Glocken zu läuten. «D Rothuusglogge lüte. D Sunne schyynt. Basel hett e Bundesrot!», heisst es später auf Instagram.

Fünfehn Minuten lang läuten sie, die Menschen in der Stadt sollen wissen, dass in diesem Moment etwas Spezielles geschehen ist. So haben sie es schon vor 64 Jahren gemacht, als mit Hans Peter Tschudi der letzte Basler Bundesrat gewählt wurde.

Beat Jans also. Jans war schon einmal Favorit gewesen, ganz am Anfang dieses Rennens. Doch dann kamen die Bauern, es kamen alle anderen SP-Kandidaten, und plötzlich redete niemand mehr über den Basler Regierungspräsidenten. Das änderte sich erst wieder im Verlauf der letzten Tage. Jans gab sich offensichtlich konzilianter als sein Konkurrent Jon Pult.

Jans geht als Favorit in diesen Tag.

Dass es am Schluss doch noch dramatisch wird, liegt interessanterweise nicht an Jon Pult, sondern an der bürgerlichen Ratshälfte und deren Vorliebe für

den Zürcher Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch.

Ein kurzes Raunen geht durch den Nationalratssaal, als beim ersten Wahlgang für den frei werdenden Sitz von Alain Berset die 63 Stimmen für Jositsch bekannt gegeben werden. Der Zürcher Ständerat registriert das Resultat kaum und tut dann das, was er schon vor einem Jahr getan hatte, als es um den Sitz von Simonetta Sommaruga ging: Er bleibt sitzen.

Stoisch beobachtet er von seinem Sessel am Rand des Saales, wie Co-Fraktionschefin Samira Marti offensichtlich wütend nach vorne ans Rednerpult schreitet: «Ich bitte Sie, einen der offiziellen Kandidaten zu wählen!» Das Ticketsystem sei ein historischer Kompromiss. «Es gehört zum guten Ton, dass sich die Bundesversammlung daran hält.»

Die Bundesversammlung hält sich nicht daran. Auch nach dem nächsten Wahlgang bleibt Jositsch sitzen. 70 Stimmen sind es jetzt, das sind nicht wenige, doch er bewegt sich nicht. Er geht nicht nach vorne, um seinen Verzicht zu erklären. Stattdessen hört er GLP-Nationalrat Martin Bäumle zu, der mindestens zehn Minuten auf ihn einredet.

Das Verhalten von Jositsch, es wird wohl Konsequenzen haben. Aus seiner Partei heisst es offiziell nichts anderes, als dass man

Der SP fehlt der Mut zum Angriff auf Cassis – oder sie ist schlicht realistisch.

seine Reaktion «zur Kenntnis nehme». Das Verhältnis zwischen ihm und seiner Partei, es dürfte kaum mehr zu kitten sein. Dabei wurde er erst kürzlich für vier Jahre als Zürcher SP-Ständerat wiedergewählt.

Die Drohung wirkt

Das Drama – es kommt also an diesem Wahltag doch noch, zumindest in einer kleinen, gutschweizerischen Dosis. Dies, nachdem das Rennen zuerst schon morgens um 7.55 Uhr gelaufen schien. Da trat im Bundeshaus Samira Marti vor die Medien und sagte: Die Ausgangslage sei «ziemlich komplex». Will übersetzt heissen: Entweder brüskiert die SP die Grünen. Oder sie droht einen Bundesrat zu bekommen, den sie nicht will: einen Bundesrat namens Daniel Jositsch.

Die Fraktion sei sich nicht einig, so Marti. Denn: Gerhard Andrey sei zwar ein guter Kandidat, aber chancenlos. Und dann kommt er, der Satz, der die Spannung dieses Wahltags rasant abfallen lässt: Nur eine Minderheit der SP werde den Grünen unterstützen. Die Mehrheit wähle Ignazio Cassis (FDP). Weil eine Unterstützung für Andrey als Legitimation interpretiert werden könnte, um «Spielchen zu spielen».

Die Drohungen von SVP, FDP und Teilen der Mitte, sie haben

gewirkt. Der SP fehlt der Mut zum Angriff auf Cassis – oder sie ist schlicht realistisch.

Für die Grünen: ein Affront. Die SP ist ihre Partnerin im Parlament, bei den eidgenössischen Wahlen, ja eigentlich überall – ausser wenn es um Bundesratssitze geht. Dort prangert die SP das Machtkartell an – und demonstriert gleichzeitig, dass sie ein Teil davon ist.

Dabei fordert die grüne Fraktionschefin Aline Trede zu Beginn des Wahltags das Parlament noch eindringlich dazu auf, die bestehenden Verhältnisse zu ändern. «Veränderungen sind nie einfach, und sie sind besonders schwer, wenn es um Macht geht. Aber sie sind möglich!»

Inhaltlich sagt sie damit etwas ziemlich Ähnliches, wie schon Bundeskanzler Walter Thurnherr in seiner Abschiedsrede: Nichts sei für immer gegeben, keine Demokratie, kein System vor Veränderung gefeit. Aber zur direkten Demokratie und zu deren Voraussetzungen, zu den vielen kleinen und grossen Dingen, dazu sollte man unbedingt Sorge tragen.

Man kann diese Passage, wenn man denn will, als Aufruf zur Stabilität verstehen. Und damit liegt Thurnherr ziemlich im Trend.

Bei der SVP warnt Fraktionschef Thomas Aeschi vor Verän-

en auf Stabilität



derung. Er appelliert an die Bundesversammlung: «In diesen unsicheren Zeiten braucht es Stabilität in der Regierung.» Die SVP-Fraktion habe sich «einstimmig und ganz entschieden» für die Wiederwahl von Ignazio Cassis ausgesprochen. Aeschi setzt eine Abwahl von Cassis quasi einem Verfassungsbruch gleich.

Dann die Wahl, und zack, Cassis ist im ersten Anlauf wiedergewählt, mit 167 Stimmen. Sein Resultat ist sogar besser als beim letzten Mal, als für die Grünen Regula Rytz angegriffen hatte. Gerhard Andrey macht 59 Stimmen – das sind nur rund zwei Drittel des Potenzials von Grünen, Grünliberalen und SVP.

SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer sagt am Nachmittag am Telefon: «Ich verstehe absolut, dass die Grünen enttäuscht sind, aber es lag nicht an unseren fehlenden Stimmen, dass Gerhard Andrey nicht gewählt worden ist.» Mitte, FDP und SVP hätten ihn nicht einmal angehört.

Sich an die Konkordanz halten: Was das genau bedeutet und wer es an diesem Tag im Bundeshaus getan oder nicht getan hat, ist umstritten. Muss die ganze Fraktion die offiziellen Kandidaten der vier Regierungsparteien wählen, damit sie sich aus Sicht der politischen Konkurrenz

an die Konkordanz hält? Die SVP wollte sich im Vorfeld der Wahl nicht öffentlich dazu äussern.

Die amtierenden Bundesrätinnen und Bundesräte werden zwar allesamt wiedergewählt, aber es gibt einige «Denkzettel». Karin Keller-Sutter etwa erhält auffällig wenige Stimmen, vor allem im Vergleich mit Viola Amherd. Am stärksten fällt aber das Resultat von SP-Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider ab – sie macht nur 151 Stimmen und damit weniger als Cassis.

Dank an Partei und Familie

Es folgt die letzte Wahl, jene für den vakanten SP-Sitz. Und selbst als Beat Jans im ersten Wahlgang deutlich in Führung geht, lassen sich die Baslerinnen und Basler im Bundeshaus wenig anmerken. Das passt zu ihrem Verhalten während des restlichen Tages, das von einer fast schon Zen-mässigen Nüchternheit geprägt ist.

Die grüne Nationalrätin Sibel Arslan sagt schon ganz früh am Morgen, dass man aus den Fehlern gelernt habe. Ja nicht zu baslerisch tun/sein/wirken/reden. Nicht so wie bei Eva Herzog vor einem Jahr, als der Basel-Aspekt riesig war und ganze Scharen von Fans selfieschiessend und jauchzend nach Bern fuhren.

Jans hat es derweil tunlichst vermieden, auf die 50 Jahre zu

verweisen, die Basel auf einen Bundesrat gewartet hat. Schon bei der Bekanntgabe seiner Kandidatur sagte er: Er wolle ein Bundesrat für die ganze Schweiz sein. Er verzichtete darauf, zu plädieren, dass die Grenzregion im Bundesrat vertreten sein sollte, weil Verhandlungen mit der EU anstehen. Er hat einfach kaum etwas über Basel gesagt.

Genau das hat ihm wohl (mit) zum Erfolg verholfen. Am Ende sind dann andere Kriterien wichtiger: Sympathien, die Nähe zu Interessengruppen, Konzilianz, Zugänglichkeit.

Und eben nicht: Baseltum. Der höchste Schweizer, Eric Nussbaumer aus dem Baselbiet (der an diesem Tag neben der Ständeratspräsidentin Eva Herzog aus Basel sitzt), verzieht keine Miene, als er nach dem dritten Wahlgang das Resultat verliest.

Gewählt ist ... Beat Jans. Jubel im Saal, Glockengeläut in Basel. Dann ist Jans im Saal, hält eine rührende Rede, dankt Partei und Land und Familie, von deren Liebe er sich getragen fühlt. «Ihr seid das Beste, was mir je passiert ist.»

Und damit endet diese Bundesratswahl.

Eine Wahl, bei der eigentlich nicht viel passiert ist und die doch ziemliche Spuren hinterlassen wird.

Der richtige Angriff auf den FDP-Sitz kommt erst noch

Zukunft der Zauberformel Ignazio Cassis hat die Wiederwahl zwar geschafft. Doch für seine Partei war das nur das Vorspiel.

Am Schluss ging die Bundesratswahl für die FDP glimpflich aus. Sie konnte beide Bundesratssitze verteidigen, obwohl ihr Anspruch auf den zweiten Sitz so stark umstritten ist wie noch nie. Mit 167 Stimmen schaffte es FDP-Bundesrat Ignazio Cassis bereits im ersten Wahlgang. Eine Zitterpartei mit mehreren Wahlgängen blieb ihm erspart, nicht zuletzt auch, weil die Mehrheit der SP-Fraktion aus Angst um ihre eigenen Sitze den grünen Kandidaten Gerhard Andrey im Stich liess – sehr zum Ärger der Grünen.

Dafür zeigte sich FDP-Präsident Thierry Burkart sichtlich erleichtert: «Das Parlament hat sich für Kontinuität und Stabilität entschieden.» Um den zweiten Sitz langfristig zu sichern, müsse die FDP bei den nächsten Wahlen aber zulegen.

Doch die grosse Frage ist, ob die FDP überhaupt noch vier Jahre Zeit hat, ihre beiden Bundesratssitze mit einem besseren Resultat in den nächsten Parlamentswahlen abzusichern. Cassis, das ältere und das amtsältere der beiden FDP-Bundesratsmitglieder, ist bereits 62 Jahre alt. Im nächsten Wahljahr 2027, auf das Burkart seine Hoffnungen setzt, stünde Cassis bereits jenseits des Rentenalters. Bis dahin wartet auf den Aussenminister eine anspruchsvolle Legislatur mit zähen Verhandlungen mit der EU, an deren Ende eine schwierige Volksabstimmung über ein neues bilaterales Vertragspaket stehen dürfte – eine Volksabstimmung, in der Cassis wohl gegen den geballten Widerstand der SVP und weiterer Kreise antreten muss.

Hält der Aussenminister bis 2027 durch?

Hinzu kommt eine sich kontinuierlich verschlechternde geopolitische Lage, die den Aussenminister konstant fordern wird – und in der er der ebenso konstanten Kritik aus allen Lagern ausgesetzt bleiben wird. Zudem muss Cassis einen Verteilungskampf um die Milliarden für die Ausland- und die Ukraine-Hilfe führen.

2027 wäre Cassis nochmals an der Reihe als Bundespräsident. Das wäre zwar einerseits ein krönender Abschluss seiner Bundesratskarriere, andererseits aber nochmals eine Zusatzbelastung. Bleibt Cassis wirklich so lange im Amt? Hält er so lange durch?

Das ist die Frage, die sich zwischen den Wahlgängen gestern auch Parlamentarier aus allen Parteien stellten. «Um die zwei FDP-Sitze zu verteidigen, müssen Ignazio Cassis und Karin Keller-Sutter im Amt sitzen bleiben, solange sie Puls haben», spottete ein Mitte-Nationalrat.

Dass gerade ein Mitte-Nationalrat diesen Spruch macht, ist kein Zufall, denn von dieser Seite droht der FDP die viel grössere Gefahr als von den Grünen. Mitte-Ständerat Pirmin Bischof sagt es so: «Wenn Bundesrat Cassis während der Legislatur zurücktritt, würde er seiner Partei ein grösseres Problem verschaffen.»

SP, Grüne, GLP und Mitte hätten eine rechnerische Mehrheit, um die SVP-FDP-Mehrheit im Bundesrat zu brechen und der Mitte einen zweiten Sitz zu verschaffen. Dass Mitte-Präsident Gerhard Pfister für seine Partei mittelfristig die Rückeroberung

des zweiten Bundesratssitzes anstrebt, machte er wiederholt klar – nur trat die Partei an diesem Mittwoch noch nicht an.

Bei der nächsten FDP-Vakanz hingegen soll die Partei angreifen. Das sagten gestern zahlreiche Mitte-Parlamentarier. «Falls Cassis während der Legislatur zurücktritt, muss unsere Partei antreten», sagt der Bündner Ständerat Stefan Engler. «Das schulden wir auch unseren Wählenden.» Erst recht gelte das, wenn die Mitte-Partei bei den Wahlen 2027 ihr diesjähriges Wahlergebn bestätigen könne.

Die Mitte habe die FDP bei diesen Wahlen nur geschont, weil man keine amtierenden Bundes-

«Unsere Partei muss antreten, falls Cassis während der Legislatur zurücktritt.»

Stefan Engler
Bündner Mitte-Ständerat

räte abwählen wolle, sagt auch Mitte-Nationalrat Stefan Müller-Altermatt. «Bei einer FDP-Vakanz müssen wir angreifen.» Legitimiert sei die Mitte dazu, denn bei der Zahl der Parlamentssitze liege sie vor der FDP. Der Solothurner Ständerat Bischof sagt, die Mitte habe «einen zusätzlichen Sitz zugute», falls sie 2027 wieder zulege. Falls Cassis während der Legislatur zurücktrete, müsse man die konkreten Umstände anschauen, ob die Mitte Anspruch erheben werde, findet Bischof.

Die FDP hingegen verwahrt sich bereits jetzt gegen diese Plä-

ne. «Wir sind nach Wähleranteilen die drittstärkste Kraft, und daran ändert sich bis zu den nächsten eidgenössischen Wahlen nichts», sagt der Ausserrhodener Ständerat und FDP-Vizepräsident Andrea Caroni. «Deshalb hätten wir auch bei einer allfälligen Vakanz während der Legislatur weiterhin Anspruch auf den zweiten Sitz.»

Auch das Wahlverfahren steht zur Debatte

Mitte-Fraktionschef Philipp Matthias Bregy will sich zu einer möglichen FDP-Vakanz während der Legislatur nicht äussern. Hingegen möchte er bald mit den Bundesratsparteien zusammensitzen, um die Frage der Zusammensetzung der Landesregierung zu diskutieren. Thematisieren will Bregy auch die Regeln beim Wahlverfahren, die auch dieses Mal wieder für Unmut sorgten. Konkret will Bregy die Zulässigkeit der sogenannten Tickets diskutieren, also die ungeschriebene Regel, wonach die Fraktionen nur Kandidierende wählen, die von der betreffenden Partei offiziell vorgeschlagen werden.

Als mögliches Forum für eine solche Diskussion nennt der Mitte-Fraktionschef die Von-Wattenwyl-Gespräche, die die Bundesratsparteien und die Bundesrätinnen und -räte vierteljährlich führen. Die FDP zeigt sich offen für solche Gespräche, wie Fraktionschef Damien Cottier sagt. Allerdings seien die Von-Wattenwyl-Gespräche der falsche Ort, da die Bundesratswahlen Sache des Parlaments seien und die Regierung nur in der Zuschauerrolle. Zu einem allfälligen Anspruch der Mitte auf den zweiten FDP-Sitz will sich auch Cottier nicht äussern.

Markus Brotschi
und **Markus Häfliger**

Beat Jans im dritten Wahlgang gewählt, Jositsch vor Pult

Abgegebene Stimmen für die Berset-Nachfolge | Absolutes Mehr

1. Wahlgang	122	
Beat Jans, SP	89	
Daniel Jositsch, SP	63	
Jon Pult, SP	49	
Gerhard Andrey, Grüne	30	
Verschiedene	12	
Ausgeteilte Wahlzettel: 246, gültig: 243		

2. Wahlgang	124	
Beat Jans, SP	112	
Daniel Jositsch, SP	70	
Jon Pult, SP	54	
Verschiedene	10	
Ausgeteilte Wahlzettel: 246, gültig: 246		

3. Wahlgang	123	
Beat Jans, SP	134	
Daniel Jositsch, SP	68	
Jon Pult, SP	43	
Ausgeteilte Wahlzettel: 245, gültig: 245		

Abgegebene Stimmen für die Bisherigen, die alle im 1. Wahlgang wiedergewählt wurden (in Klammern: absolutes Mehr)

Guy Parmelin, SVP	215 (117)	Karin Keller-Sutter, FDP	176 (113)
Ignazio Cassis, FDP	167 (120)	Albert Rösti, SVP	189 (109)
Viola Amherd, Mitte	201 (115)	Elisabeth Baume-Schneider, SP	151 (109)



Zeitung für die Region Basel

Viktor Orbán
Zahlt die EU,
stimmt Ungarns
Regierungschef
der Ukraine-Hilfe
ZU. Ausland

Marco Odermatt
Ab heute stehen
fünf Rennen in fünf
Tagen an: So streng
hatte es der Skistar
noch nie. Sport

AZ 4410 Liestal | Nr. 291
191. Jahrgang | Fr. 4.–
bzbasel.ch



Analyse zur Wahl von Beat Jans in den Bundesrat

Geschmeidig, erfolgsverwöhnt – und am Ziel

Was war das für eine Schmach vor einem Jahr! Eva Herzog, die erfolgreiche Basler Finanzministerin, dieses «animal politique», musste sich in einer erinnerungswürdigen Bundesratswahl einer Jurassierin geschlagen geben, von der zuvor kaum jemand etwas gehört hatte.

Das zumindest ist die Basler Lesart der Berner Ereignisse von Ende 2022. Schwamm drüber! Seit gestern. Mit Beat Jans, dem amtierenden Basler Regierungspräsidenten, hat unsere Stadt, nach 50 Jahren Durststrecke, wieder einen Politiker in der Landesregierung. Nach Hans-Peter Tschudi wieder einen Sozialdemokraten.

Wie es dazu kam? Beat Jans ist ein gewiefter Taktiker. Sein Husarenstück hat er als Basler SP-Präsident bereits Anfang der 2000er-Jahre geliefert. Er ist der Architekt der rot-grünen Mehrheit im Kanton. Das Intermezzo als Nationalrat wird weniger in die Geschichte eingehen als die Tatsache, dass Jans als dritter Regierungspräsident seines Heimatkantons dem Amt erste Konturen hat geben können.

Aber – und das schien auch von Anbeginn dieser Legislatur klar – Jans hat immer mehr gewollt. Im Gegensatz zu anderen Neulingen in der Regierung wusste er: Nur im ersten Halbjahr kann man richtig punkten und auf sich aufmerksam machen. Er tat es mit wirksamen Auftritten vor den Medien, mit Aussenpolitik, mit Beziehungspflege zu den Nachbarn, auch ennet der Landesgrenze, mit einem Brief an Ueli Maurer.

Und er tat das alles mit Erfolg. Jans wurde zum Gesicht Basels. Einzig mit seinem Ansinnen, die Umweltabteilung der Basler Verwaltung in seinen Machtbereich zu rücken, ist er, der Erfolgsverwöhnte, an seinen Regierungskollegen gescheitert.



Moment der Authentizität: Der frischgebackene Bundesrat Beat Jans erblickt seine Familie.

Bild: Keystone

Echte Fehlritte leistet sich Jans selten. Sein geringes Interesse an gewissen Geschäften und Bereichen, wie am neuen Gleichstellungsgesetz oder dem Kulturbetrieb generell, konnte er allerdings nie verbergen. Und dass er nach dem Hamas-Angriff auf Israel spät und eher schwach reagiert hat, ist Folge seines lange gehegten, pro-islamischen Weltbilds. Einen Fauxpas leistete er sich, als feststand, dass Eva Herzog nicht in die Landesregierung gewählt werden würde. Es gelang ihm, der zu diesem Zeitpunkt bereits seine eigene Chance gewittert haben muss, nicht, Worte des Bedauerns zu finden.

Ja, Eva Herzog und Jans, der gelernte Bauer, hatten das Heu nie auf dersel-

ben Bühne. Das war von Anfang an eine Zweckehe. Nun hat es Jans an die Spitze geschafft. Und man darf den

Alles zur Bundesratswahl

- Der Favorit hat gesiegt, doch der Zauber ist weg: Wie geht es weiter mit der Zauberformel? **Schwerpunkt**
- Der akribische Wahlkampf des Beat Jans. Eine Nahaufnahme **Schwerpunkt**
- Der gescheiterte Bundesratsanwärter Daniel Jositsch **Schweiz**
- Die grosse Wahlreportage **Region**
- Die Frau an Jans' Seite **Region**
- Lukas Engelberger, Regierungspräsident a. i. **Region**

Anteil, den Eva Herzog daran hatte, nicht unterschätzen. Wie sie genau im Bundeshaus in den vergangenen Wochen für ihn gewiebelt haben soll – es wäre ein in der Politik seltener Akt von Grossmut nach dem Fauxpas von Jans –, bleibt ihr Geheimnis. Aber klar ist, dass ihre Kandidatur vor einem Jahr Jans erst den Boden bereitet hat.

Eva Herzog hatte ihre eigene und die Erwartungshaltung einer ganzen Region zu schultern. Sie löste mit ihrer Kandidatur in Basel und Umgebung fast schon eine Euphorie aus. Dass sich das bei der Politikerin bemerkbar machen musste und ihre Reserviertheit und Knorrigkeit verstärkte, scheint logisch und menschlich. Letztlich ist sie daran gescheitert.

Für Beat Jans lief das Rennen um den Sitz in der Landesregierung von Anfang an anders. Richtig begeistert von seiner Kandidatur schien niemand, schon gar nicht überrascht. Der Basler Politbetrieb, ebenso die Öffentlichkeit, nahmen davon Notiz, aber der Puls blieb ruhig. Rückblickend muss man sagen: Das war gut so. Die Aufdringlichkeit der Kandidatur Herzog in Bern blieb aus und Jans musste keine so grosse Last schultern.

Die ausbleibende Euphorie hat aber auch mit der Person Beat Jans zu tun. Er ist weniger griffig und kantig als Herzog. Er versteht es, seinen Ehrgeiz hinter einer Geschmeidigkeit zu verstecken, die ab und an ins Opportunistische kippt. Auf seine Umgebung wirkt er gewinnend und freundlich. Seine Rede vor der Annahme zur Wahl zeigte ihn genau so – authentisch und gefällig. Welches Profil würde besser in unser Politsystem und zu diesem Amt, das er nun haben wird, passen?

Und was bringt ein Bundesrat Jans für Basel? Seine jahrelange Mitstreiterin Anita Fetz hat es kürzlich in einem Interview mit dieser Zeitung auf den Punkt gebracht: Er kann in der Region Basel, die dem Rest des Landes oft den Rücken kehrt, das Interesse für die Landespolitik wecken und umkehrt in Bern auf die enorm grosse Bedeutung unserer Wirtschafts- und Grenzregion für das Land aufmerksam machen.

Das klingt nach wenig. Ist es aber nicht.



Patrick Marcolli
patrick.marcolli@chmedia.ch

ANZEIGE

LONGINES

CHI CLASSICS

BASEL

WELTCUP: SPRINGREITEN

WELTCUP-FINAL: VOLTIGE

11.–14. JANUAR 2024

ST. JAKOBSHALLE

chi-classics-basel.com

WELTCUP: DRESSUR

SHOW: CIRCUS KNIE

LES TROIS ROIS

Grand Hotel

Basel Switzerland



Wahl der Landesregierung

Der Favorit siegt, doch der Zauber ist weg

Die Schweiz hat einen neuen Bundesrat: den Basler Beat Jans. Das Parlament hat damit die Zauberformel bestätigt, vielleicht zum letzten Mal. Wie der Wahltag verlief – und wo es böses Blut gab.

Maja Briner und Chiara Stäheli

Und dann ist die Luft draussen. Das Parlament wählt den Basler Regierungspräsidenten Beat Jans in den Bundesrat, allen Geheimplänen und Gerüchten zum Trotz. Grössere Überraschungen bleiben an diesem Wahltag aus, kleinere gibt es aber durchaus. Am Ende ist mehr als einer wütend, aber auch mehr als einer zufrieden.

Das hat auch mit der SP zu tun, die im Dilemma steckt – und schliesslich ihre Verbündeten vor den Kopf stösst. Im letztmöglichen Moment, zehn Minuten vor Wahlbeginn, gibt sie bekannt: Nur eine Minderheit der Fraktion werde dem Grünen-Kandidaten Gerhard Andrey ihre Stimme geben. Zu ernst ist die Drohung von FDP und SVP, im letzten Wahlgang der SP zu schaden.

Heisst: Nicht einmal die beste Verbündete der Grünen unterstützt den Angriff auf den zweiten FDP-Sitz. Es soll keine Spielchen geben. Drei grosse Worte fallen unzählige Male: Stabilität. Kontinuität. Konkordanz.

Und so läuft die Wahl zunächst (!) ganz geschmeidig ab. Guy Parmelin (SVP) wird mit einem sehr guten Resultat wiedergewählt. Dann kommt der umstrittene FDP-Sitz von Ignazio Cassis an die Reihe – und auch er schafft die Wiederwahl problemlos. 167 Stimmen erhält er, 59 gehen an Herausforderer Gerhard Andrey. Eine klare Sache. Die nächsten Wahlgänge plätschern dahin, alle Bisherigen werden wiedergewählt.

Christoph Blochers Aufruf findet Gehör

Die Spannung steigt, als es bei der letzten Wahl um den Sitz des abtretenden Alain Berset geht. Und siehe da: Obwohl alle Fraktionen angekündigt haben, einen der beiden offiziellen Kandidaten – den Basler Beat Jans oder den Bündner Jon Pult – zu wählen, halten sich viele nicht daran. Erster Wahlgang: 89 Stimmen für Jans, 63 Stimmen für SP-Ständerat Daniel Jositsch, 49 für Pult, 30 für den Grünen Andrey.

Jositsch, schon wieder Jositsch! Er, der schon letztes Jahr viele Stimmen machte, obwohl er nicht offizieller Kandidat war. Sich in der Partei unbeliebt gemacht hat, weil er damals nicht ans Mikrofon trat und erklärte, dass er nicht zur Wahl stehe. Auch diesmal bleibt er sitzen. Stattdessen redet SP-Fraktionschefin Samira Marti den Parlamentariern ins Gewissen: Es gehöre zum guten Ton, dass sich die Bundesversammlung ans Ticket halte.

Doch Martis Aufruf ist wenig erfolgreich. Zwar erzielt Jans im zweiten Wahlgang mehr Stimmen als im ersten, doch auch Jositsch erhält 70 Stimmen. Pult landet mit 54 Stimmen auf Rang drei. Offensichtlich halten es viele Bürgerliche wie Christoph Blocher, der die beiden SP-Kandidaten als unwählbar

bezeichnete. Und doch heisst es am Schluss: Beat Jans ist gewählt!

Mit 134 Stimmen erreicht der Basler im dritten Wahlgang das absolute Mehr. In seiner Ansprache sagt er danach, er wolle sich «nach Kräften dafür einsetzen, dass alle, auch die kommenden Generationen, die Chance erhalten, ein gutes Leben zu führen». Nach einer liebevollen Danksagung an seine Familie bestätigt der Basler: «Ich erkläre Annahme der Wahl.»

Hat die Zauberformel ausgezaubert?

Die vor über sechzig Jahren ausgeklügelte Zauberformel ist damit bestätigt – doch wie lange hält sie noch? Die ungeschriebene Regel 2-2-2-1 führt dazu, dass die FDP zwei Sitze hat, obwohl sie nur einen minim grösseren Wähleranteil hat als die Mitte, die nur eine Bundesrätin stellen darf. Die Grünen als fünftgrösste Partei mit fast 10 Prozent Wähleranteil gehen leer aus. Kein Wunder, wächst der Unmut.

Schon nach den Wahlen 2019 wurde nach Lösungen gesucht, doch die Gespräche scheiterten. Wer will schon Macht abgeben? Kommt hinzu, dass eine gerechte Lösung nicht auf der Hand liegt und amtierende Bundesräte in der Regel nicht abgewählt werden.

Am stärksten unter Druck ist die FDP. Ihr Anspruch auf zwei Sitze steht auf tönernen Füssen. Die Partei wird deshalb alles daransetzen, dass ihre beiden Bundesräte nicht vor den nächsten nationalen Wahlen zurücktreten – um zu verhindern, dass die Mitte sich den Sitz schnappt.

Dass die Grünen mit ihrem Angriff diesmal scheitern würden, hat sich früh abgezeichnet. Daran hätte auch die SP nichts ändern können. Trotzdem sorgt der Entscheid der SP, die Grünen nicht zu unterstützen, an diesem Mittwoch für böses Blut. Grünen-Präsident Bal-

thasar Glättli schliesst einen Angriff auf einen SP-Sitz nun nicht mehr aus. «Die SP hat sich heute ins Machtkartell eingeordnet», sagt er kurz nach der Wahl. «Das gibt uns auch Freiheiten.» Ein Angriff auf die SP sei künftig kein Tabu mehr. «Wenn es um die Macht geht, ist die SP nur mit sich solidarisch, das hat sich heute gezeigt.» Einen linken Block gebe es offensichtlich nicht.

Das sei keine Kampfansage, sagt Glättli. «Ich kann dem Entscheid nicht vorgreifen, es ist nicht die einzige Option.» Klar sei: Als seit Jahren grösste Oppositionspartei gehörten die Grünen in den Bundesrat, betont Glättli: «Wir glauben an den Geist der Zauberformel – und das heisst, dass alle relevanten Kräfte eingebunden werden.»

Glättlis Aussagen zeigen: Zwischen den Grünen und der SP herrscht längst nicht mehr eitel Sonnenschein. Gleichwohl bekräftigt die SP, sie wolle weiterhin «eng mit den Grünen zusammenarbeiten». Kritik übt SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer hingegen an den Bürgerlichen: «Obschon alle Fraktionen versprochen haben, bei der Berset-Nachfolge auf dem Ticket zu wählen, hat sich fast jeder zweite Bürgerliche nicht an dieses Versprechen gehalten.»

Meyer bedauert, dass es an diesem Mittwoch nicht gelungen ist, die bürgerliche Mehrheit im Bundesrat zu beenden: «Die Mehrheit von SVP und FDP ist ein Problem für unser Land. Sie blockiert Lösungen für die grossen Herausforderungen dieser Zeit – etwa die Klimakrise, die Bekämpfung der Armut oder die Gleichstellung.» Die SP setze sich nach wie vor dafür ein, diese Mehrheit abzulösen. Man sei «offen für Gespräche». Nicht nur mit den Grünen, sondern auch mit der Mitte.

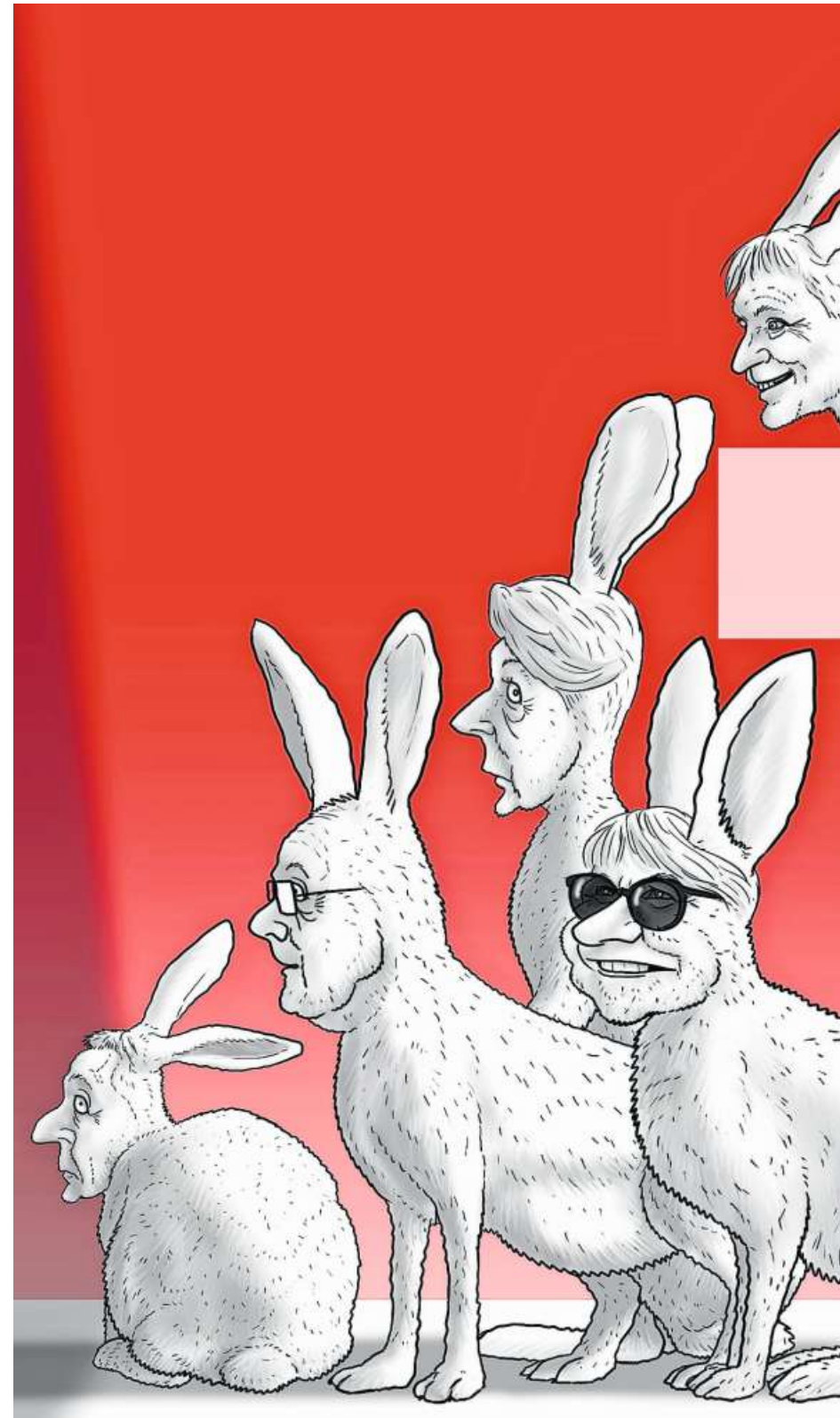
Die Mitte hat ihren Anspruch bereits angemeldet: Sie sei bereit, «mittelfristig» mehr Regierungsverantwortung zu übernehmen, erklärte sie im

«Wenn es um die Macht geht, ist die SP nur mit sich solidarisch, das hat sich heute gezeigt.»

Balthasar Glättli
Präsident Grüne

«Je nach Ausgang der nächsten Wahlen werden wir uns dieser Diskussion nicht verschliessen.»

Thierry Burkart
Präsident FDP



Nachgang zu den nationalen Wahlen. Heisst: Die Mitte strebt einen zweiten Sitz an. Schliesslich ist sie beim Wähleranteil der FDP dicht auf den Fersen.

«Parlament wieder mehr Freiheiten zurückgeben»

Am Mittwoch verweist Mitte-Fraktionschef Philipp Bregy vor der Bundesversammlung einmal mehr darauf, «dass Wahlen Konsequenzen haben müssen». Seit dem 22. Oktober seien weder vier Sitze für FDP und SVP noch drei Sitze für die Linken gerechtfertigt.

Nach der Wahl sagt Bregy, es brauche nun Gespräche zwischen den Parteien – nicht nur zur Zauberformel, sondern etwa auch zur Ticket-Frage. Ziel müsse sein, «dem Parlament wieder mehr Freiheiten zurückzugeben».

Und was wäre, wenn ein FDP-Bundesrat mitten in der Legislatur zurücktreten würde? Mitte-Präsident Gerhard Pfister mag dazu nichts sagen. Jetzt seien die sieben Bundesrätinnen und Bundesräte gerade für vier Jahre gewählt worden, da sei es nicht sinnvoll, darüber zu spekulieren, sagt er ein ums andere Mal ins Mikrofon.

Unterstützt wird die Idee eines zusätzlichen Sitzes für die politische Mitte von der GLP, die seit einiger Zeit Interesse bekundet an einer stärkeren Zusammenarbeit mit der Mitte. Derzeit sei das Zentrum klar untervertreten, dieses müsse gestärkt werden, bekräftigt Fraktionschefin Corina Gredig in ihrer Ansprache vor der Bundesversammlung. Von einer Zusammenarbeit mit den anderen ökologischen Kräften im Parlament ist nicht mehr die Rede.

SVP und FDP sehen hingegen aktuell keinen Anlass, die Zauberformel in Frage zu stellen. «Je nach Ausgang der nächsten nationalen Wahlen werden wir uns dieser Diskussion nicht verschliessen», sagt FDP-Präsident Thierry Burkart. Er bekräftigt, was er Ende November gesagt hat: «Sollte die Mitte in vier Jahren zulegen und die FDP nochmals verlieren, hat die Mitte bei einer Vakanz Anspruch auf einen zweiten Bundesratsitz. Ist es umgekehrt, verbleibt der Anspruch bei der FDP.»

Das aber ist Zukunftsmusik. Jetzt geht es zuerst einmal um Beat Jans. Seinen ersten öffentlichen Auftritt als gewählter Bundesrat beendet er versöhnlich: Er habe seinen Kontrahenten Jon Pult in den vergangenen Wochen «zusätzlich achten und schätzen gelernt». Ob er das in einigen Monaten auch über seine Bundesratskolleginnen und -kollegen sagen wird?



Warum hatte Jon Pult gegen Beat Jans keine Chance? Und muss Daniel Jositsch raus aus der SP? Antworten gibt es auch auf unseren digitalen Plattformen. In der **Videoanalyse** diskutiert



Chefredaktor Patrik Müller mit Polit-Chefin Doris Kleck, im **Podcast** befragt Joëlle Weil den Bundeshausredaktor Stefan Bühler.



Der demütige Realist: Das sagt Jans nach der Wahl

Aufgezeichnet von Reto Wattenhofer

«Was für ein grosser Moment, einer, der sich kaum in Worte fassen lässt. Natürlich überwiegen jetzt die positiven Momente. Aber ich sehe auch die grosse Aufgabe, der Bevölkerung dienen zu dürfen. Ich will nach bestem Gewissen mit all meiner Schaffenskraft für Lösungen für dieses Land eintreten. Ein wunderbares Land, das seine Kraft aus der Vielfalt und der direkten Demokratie schöpft. Ich freue mich, nun mehr über Inhalte als über meine Person sprechen zu können.»

Dann lassen Sie uns über Inhalte sprechen, Herr Jans. Ein grosses Paket ist das EU-Dossier. Wie wollen Sie die Gewerkschaften an Bord holen?

Beat Jans: Der Bundesrat verabschiedet wohl das Verhandlungsmandat, bevor ich dabei bin. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es vorwärts geht. Die Frage des Lohnschutzes muss jedoch geklärt sein, sonst ist das Paket kaum mehrheitsfähig. Hier werde ich alles tun, um die Sozialpartner auf eine Lösung zu bringen.

Was bewundern Sie am meisten an Ihrem Vorgänger Alain Berset, und worin unterscheiden Sie sich?

Ich habe grossen Respekt vor der Art und Weise, wie er die Schweiz durch die Pandemie geführt hat. Meine grösste Herausforderung ist nicht, mich von ihm zu unterscheiden, sondern mich selbst zu bleiben und meine Werte einzubringen.

Mit dem Rücktritt von Alain Berset wird das Departement des Innern frei. Rechnen Sie sich Chancen aus?

Das wird in den nächsten Tagen klar werden. Ich bin bereit für alle Departemente. Der Bundesrat entscheidet gemeinsam, welches er mir geben wird.

Bei Ihrer Kandidatur haben Sie betont, dass Sie aus einfachen Verhältnissen stammen. Wie wollen Sie das im Bundesrat einbringen?

Ich werde mich bei allen Geschäften in die Situation versetzen, in der ich aufgewachsen bin – wenn Ende Monat nicht mehr so viel Geld übrig war.

Basel sehnt sich schon lange Zeit nach Bern. Was kann die Nordwestschweiz von Ihnen erwarten?

Ich habe immer gesagt, ich will ein Bundesrat für das ganze Land sein. Ich hoffe aber, dass die Vielfalt dieses Landes noch besser vertreten ist im Bundesrat – mit meinen Erfahrungen aus einer grenznahen, offenen Stadt. Gleichzeitig ist mir völlig klar, dass Lösungen nur tragfähig sind, wenn sie für Stadt und Land gut sind.

Nach Ihrer Wahl haben Sie besonders Ihrer Frau gedankt. Welche Rolle spielt sie in Ihrem Leben?

Meine Frau ist eine Stütze in meinem Leben. Ich weiss nicht genau, wie das Leben als Bundesrat sein wird, aber sie wird sehr nahe bei mir sein. Ich werde eine Unterkunft in Bern suchen, aber mein Lebensmittelpunkt bleibt Basel.

Über Daniel Jositsch haben Sie kein Wort verloren. Warum?

Ich wusste, dass er ein gutes Resultat erzielen wird. Aber ich habe mit ihm im Vorfeld gesprochen und realisiert, dass ihm klar ist, dass er nicht Bundesrat wird. Wir werden Freunde bleiben.

So schnitten die Bisherigen ab

Alle wieder antretenden Bundesratsmitglieder wurden bestätigt – die Resultate variierten.

Christoph Bernet

Seit der Bundesstaatsgründung 1848 wurden erst vier amtierende Bundesratsmitglieder abgewählt, zuletzt 2007 Christoph Blocher. Doch auch wenn alle Bundesratsmitglieder im Amt bestätigt werden, gibt es bei Gesamterneuerungswahlen Nebengeräusche. Das war auch gestern der Fall.

Guy Parmelin, SVP (215 Stimmen)

Der SVP-Wirtschaftsminister erzielte das beste Wahlresultat. Der Anspruch der SVP auf zwei Sitze ist unbestritten. Auch wenn im Parlament längst nicht alle mit Parmelins Arbeit zufrieden sind: Grössere Skandale sind ihm nicht anzulasten. Im ersten Wahlgang hielt sich die Lust auf Proteststimmen noch in engen Grenzen. Lediglich 31 Stimmen waren leer, ungültige gingen an «Verschiedene».

Ignazio Cassis, FDP (167 Stimmen)

Die Grünen griffen den Sitz von Aussenminister Ignazio Cassis mit Nationalrat Gerhard Andrey (FR) an. Der FDP-Fraktionschef warf ihnen vor, sie griffen damit die ganze italienischsprachige Minderheit an. Am Ende wurde Cassis mit 167 Stimmen problemlos im ersten Wahlgang bestätigt. Grünen-Kandidat Andrey erhielt 59 Stimmen,



Guy Parmelin
SVP
215 Stimmen



Ignazio Cassis
FDP
167 Stimmen



Viola Amherd
Mitte
201 Stimmen



Karin Keller-Sutter
FDP
176 Stimmen



Albert Rösti
SVP
189 Stimmen



Elisabeth Baume-Schneider, SP
151 Stimmen

hinzu kamen 20 leere, ungültige oder für Einzelne abgegebene Stimmen. Neben den Stimmen der Grünen (26 Sitze) dürfte Andrey von Teilen der SP und GLP unterstützt worden sein. Möglich, dass auch einzelne Bürgerliche für Andrey gestimmt haben, um mit einem schwachen Resultat für Cassis Manöver beim frei werdenden SP-Sitz zu rechtfertigen.

Viola Amherd, Mitte (201 Stimmen)

Der Sitzanspruch der Mitte-Partei ist unbestritten. Verteidigungsministerin Amherd erhielt 17 Stimmen weniger als noch 2019. Dazu dürften die Negativschlagzeilen beim Rüstungskonzern Ruag und um das neue Staatssekretariat für Sicherheit beigetragen haben.

Karin Keller-Sutter, FDP (176 Stimmen)

Die Finanzministerin erzielte sieben Stimmen mehr als noch 2019. Dennoch dürfte sie mit dem Resultat hadern. Insgesamt 70 Stimmen wurden Keller-Sutter verwehrt: 40 leere, ungültige oder für Einzelne abgegebene Stimmen, 15 Stimmen für den Grünen Gerhard Andrey, 15 Stimmen für Nationalrätin Anna Giacometti (FDP/GR). Zu den Stimmen für Giacometti kursierten in der Wandelhalle verschiedene unbestätigte Gerüchte: Denkbar ist eine Aktion aus SVP-Reihen, wo es schon 2019 Proteststimmen gegen Keller-Sutter gab.

Albert Rösti, SVP (189 Stimmen)

Der vor einem Jahr in den Bundesrat gewählte Umwelt- und Energieminister machte ein gutes Resultat. Die 56 Stim-

men, die Rösti verweigert wurden, dürften von Links-Grün stammen, wo man mit Röstis Kurs bei Wolf-, AKW- oder Autobahnfragen hadert.

Elisabeth Baume-Schneider, SP (151 Stimmen)

Die Justizministerin steht unter Dauerbeschuss der SVP. Auch FDP und Mitte kritisieren ihre Amtsführung. Die Bürgerlichen dürften hinter den 58 leeren, ungültigen oder für Einzelne abgegebenen Stimmen und den 15 Stimmen für Eva Herzog (SP/BS) stehen, die bei den Bundesratswahlen 2022 Baume-Schneider unterlegen war. Die 23 Stimmen für Grünen-Kandidat Andrey dürften mindestens teilweise von seiner eigenen Partei kommen. Dort ist der Ärger über die schwache SP-Unterstützung für den Angriff auf Cassis gross.

Splitter

Ein Dank und eine Panne

Er darf bei keiner Oscar-Verleihung und keiner Bundesratswahl fehlen: der Dank an die Familie. Bei Beat Jans gab es dabei eine freudige Überraschung. «**Mein innigster Dank geht natürlich an meine Frau Tracy und meine Kinder:** Ihr schaut jetzt auch an einem Bildschirm zu», sagte er. Und merkte erst dann, dass seine Familie bereits auf der Tribüne sass – und ihm wild zuwinkte.

Auch der **abtretende Bundeskanzler Walter Thurnherr** dankte seiner Familie. Und erzählte, dass er seinen damals siebenjährigen Sohn einmal gefragt habe, ob er wisse, was sein Vater von Beruf sei. «Ja, Papa», habe dieser ohne Zögern geantwortet, «du bist Telefonist».

Ganz pannenfrei ging der Tag nicht über die Bühne: Bei der **Wahl von Karin Keller-Sutter zur Vizepräsidentin** fehlten in einem Sektor die Wahlzettel. Der Fehler wurde rasch bemerkt und behoben. Internationale Wahlbeobachter bestätigten: Die Schweiz hat jetzt eine Vizepräsidentin, die von der «Financial Times» als eine der 25 einflussreichsten Frauen des Jahres gekürt wurde. Endlich etwas Glamour! (mjf)

Wahl der Landesregierung

Büezersohn, Bauernschreck, Bundesrat

Beat Jans ist Bundesrat. Was nach einem Start-Ziel-Sieg aussehen mag, ist in Wahrheit das Ergebnis akribischer Arbeit und das Überstehen von mehr als einem bangen Moment. Eine Nahaufnahme.

Benjamin Rosch und Jonas Hoskyn

Seinen emotionalen Tiefpunkt erlebt Beat Jans eine Woche vor den Bundesratswahlen. Es ist der Tag der Feier von Eric Nussbaumer und Eva Herzog als Präsidenten von National- und Ständerat. «Ich habe in Bern übernachtet und stand alleine im Hotelzimmer. Da spürte ich plötzlich den ganzen Druck, der auf mir lastet», erzählt Jans. Er habe gezittert, der Puls raste. Bis zu seiner Rede auf dem Marktplatz habe er sich nicht gut gefühlt. Kein Wunder: Den ganzen Tag über verfolgen viele Augenpaare, wie sich der künftige Bundesrat bei diesem «Heimspiel» schlagen wird.

Genau sieben Tage später ist Beat Jans Bundesrat. Gestartet ist er als Top-Favorit, gewählt wurde er im dritten Wahlgang mit 134 Stimmen. CH Media hat ihn begleitet seit jenem Moment, als er die Einladung zu seiner Pressekonferenz verschickte, um der Frage nachzuspüren: Wie wird man eigentlich Bundesrat?

Die Erzählung

Es ist der Tag vor der Ankündigung zur Kandidatur, und Beat Jans klingt nervös am Telefon. Wird er dem Druck standhalten, sich nicht verhaspeln? Und vor allem: Wird er die Fragen der französischsprachigen Presse parieren können? Seit August hört er statt dem «Echo der Zeit» nur noch das «Forum» auf RTS; ausserdem gibt ihm eine Landwirtin aus dem Jura Französisch-Lektionen. Zum Ausgleich hütet er fast seit vierzig Jahren nach seiner Lehre als Landwirt ihren Hof für eine Woche. Ein Foto von Jans beim Melken soll dereinst bei der Bauernlobby für Pluspunkte sorgen – wie die Schwarznasenschafe von Elisabeth Baume-Schneider vor einem Jahr. Schliesslich entscheidet man sich dagegen.

Gleichzeitig: die Erleichterung. Seit Wochen trägt Jans seinen Entscheid mit

sich. Dennoch musste er, der aus seinem Herzen selten eine Mördergrube macht, stets sagen: Ich überlege noch. Wenn Jans einen genauen Termin festlegen müsste, dann war es die Rückkehr aus seinen Ferien im Juli, als er sagte: Okay, ich mach's. «Ich habe mich mit Alain darüber ausgetauscht, was ein Job in der Landesregierung bedeutet», erzählt Jans. Auch mit Moritz Leuenberger, Simonetta Sommaruga und Doris Leuthard hat er den Kontakt gesucht. Die Sorgen nahmen ihm aber jene, die vom Entscheid am meisten betroffen sind: «Papi, einen Stempel haben wir auch als Kinder eines Regierungsrats.» Beim ersten gemeinsamen Nachtessen nach den Ferien machte Jans Nägel mit Köpfen.

Bald danach formierte er sein Team. Es sind dies: Stefan Batzli, Geschäftsleitungsmitglied der Kommunikationsfirma CRK und Leiter dieses Wahlkampfes, Fabienne Thomas, Lobbyistin, und Sibylle Schürch, Polit-Consultant. Alle begleiten sie Jans seit Jahren. Zusammen mit einigen Politikerinnen und Politikern wie den Nationalräten Eric Nussbaumer, Sarah Wyss und Mustafa Atici,

Ständerätin Eva Herzog sowie alt Ständerätin Anita Fetz bilden sie Jans' innerste Zelle für das Projekt Bundesrat. Mindestens einmal pro Woche trifft sich die Gruppe zum Videocall.

Eine zentrale Rolle kommt dabei Sibylle Schürch zu. Sie ist zuständig für die Marke Beat Jans, seine Geschichte,

«Ich habe immer gewusst, dass meine Partei die grösste Hürde sein wird.»

oder wie sie sagt: «seine Persona». Mit viel Akribie überlegt sie sich, wie Jans' Biografie in den Bundesrat passt. Diese ist, in groben Zügen: Die Geschichte eines Mannes aus einfachen Verhältnissen, der die Welt aus unterschiedlichen Blickwinkeln kennen gelernt hat. Der Vater Kesselschweisser, der bis kurz vor seinem Tod «gchrampft» hat. Die Mutter, die in Ohnmacht fiel, als ihr Sohn im Nationalrat vereidigt wurde. Jans, der gelernte Landwirt, der an der ETH studiert hat. Jans, der Familienmensch, Vater von zwei Töchtern. Und Jans, der Politiker, der Bundesbern ebenso kennt wie die Arbeit in der Regierung. Lebenserfahrung als Politprogramm.

«Jetzt geht's los», sagt Beat Jans, ins Telefon zwar, aber irgendwie auch zu sich. «Ich habe ja eigentlich nichts zu verlieren.»

Die Ochsentour

«Cher-e-s-. Nein, chères et chers, jetzt hab ich's. Es ist eben schon noch verreckt, dieses Gendern auf Französisch.» Beat Jans sitzt im Speisewagen nach Biel, unterwegs zum Podium der SP-Kandidierenden. Das Wettrennen

innerhalb der SP hat begonnen: Fünf Kandidaten und eine Kandidatin stellen sich zur Wahl. Heute ist der zweite Abend dieser Art, vor zwei Tagen sass die Papabili auf einer Bühne in Genf, morgen werden sie in Olten reden. Roadshow nennt sich das, wenn eine Partei mit ihren Kandidierenden durch die Schweiz tingelt, um Nuancen in ihren Politprofilen herauszuschälen.

Jans scrollt durch die Notizen auf seinem Tablet, eine Nachricht von seinem Generalsekretär poppt auf: «Du wirst das weiterhin super machen.» Ein paar Wochen sind vergangen seit unserem letzten Gespräch mit Beat Jans. Viel ist geschrieben worden, vieles davon ist negativ: Jans, der Bauernschreck, Jans der älteste Bewerber. Auch der persönliche Kontakt mit den Parlamentariern gestaltet sich nicht gerade einfach. Als er gemeinsam mit Fabienne Thomas einmal die Herbstsession besucht hat, war das ernüchternd. «Hier hat eigentlich niemand auf uns gewartet», konstatierte Thomas damals.

«Ich rede mit allen Fraktionsmitgliedern und führe eine Liste», sagt Jans. «Die meisten sagen mir aber nicht, ob sie mich aufs Ticket wählen.» Nur Jacqueline Badran habe ihm ins Gesicht gesagt: «Sorry Beat, ich will einen anderen.» Der Grund für die Zurückhaltung ist klar: Die Fraktionsmitglieder sind auf einen guten Draht zum Bundesrat angewiesen. Bei sechs Bewerbungen wollen sich die wenigsten früh aus dem Fenster lehnen. «Etwa sieben Stimmen habe ich auf sicher», schätzt Jans.

Der Abend in Biel verläuft durchgezogen. Jans ist mal staatsmännisch, mal emotional, oft besorgt. Aber selten lustig. Pult, Nordmann und auch Jositsch punkten mit Selbstironie. Sofort nach dem Auftritt steht Jans neben seinen beiden Kommunikationsfachleuten und analysiert das Geschehene. Sie



Ekstase im Zimmer 2: Beat Jans erlebt seine Wahl im Kreis der Familie. Bild: Pino Covino





Chriesi-Chratten und Rösti-Rede: Beat Jans wartet auf seine Anhörung beim Bauernverband.
Bild: Benjamin Rosch

bauen ihn auf. Er sagt: «Das war schwierig. Ich würde mir die Note 3,5 geben.»

Die grösste Hürde

Das Büro des Basler Regierungspräsidenten ist feudal. Eine hippe Polstergruppe findet darin Platz und ein grosser Tisch. Noch wenige Tage bleiben Beat Jans, um die nötigen Stimmen für einen Platz auf dem Ticket zu sammeln. Wo genau er dabei steht, weiss Jans selbst kaum. Stefan Batzli und Fabienne Thomas haben ihm Informationen zu 49 Fraktionsmitgliedern aufbereitet, die zeigen, wofür die Genossen politisch brennen, ihren Werdegang und ihre Ziele. Diese Recherche liefert die Grundlagen für 49 persönliche E-Mails und 49 Telefongespräche.

Für die Arbeit der PR-Agentur hat Jans ein Kostendach von 20 000 Franken definiert. «Damit nicht der Eindruck entsteht, ich greife auf Ressourcen als Regierungspräsident zurück», sagt er. Der Betrag deckt die Arbeit der beiden bei weitem nicht ab, vieles davon wird Freundschaftsdienst bleiben.

«Im Moment komme ich allerdings kaum dazu, mich um meine Kandidatur zu kümmern», sagt Jans. Sein Job als Regierungspräsident fordert ihn aktuell stark: Mohamed Almusibli, der designierte Leiter der Kunsthalle, steht im Verruf, sich ungehörig gegen Israel zu engagieren. «Ich habe heute eine Sitzung nach der anderen, daneben alleine diese Woche vier öffentliche Auftritte.» Der Hader ist Jans anzumerken. «Dabei könnte man immer mehr tun, mehr investieren.» Auch wenn Jans deutlich weniger präsent ist in seinem Regierungsamt: Der Kampf um einen Sitz im Bundesrat bleibt für ihn ein Feierabend-Job.

Die Plattform 50plus1 um Politikprofessor Oliver Strijbis zeichnet die öffentliche Stimmung in einem sogenannten Prognosemarkt nach. Nimmt

man diese Einschätzung zum Gradmesser, hat Jans seit Ende September konstant an Boden verloren. Zeitweise liegen seine Wahlchancen deutlich unter 20 Prozent, womit er hinter Jositsch, Pult und Allemann an vierter Stelle liegt.

Fast jeden Abend wälzt sich Jans durch Geschäfte, bringt sich auf den neuesten Stand in der Gesundheitspolitik, studiert die BVG-Reform und liest Berichte zur nahenden Budgetdebatte. Am Nachmittag steht noch ein Telefongespräch mit der neugewählten Zürcher Nationalrätin Anna Rosenwasser an. Es wird ein gutes Gespräch werden, locker, er wird der LGBTIQ-Aktivistin vom neuen Basler Gleichstellungsgesetz erzählen. Und dabei herausfinden: Sein Göttibueb ist mit Rosenwasser befreundet.

Am 25. November treffen sich etwa mehr als 50 Genossinnen und Genossen im Zimmer 286 des Bundeshauses. Mit dabei sind auch die kürzlich Abgewählten, wenn auch ohne Stimmrecht. Im Saal der SP-Fraktion stehen graue Wände und breite Tische, aus denen sich 57 Mikrofone bohren. Alle sechs Kandidierenden erhalten zehn Minuten Zeit, sich vorzustellen, und nochmals zehn Minuten, um Fragen zu beantworten.

Beat Jans hat seine Ansprache geübt. Stundenlang, bis er sie auswendig kann. Er weiss: Dieser Auftritt hier ist sein vielleicht wichtigster in diesem langen Bewerbungsprozess. Nicht wenige in der Fraktion glauben, dass es eng wird für ihn. Und niemand weiss genau, wie die SP damit umgehen wird, dass sich eine Frau auf das Ticket bewirbt. Jans beginnt: «Es ist grossartig, dass ich heute bei euch sein darf.» Mehrere Fraktionsmitglieder berichten, wie Jans seine Rede anhand der drei SP-Wahlkampfthemen strukturiert. Klima, Kaufkraft, Gleichstellung. Zu jedem habe er aufzeigen können, wie er die Werte der Par-

tei in die politische Arbeit übersetzt – gerade auch als Regierungsrat.

Am Ende raunt eine Nationalrätin zu ihrem Sitznachbar, so erzählt es dieser: «Jetzt hat er mich überzeugt.» Was ebenfalls hilft: Jans hat zwei wichtige Fürsprecher in dieser Sitzung. Mustafa Atici, sein langjähriger Freund. Und, noch wichtiger: Eva Herzog. Sie, die stets als Jans' Gegenspielerin auf Lezeiten kolportiert wird, ergreift jetzt das Wort für Jans.

Durch 18 Wahlgänge windet sich die Fraktion im Anschluss. Was genau passiert, wer wann für wen stimmt, lässt sich unmöglich exakt rekonstruieren. Gesichert ist: Im allerersten Wahlgang macht Jans zehn Stimmen. Jede davon ist nötig, um eine Dynamik in Gang zu setzen: Er muss mindestens in Schlagdistanz sein zu Evi Allemann. Das gelingt.

Einen Wahlgang später erlebt Jans den heikelsten Punkt in seiner gesamten Kandidatur: Mehrere seiner Unterstützer springen ab, womöglich, weil Jon Pult zuvor zu enttäuschend abgeschnitten hat. «Da dachte ich: Das

«Da dachte ich: Das war's.»

war's», sagt Jans. Im dritten Wahlgang liegt Jans dann plötzlich vorne, und nach dem zehnten steht er als erster Bundesratskandidat der Sozialdemokratischen Partei fest. Gegenspieler Jon Pult muss noch ins Stechen gegen Roger Nordmann, dann ist das SP-Ticket perfekt. Als Jans vor die Tür des Fraktionszimmers tritt, klicken die Kameras. Dann fällt ihm Frau Tracy um den Hals. «Ich habe immer gewusst, dass meine Partei die grösste Hürde sein wird», wird er später sagen.

Der Wendepunkt

Beat Jans sitzt auf einem schwarzen Sessel und studiert ein letztes Mal seine Rede, die er vor dem Bauernverband halten will. Vor ihm: Ein kleiner Korb, gefüllt mit Basler Lägerli. «Eine Chriesi-Chratte, wie man sie im Baselbiet benutzt», erklärt Jans den Medien, bevor er sich in die Höhle der Löwen wagt. Jans wirkt dabei ruhig, anders als Fabienne Thomas, der die Nervosität anzumerken ist. Sie weiss: Seit Wochen eilt Jans der Ruf als Basler Bauernschreck voraus.

Als er wieder herauskommt, hat er rote Wangen und deutlich bessere Chancen, gewählt zu werden. Das Hearing markiert einen Wendepunkt in seinem Wahlkampf: Ab dann gilt er in der Öffentlichkeit als Favorit. Das liegt an Bauernpräsident Markus Ritter, der im Anschluss seine Präferenz für Jans in den Medienberichten durchblicken lässt. Spätestens seit der Wahl von Elisabeth Baume-Schneider und ihren Schwarznasenschaften pflegt Ritter seinen Ruf als «Königsmacher». Was viele nicht wissen: Bei der Wahl von Jans ist es eher umgekehrt. Ritter springt dann auf, als bereits mehrere Mitglieder aus seinem Verband ins Team Jans gewechselt haben –, obwohl Ritter den Basler lange als unwählbar bezeichnet hatte.

Entscheidend in dieser Phase des Wahlkampfs sind Stefan Batzli und Fabienne Thomas. Beide gehen seit Jahren ein und aus im Bundeshaus. Gemeinsam erstellen sie eine Liste aller Parlamentarier, mit denen sie per du sind – darauf stehen über 80 Namen. Kommt dazu: Thomas hat vier Jahre beim Schweizer Bauernverband gearbeitet, war Leiterin Energie und Umwelt. Sorgsam ackern die beiden Lobbyisten die Liste durch und knüpfen für Jans ein Beziehungsnetz. In allen Fraktionen spannen sie Unterstützer ein, die wiederum ihre Parteikollegen von Jans' Fähigkeiten überzeugen sollen. «Antennen», nennen sie das.

Wer es ist, verraten sie partout nicht. Recherchen lassen aber ahnen, wer zu diesem Kreis zählt. In der Mitte sind es die Nationalräte Stefan Müller-Altermatt und Philipp Kutter, aber auch der einflussreiche Walliser Ständerat Beat Rieder. Unter den Freisinnigen weibeln die Ständeräte Andrea Caroni, Marcel Dobler und Jacqueline de Quattro. Selbst in der SVP gibt es Verbündete: Als die Fraktionsmitglieder vor dem Hearing ein anonymes Schreiben mit Vorwürfen gegen Jans erhalten, leitet dies eines davon an den Bundesratskandidaten weiter. Damit kann er sich ideal auf Kritik vorbereiten und den Vorwürfen gleich zum Start den Wind aus den Segeln nehmen. Wertvoll sind für Jans auch zwei Frauen von den Grünen: Maya Graf und Christine Badertscher haben einen bauerlichen Hintergrund.

Die Hearings plant Jans mit seinem Team minutiös. Für die SVP etwa suchen sie sich alte Reden von Albert Rösti zusammen – nicht der Inhalte, sondern der Sprache wegen. Ein ähnliches Vokabular soll Verbundenheit schaffen. Nicht alle Auftritte gelingen nach Mass. Aber mit jedem wirkt Jans lockerer, während sein Kontrahent Pult trotz seiner rhetorischen Beschlagenheit zunehmend angespannt wirkt. Die Rochade ist vollzogen: Jans zieht davon,

Pult ist in der Defensive. Ständig muss er sich rechtfertigen, für seine Juso-Vergangenheit, seine einstige Nähe zur GSoA, eine frühere Kampagne seines Arbeitgebers Feinheit in der Landwirtschaft. Es sind Attacken über Gebühr. Die Zeitungsberichte sind zwar nicht schärfer als jene gegen Jans im Oktober. Aber in dieser entscheidenden Woche schmerzen sie viel mehr.

Das Heimspiel

Dann kommt dieser Tag in Basel. Anders, als man es hätte erwarten können, hatte Jans die Frage nach seiner Herkunft stets heruntergespielt. Statt aus Basel sagte er: «Aus dem Matthäusquartier.» Er gab sich als Vertreter der Zentren, nicht aber der Wirtschaftsregion Basel. Spätestens bei der Nichtwahl von Eva Herzog muss Jans bewusst worden sein, dass die Basel-Karte kein Trumpf sein kann. Basel als Region ist keine Minderheit, die man ernst nehmen muss. Und überhaupt: Der Pharma-Region geht es ohnehin schon gut genug. Egal ob zehn, fünfzig oder hundert Jahre ohne Bundesrat: Mit Ausnahme des Spezialfalls Tessin gibt es keine Schuld des Parlaments gegenüber einzelnen Kantonen.

Schon über die Basler Festspiele ein paar Tage zuvor anlässlich der Wahl von Herzog und Nussbaumer haben einigen die Nase gerümpft: Die Männerstimmen Basel sangen «Oh Basel» – zu viel Lokalkolorit, fanden manche, insbesondere Genossen.

«In der eigenen Fraktion hat Beat keine Mehrheit», schätzt Batzli. «Die Aussage zur Juso haben mich ein paar Stimmen gekostet», weiss auch Jans selber. In einem Interview gegenüber der NZZ sagte er, er beziehe seine Überzeugungen nicht aus Büchern oder der Juso, was viele als Seitenhieb gegen Pult interpretierten. Am Ende jenes Mittwochs stehen sie für einen kurzen Moment zusammen auf der Tanzfläche, während auf der Bühne Nicole Bernegger singt. Pult lächelt, Jans hat zeitweise die Augen geschlossen. SP-Präsident Cédric Wermuth hält den Augenblick auf Video fest. Nie wirkt der Wahltermin weiter weg.

Der Jubel

Einen Tag vor der Wahl herrscht nochmals Aufregung unter der Bundeshauskuppel. Das Lager von Jon Pult kämpft auf allen Kanälen, selbst die Bündner SVP verschickt Appelle, den SP-Mann zu wählen. Es ist gleichzeitig der Tag des letzten Hearings: Die Mitte-Partei lädt ein. Die «Antennen» sind jetzt besonders fleissig.

«Ich glaube, das Mitte-Hearing ist mir am besten gelungen», sagt Jans, aber vielleicht spricht da auch der Druckabfall aus ihm. Am Vorabend der Wahl sitzt er vor einem Apfelsaft im Tibits. Jans hat es ins Ziel geschafft. Wie gut, müssen nun andere beurteilen. «Ich habe mein Bestes gegeben.» Dann steht er auf, geht ins Hotel und stellt sein Handy aus: Jetzt muss er warten.

Am Tag der Wahl harrt Jans mit seiner Familie, Freunden und vielen Wegbegleitern im Zimmer 2 des Bundeshauses aus. Stefan Batzli gehört dazu, Fabienne Thomas und Sibylle Schürch, seine Töchter, Frau Tracy. Vor der Tür warten die Journalisten mit ihren Kameras; mit jedem der drei Wahlgänge werden es ein paar mehr. Dann, um 12 nach 12, brandet Jubel auf. Beat Jans reisst die Arme hoch.

Wie wird man nun Bundesrat? Sicher ist: Es braucht einen Anzug, ein Hemd und eine Erzählung. Die Regierung der Schweiz besteht nicht aus den sieben Besten, noch nicht einmal den sieben Ehrgeizigsten. Jeder und jede von ihnen ist für sich genommen kleiner als sein Anteil an der Summe: Der Bundesrat ist eine Konstellation. Jans hat das früh begriffen – und auch, was dieser noch gefehlt hat: zum Beispiel einen aus dem Matthäusquartier.

Schweiz

«Das ist eine Flucht»

Unerwartete Rochade Elisabeth Baume-Schneider wechselt nach nur einem Jahr ins Innendepartement. Beat Jans übernimmt von ihr das Justizdepartement. Bürgerliche Politiker reagieren harsch.

Charlotte Walser
und Larissa Rhyn

Grosse Überraschung in Bern: Elisabeth Baume-Schneider verlässt das Justiz- und Polizeidepartement (EJPD). «Das sieht nach Flucht aus», sagt FDP-Präsident Thierry Burkart. Mitte-Präsident Gerhard Pfister sagt: «Das ist eine Flucht.»

Gestern Abend traf sich der Bundesrat erstmals in seiner neuen Zusammensetzung, um die Departemente zu verteilen – einen Tag nach der Wahl des neuen SP-Bundesrats Beat Jans. Viele hatten damit gerechnet, dass der Neugewählte das Innendepartement des abtretenden Alain Berset übernehmen würde. Dies, weil die anderen Bundesräte entweder erst seit kurzem in ihren Departementen walten (Elisabeth Baume-Schneider, Albert Rösti), schon einmal gewechselt haben (Karin Keller-Sutter, Guy Parmelin) oder vor einem Jahr keinerlei Lust auf etwas Neues gezeigt hatten (Viola Amherd, Ignazio Cassis).

Doch es kam anders.

Bundesrätin Baume-Schneider schreibt auf X: «Ich freue mich, die Verantwortung im Innendepartement zu übernehmen und meine Expertise und Energie in den Dienst des Sozialen, der Gesundheit und der Kultur zu stellen.» Das EJPD sei bei Beat Jans in guten Händen.

Ein Wechsel nach nur einem Jahr: Das ist rekordverdächtig. Zumindest in den letzten 30 Jahren gab es das nie.

«Gigantische Aufgaben»

SVP-Fraktionschef Thomas Aeschi sieht dem Wechsel «mit grosser Sorge» entgegen. Baume-Schneider sei im EJPD nie richtig angekommen – und das Innendepartement (EDI) beinhalte noch grössere Herausforderungen.

Thierry Burkart sagt: «Sie hat gigantische Aufgaben vor sich.» Alain Berset habe viele Baustellen hinterlassen, was Krankenkassen, die Altersvorsorge und die Digitalisierung betreffe. Er hoffe, Baume-Schneider werde im Innendepartement erfolgreich sein.

Die bürgerlichen Bundesratsmitglieder hätten es allerdings in der Hand gehabt, den Wechsel zu verhindern – etwa, indem Cassis ins EDI gewechselt hätte. Auf die Frage, weshalb sie es nicht taten, sagt Burkart nur: «Das ist Sache des Bundesrats.»

Die Gelegenheit ergriffen

Aus Elisabeth Baume-Schneiders Umfeld heisst es, der Wechsel sei ein logischer Schritt. Die Themen des Innendepartements seien der ausgebildeten Sozialarbeiterin aus früheren Tätigkeiten vertraut.

Für die SP bedeutet der Wechsel, dass das wichtige Innendepartement in ihren Händen bleibt. SP-Fraktionschefin Samira Marti sagt: «Wir freuen uns, dass Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider im EDI die soziale Schweiz voranbringen wird. Für die zahlreichen Herausforderungen wie die Belastung durch die Krankenkassenprämien und die schwindende



Neo-Bundesrat Beat Jans herzt Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider. Daneben: Bundesrätin Karin Keller-Sutter, Bundesrat Albert Rösti, Bundeskanzler Walter Thurnherr. Foto: Keystone

Kaufkraft braucht es dringend Lösungen.»

Im EJPD hat Baume-Schneider kaum eigene Akzente gesetzt. In einzelnen Dossiers leitete sie den nächsten Schritt ein, etwa bei der Neuauflage der elektronischen Identität. Auch bewilligte der Bundesrat auf ihren Antrag die Fortsetzung des Resettlement-Programms für die kommenden zwei Jahre – ein Programm der UNO für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge.

Davon abgesehen konnte Baume-Schneider in der Asylpolitik wenig Erfolge verbuchen. In ihrem wohl wichtigsten Geschäft musste sie eine schmerzliche Niederlage hinnehmen. Baume-Schneider wollte mit Wohncontainern zusätzliche Unterbringungsplätze für Asylsuchende schaffen und beantragte dem Parlament dafür einen 130-Millionen-Franken-Kredit.

Die bürgerlichen Mitglieder des Bundesrats hätten es in der Hand gehabt, den Wechsel zu verhindern.

Dass der Ständerat diesen ablehnte, hatte auch mit Wahlkampf zu tun. Aber nicht nur: Das Geschäft sei schlecht vorbereitet worden, hiess es im Parlament.

Baume-Schneider wirke überfordert, kenne die Dossiers zu wenig und überlasse lieber ihren Fachleuten das Wort, sagen Parlamentarier. Heftig kritisiert wird sie vor allem von rechten Politikern, für die eine SP-Bundesrätin in diesem Departement stets eine willkommene Zielscheibe ist – ganz besonders in einem Wahljahr. An ihren Kompetenzen zweifelt man aber auch in der Mitte.

Neustart auch im SEM?

Manche sehen einen Teil des Problems bei der Staatssekretärin für Migration, Christine Schraner Burgener. Bundesrätin Karin Keller-Sutter hatte diese ernannt, bevor sie das Departement wechselte. Dem Vernehmen nach besteht zwischen ihr und Baume-Schneider kein Vertrauensverhältnis. Nun will es Baume-Schneider im Innendepartement versuchen – und überlässt dem neu gewählten SP-Bundesrat Beat Jans das Justiz- und Polizeidepartement mit dem Asylossier. Mitte-Präsident Gerhard Pfister sagt: «Für Beat Jans ist es eine Chance, die personelle Situation im SEM unter die Lupe zu nehmen und zu verbessern.»

Nicht nur das EDI, sondern auch das EJPD bleibt mit dieser Rochade in SP-Hand. Co-Fraktionschefin Samira Marti bezeichnet das als «ausgezeichnete Nachricht für die Menschenrechte, den Schutz der Schwächsten und der Menschen auf der Flucht sowie für die humanitäre und offene Schweiz».

Diese Herausforderungen warten im EDI

Schlüsseldepartement Diverse Volksabstimmungen stehen an.

20 Milliarden Franken pro Jahr verwaltet Elisabeth Baume-Schneider künftig als Innenministerin. So gross ist der Aufwand des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI). Zusammen mit seinen Bundesämtern verfügt es über mehr als 2500 Vollzeitstellen. Und es gilt neben den Finanzen als Schlüsseldepartement. Die grössten und zugleich schwierigsten Aufgaben warten auf die SP-Bundesrätin bei den Sozialversicherungen.

1 Mindestens fünf Volksabstimmungen im nächsten Jahr Baume-Schneider hat sich in ihrer politischen Karriere bisher wenig mit Sozialpolitik beschäftigt und muss gleich nach Amtsbeginn in die Abstimmungsarena steigen. Im nächsten Jahr muss sie mindestens fünf Sozialversicherungsvorlagen vertreten. Bei drei davon tritt sie als Bundesrätin gegen SP und Gewerkschaften an.

— Bereits am 3. März befindet das Volk über die Renteninitiative der Jungfreisinnigen sowie die Initiative der Gewerkschaften für eine 13. AHV-Rente. Beide Volksbegehren lehnen Bundesrat und Parlament ab. Baume-Schneider wird also gegen höhere Rentenleistungen und gegen eine schrittweise Erhöhung des Rentenalters argumentieren müssen. Letzteres dürfte ihr als SP-Magistratin nicht schwerfallen. Hingegen ist der Ausbau der AHV ein Kernanliegen der Linken, das sie nun bekämpfen muss.

— Im Juni dürfte mit der Prämineninitiative der SP ein weiteres milliardenteures linkes Begehren zur Abstimmung gelangen, das Bundesrat und Parlament ablehnen. Die SP verlangt einen starken Ausbau der Prämienverbilligung. Sie will damit Haushalte mit tiefen und mittleren Einkommen entlasten. Gleichzeitig dürfte über die Kostenbremse-Initiative der Mitte abgestimmt werden, die das Kostenwachstum in der obligatorischen Krankenversicherung begrenzen will.

— Als fünfte Vorlage wird im Juni oder September die Reform der beruflichen Vorsorge vors Volk kommen. Auch hier wird Baume-Schneider die Vorlage des Parlaments gegen den Widerstand von SP und Gewerkschaften verteidigen müssen.

2 Die nächste AHV-Reform

Der Ausgang der Volksabstimmungen wird die politische Agenda der neuen Innenministerin massgeblich bestimmen. Gemäss Umfragen hat die 13. AHV-Rente gute Chancen, wogegen die Renteninitiative wohl scheitern wird. Sollte das Volk dem Ausbau der AHV zustimmen, erhöht dies den Finanzierungsbedarf der Altersversicherung deutlich. Statt nur die Kosten der demografischen Entwicklung müsste der Bundesrat bei der nächsten AHV-Reform auch die Finanzierung der 13. Rente sichern. Bis Ende 2026 muss der Bundesrat eine AHV-Reform vorlegen, so will es das Par-

lament. Die Arbeiten für diese Reform muss Baume-Schneider nach den AHV-Abstimmungen des nächsten Jahres beginnen.

3 Prämienexplosion

Bei der Krankenversicherung ist der Handlungsdruck für die neue Innenministerin am grössten. Es gab zuletzt zwei Prämienrunden mit überdurchschnittlichem Anstieg. Kostendämpfende Massnahmen sind dringend nötig, damit die Gesundheitskosten in den nächsten Jahren nicht stetig weitersteigen. Einfache Lösungen gibt es allerdings nicht. Die neue Gesundheitsministerin wird sich wie schon ihr Vorgänger Alain Berset einer Vielzahl von Lobbygruppen gegenübersehen, die alle für ihre Interessen kämpfen: Ärztinnen und Ärzte, Physiotherapeuten, Pflegepersonal, Krankenversicherer, Pharmaindustrie.

4 Behindertenpolitik

Gefordert ist Baume-Schneider auch in anderen Bereichen. So läuft zurzeit die Reform des Behindertengleichstellungsgesetzes. Mit dem Entwurf, den der Bundesrat kürzlich in Konsultation schickte, sind insbesondere die Behindertenverbände gar nicht zufrieden. Die Vorschläge zum Schutz vor Diskriminierung am Arbeitsplatz, zur freien Wahl der Wohnform und zum hindernden Zugang im öffentlichen Verkehr seien ungenügend.

Markus Brotschi

Video- und Audiobeiträge



«Eva Herzog unantastbar»

(Telebasel, punkt6, 22.10.2023, 2:46 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=a1fced30-5b07-47ff-8ad6-fc952b0acce6>



«Nationalratswahlen Basel-Stadt»

(Telebasel, punkt6, 22.10.2023, 3:20 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=981ea4e2-3f81-450b-bf03-e53b2b1d6ca3>



«Grosse Wahlfeier für Herzog und Nussbaumer in den beiden Basel»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 06.12.2023, 10:17 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=0fe6b44b-04a3-475c-9889-8a7146dfcf816>



«Herzog und Nussbaumer feiern ihre Präsidien»

(Telebasel, punkt6, 06.12.2023, 3:20 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=decda9cf-6486-4bb7-91c7-abf64b29fdb8>



«Beat Jans ist Bundesrat – eine historische Wahl für Basel»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 13.12.2023, 27:28 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=b5599471-1bdc-4876-8760-ad094f57554b>



«Beat Jans ist neuer Bundesrat»

(Telebasel, punkt6, 13.12.2023, 11:54 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=adce6689-4b74-4c7d-a7f3-05ad206f84a6>



«Historikerin Noëmi Crain über Bundesratswahlen»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 14.12.2023, 9:21 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/d022d2b0-b27e-4605-be5e-7f1b6659e0ac/media=c8756a35-85b9-4b6f-bb42-ea3a3d9b375e>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2023:
Basel in Bern: das Wahljahr 2023

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: März 2024
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2023 Leitartikel (S. 2–5): Dr. Matthias Zehnder
© 2023 Abbildungen: siehe Bildlegenden
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein kostenloser Service public der Christoph Merian Stiftung.
www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch